

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

AUS DER FORSCHUNG

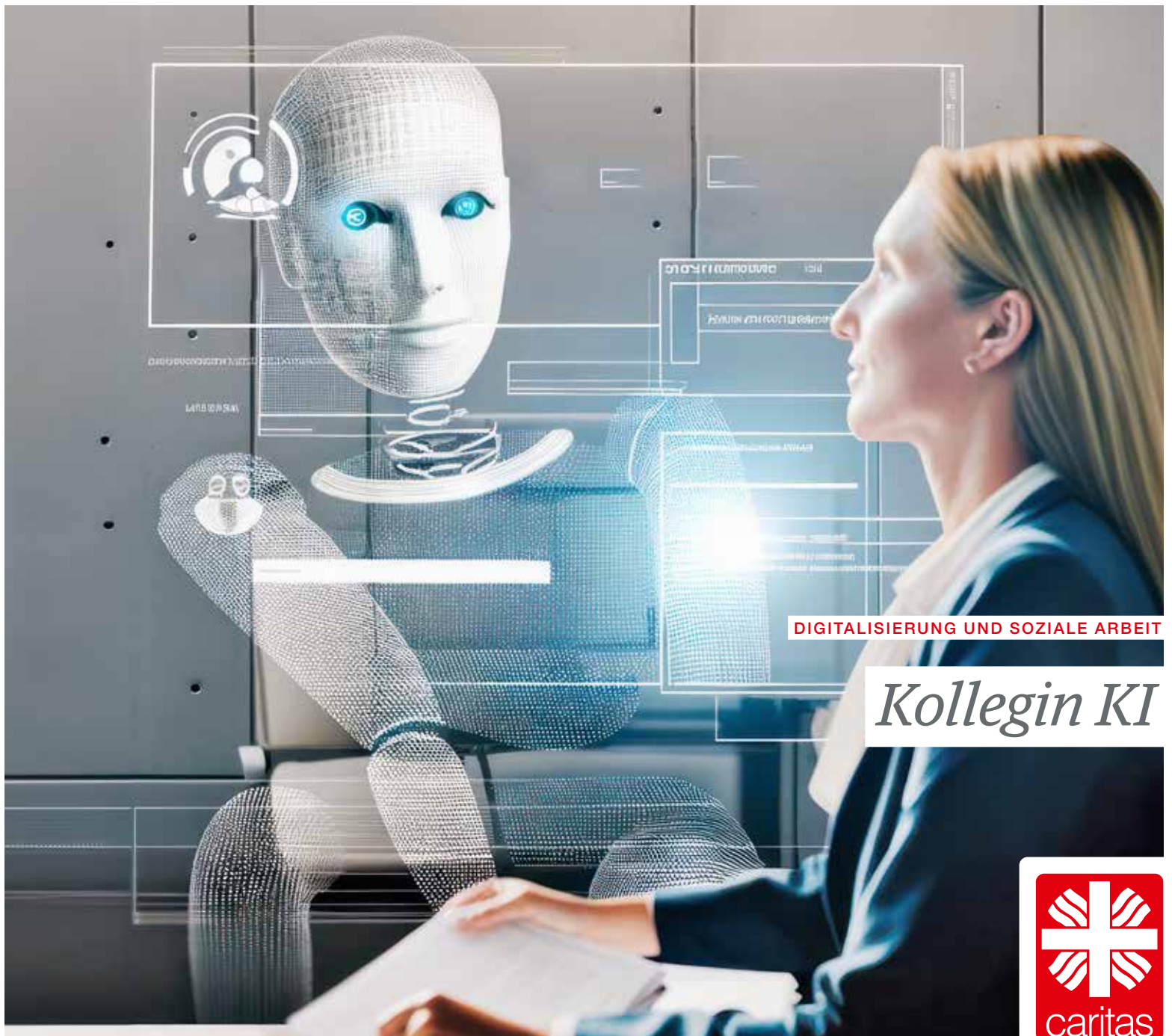
Digitalisierung ermöglicht soziale Innovationen und neue Teilhabechancen

ÜBERALL KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Ein revolutionärer Sprung für die Maschine und ein riesiges Sozialexperiment

50 JAHRE GUTES GETAN

Stiftung Wohlfahrtspflege feiert Jubiläum und wird zur Sozialstiftung NRW



DIGITALISIERUNG UND SOZIALE ARBEIT

Kollegin KI



ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Foto: Achim Pohl

Markus Lahrman
Chefredakteur

es ist erst wenige Jahre her, dass die Caritas das Thema der Digitalisierung in der sozialen Arbeit intensiv angefasst hat und mit ihrer Kampagne „Sozial braucht digital“ gegen (auch politische) Vorbehalte und Ignoranz angegangen ist. Die Corona-Zeit mag es dann beschleunigt haben, dass heute allerorten kleine und große digitale Tools die Arbeits- und Kommunikationsabläufe auch in der sozialen Arbeit erleichtern (S. 16), bereichern (S. 15) und verändern (S. 17). Kaum zu überschätzen war dabei die Stiftung Wohlfahrtspflege mit ihrem Sonderprogramm zur Digitalisierung, für das in NRW 42 Millionen Euro ausgeschüttet wurden. Die Stiftung feiert übrigens in diesem Jahr Jubiläum (S. 28). Herzlichen Glückwunsch!

Unsere Generation ist Zeuge einer Revolution, die alle Bereiche menschlichen Lebens und eben auch des Miteinanders in der Gesellschaft erfasst hat. Die Geschwindigkeit, mit der sich Werkzeuge der Künstlichen Intelligenz ausbreiten und wir sie wie selbstverständlich in unseren Alltag integrieren, ist atemberaubend. Die Folgen können wir teilweise nur noch erahnen (S. 20). Wenn die IT zusammenbricht, stehen vulnerable Personengruppen vor neuen Problemen, das zeigt der Hackerangriff auf die Kommunen in Südwestfalen (S. 18). Plötzlich stehen die Leute vor der Tür der Caritas, weil staatliche Unterstützung wegbleibt. Die Digitalisierung sozial gestalten kann deswegen nur die Kernbotschaft sein, die uns allen Orientierung bietet (S. 11), meint

Ihr

Markus Lahrman

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de  [@medienmixer@nrw.social](https://twitter.com/medienmixer@nrw.social)

IMPRESSUM

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände
von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrman
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey

Redaktion: Christoph Grätz,
Nicola van Bonn (Essen),
Markus Harmann (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Markus Jonas (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Carolin Kronenburg (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: DALL-E Prompt Andre Zelck

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Monika Gräbner-Thieme (verantw.)
E-Mail: anzeigen@bonifatius.de

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE



Foto: DALL-E Prompt A. Zeilek

Die Revolution braucht Reflexion

Digitalisierung verändert die soziale Arbeit. Sie betrifft die Kommunikation zwischen Klienten und Fachkräften, sie verändert herkömmliche Organisation und erprobte Arbeitsabläufe. Sie ermöglicht soziale Innovationen und auch neue Teilhabechancen. Nötig sind Reflexion und Forschung. **Seite 6**



Foto: Markus Herrmann

Pepper, der Entertainer

Roboter Pepper galt als Pfleger mit Zukunftspotenzial. Längst ist der Hype abgeflaut. Doch im Altenheim St. Konstantia möchte niemand auf ihn verzichten. **Seite 12**

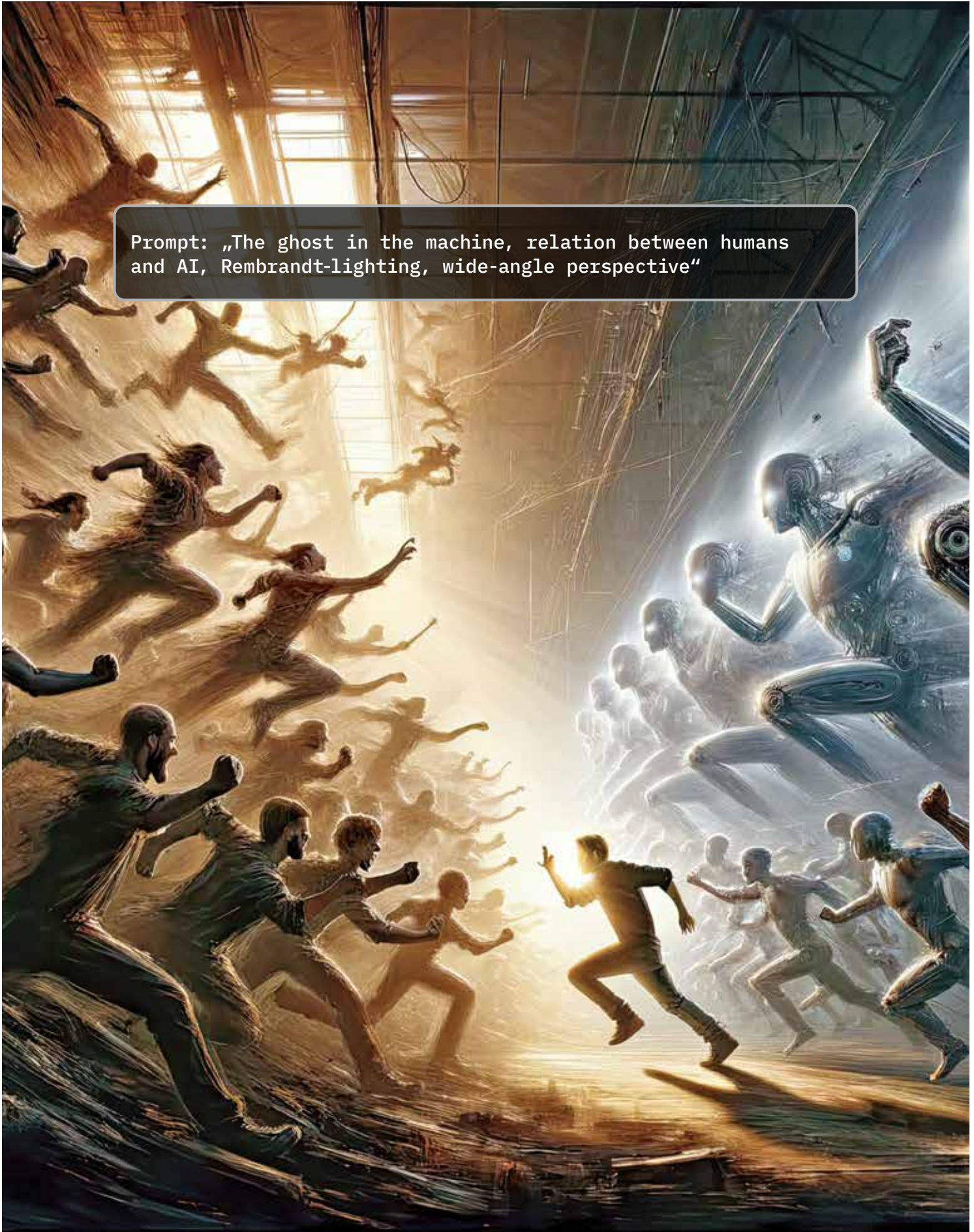
Ein riesiges Sozialexperiment

Was kann Künstliche Intelligenz (KI), wo liegen ihre Grenzen, welche Gefahren birgt die derzeitige Entwicklung, übernimmt bald „Kollegin KI“ meinen Job? **Seite 20**



Foto: DALL-E Prompt A. Zeilek

- 3 **Editorial**
- 3 Impressum
-
- Schwerpunkt**
- Digitalisierung und soziale Arbeit**
- 6 **Die Revolution braucht Reflexion**
- 11 **Digitalisierung sozial gestalten**
Kommentar von Münsters Diözesan-Caritas-
direktorin Pia Stapel
- 12 **Entertainer Pepper**
Was ist aus dem Hype um den »Pflegeroboter«
im Altenheim geworden?
- 14 **Robotik im Altenheim**
Interview mit einem Forscher
- 15 **Virtuell die Orte der Kindheit besuchen**
- 16 **Eine App überwacht die Schlüssel**
Digitales Tool für die ambulante Pflege
- 17 **Mit Isy Kita digital kommunizieren**
- 18 **Wenn die IT nicht mehr geht**
Nach einem Hackerangriff auf Kommunen
waren Bedürftige in einer Notlage
- 20 **Ein riesiges Sozialexperiment**
- 24 **»Soziale Medien sind unsozial!«**
Medienkonsum und Cybermobbing sind
häufige Themen in der Beratung von Kindern
- 28 **»Gutes für die Menschen tun«**
50 Jahre Stiftung Wohlfahrtspflege
-
- Caritas international**
- 32 **Trotz Behinderung unabhängig
leben können**
In Kuba hilft die Caritas Menschen
mit Behinderung
-
- Arbeitsplatz Caritas**
- 34 **Stark im Job trotz Handicap**
-
- Aus den Diözesan-Caritasverbänden**
- 36 **Aachen**
Zugänge zu sozialer Arbeit gestalten
- 40 **Essen**
Brücken-Souvenirs für den guten Zweck
- 44 **Köln**
Wenn der Digital-Coach bei der Mail hilft
- 48 **Münster**
»Demokratie muss man leben«
- 52 **Paderborn**
Hilfe für Familien am Limit
-
- 56 **Medientipps**
-
- Ankündigungen**
- 58 **Veranstaltungen, Events und mehr**



Prompt: „The ghost in the machine, relation between humans and AI, Rembrandt-lighting, wide-angle perspective“

Foto: DALL-E Prompt: A. Zeick

DIGITALISIERUNG UND SOZIALE ARBEIT

Die Revolution braucht Reflexion

Digitalisierung verändert die soziale Arbeit. Sie betrifft die Kommunikation zwischen Klienten und Fachkräften, sie verändert herkömmliche Organisation und erprobte Arbeitsabläufe. Digitalisierung ermöglicht auch soziale Innovationen und neue Teilhabechancen. Ein Bericht aus der Forschungslandschaft.

AUS DER
FORSCHUNG

Digitale Arbeits-, Kommunikations- und Alltagsunterstützungstechnologien verändern die soziale Arbeit massiv. Konkrete Interaktionen zwischen Klientinnen und Klienten und Beratenden finden digital statt, die Pandemie-Erfahrung hat hier einen regelrechten Schub ausgelöst. Arbeitsprozesse werden digital ausgestaltet. Wiederkehrende Tätigkeiten, Verwaltungs-, Dokumentations- und Abrechnungsaufgaben können mit technischer Unterstützung oder sogar automatisiert bewältigt werden.

Digitalisierung ermöglicht über die Bündelung von Angeboten neue Formen von Dienstleistungen, die das Leben von Menschen mit Handicaps oder Benachteiligungen verbessern und ihnen erweiterte Partizipationschancen und Möglichkeiten zu selbstbestimmtem Leben eröffnen, beispielsweise über Umfeldsteuerung durch Sprache.

KI-Bots in der Sozialberatung?

Technologien der Künstlichen Intelligenz (KI) wie ChatGPT und andere Sprachmodelle werden heutzutage routinemäßig im Alltag genutzt. Diese Entwicklung ist in ihrer Geschwindigkeit vergleichbar mit dem Gebrauch von Suchmaschinen. Es ist erforderlich, medienpädagogische Kompetenz (wie gehen Pädagoginnen und Pädagogen damit in ihrem pädagogischen Alltag um?) sowie Medienkompetenz an Adressatinnen und Adressaten (was sollen

Bürgerinnen und Bürger über die Möglichkeiten, die Grenzen und die Risiken von KI verstehen?) zu vermitteln. ChatGPT und andere Modelle von sprachbasierter KI scheinen Potenziale für Beratungsleistungen zu haben, auch deswegen sind sie relevant für die soziale Arbeit. Allerdings „fantasieren“ sie hin und wieder, sodass Nutzerinnen und Nutzer verstehen wollen, wann sie der Sprachauskunft einer KI vertrauen dürfen oder wie sie diese prüfen müssen. Vor der Entwicklung und vor ihrem Einsatz wird daher eine Analyse erforderlich, welche ethischen Prinzipien wie zu gestalten oder in welchen Kontexten welche Ungenauigkeiten akzeptabel oder eben nicht hinnehmbar sind.

Nicht wenige dieser genannten Veränderungen werfen neue Fragen danach auf, wer Entscheidungen treffen sollte und gegebenenfalls die Verantwortung trägt. Es braucht dauerhaft Reflexion, Entscheidungsfindung (und Forschen) darüber, wie das Verhältnis zwischen datengestützter Auswertung und fachlicher menschlicher Expertise und Verantwortung gestaltet werden sollte. Wer trifft beispielsweise nach welchen Kriterien und auf Grundlage welcher Daten die Entscheidung, ob ein Kind in Obhut genommen werden sollte? Es gilt beispielsweise auch, die Chancen und Gefahren von Online-Beratungsformen in sozialen Diensten, den Einsatz von Chatbots für die Infor-

Welches Bild hat KI von sozialer Arbeit?

Für dieses Heft wollte die Redaktion mit den Möglichkeiten von Künstlicher Intelligenz experimentieren. Der Fotograf Andre Zelck sollte mit Werkzeugen der KI fotorealistische Bilder zum Thema „Digitalisierung und soziale Arbeit“ schaffen. Die Anweisungen an die KI, die sogenannten Prompts, gehören dazu. Die Ergebnisse sind interessant und doch auch ermühtend (zum Glück). Den Job eines guten Fotografen kann KI (noch lange?) nicht übernehmen, als Hilfsmittel bei der Bildbearbeitung wird sie allerdings schon längst gern genutzt. Kleine inhaltliche Unstimmigkeiten und optische Fehler (Menschen mit sechs Fingern) fordern jedoch mehr denn je die Wahrnehmung des Betrachters. Es gilt: alles Offensichtliche in Zweifel ziehen. ◀



Wie es zu den
Bildern kam ...

Prompt: „View through computer screen with text and tables on male medium social worker, casually dressed, ...“



mationsbeschaffung sowie bei der Kooperation mit Influencerinnen und Influencern zur Informationsvermittlung zu untersuchen.

Die Entwicklung von Technologien, die in der (sozialen) Arbeit mit Menschen eingesetzt werden, muss also ethisch und sozialverträglich gestaltet werden. Die jeweils spezifische Expertise von Fachkräften wie auch von Maschinen ist zu präzisieren und ihre jeweilige Unabdingbarkeit oder Vorteilhaftigkeit je nach Einsatzkontext zu bestimmen.

Digitale Projekte aus der Forschung

Der Forschungsschwerpunkt DITES - Digitale Technologien und Soziale Dienste - an der TH Köln untersucht Phänomene der Digitalisierung, Informatisierung und Mediatisierung in der sozialen Arbeit, entwickelt Szenarien für eine realitätsnahe Anwendung digitaler Technologien und trägt neu gewonnene Erkenntnisse, aber auch Fragen und Herausforderungen in den wissenschaftlichen, fachpolitischen und öffentlichen Diskurs. Ein paar Beispiele:

Beim aktuellen Forschungsprojekt **„BOTsCHAFT Inklusion“** ist es das Ziel, einen inklusiven Chatbot zu entwickeln, der die Eingliederung und Teilhabe von pflegenden Angehörigen in den Arbeitsmarkt fördert. Angesichts des wachsenden Fachkräftemangels sind pflegende Angehörige, die ihre Berufstätigkeit aufgeben, obwohl sie gerne weiter berufstätig wären, eine wichtige Zielgruppe für Unterstützungsmaßnahmen.

»Soziale und digitale Teilhabe sind heutzutage untrennbar ineinander verschränkt.«

Die Entwicklung eines KI-basierten Chatbots soll hier ein Tool schaffen, um Informationen zur Vereinbarkeit von Pflegeverantwortung und Berufstätigkeit gebündelt zur Verfügung zu stellen. Ausgangsmaterial sind vorhandene Technologien und Informationsquellen, die mittels KI neuartig zusammengesetzt, strukturiert, weiterentwickelt und für einen bislang nicht existenten Anwendungsbereich aufbereitet werden. So wird mittels KI komplexe Informationsrecherche vereinfacht und der Erkenntnisgewinn für zeitlich belastete Pflegende erhöht.

Inklusion und Partizipation bei der Technikentwicklung

Soziale und digitale Teilhabe sind heutzutage untrennbar ineinander verschränkt. Digitale Teilhabe muss als Menschenrecht angesehen werden, wenn man dem Sozialgesetzbuch folgt und einschlägige UN-Deklarationen ernst nimmt. In der Forschung sprechen wir von digitaler Spaltung, wenn Personengruppen nicht über die gleichen Zugangsmöglichkeiten zur digitalen Welt verfügen wie der Großteil der Gesellschaft. „Digital divide“ meint dabei erstens einen ungleichen Zugang zu Technologien (z. B. fehlendes WLAN in Altenheimen), auf einer zweiten Ebene (second-level digital divide) eine Ungleichheit bei der Nutzung digitaler Geräte sowie unterschiedliche Medienkompetenz. Von „third-level digital divide“ wäre demnach zu sprechen bei der Diskriminierung von Personengruppen durch Algorithmen oder infrastrukturell-technologische Herausforderungen.

Um digitale Spaltung zu reduzieren, gilt es, vulnerable Personengruppen inklusiv und partizipativ an der Technologieentwicklung zu beteiligen. Dieser Ansatz fördert die Entwicklung nützlicher und schließlich auch genutzter Technologien für diverse Zielgruppen.

Jugendliche in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe gehören oftmals zu benachteiligten Personengruppen im Hinblick auf soziale Teilhabe (wie sich während der Pandemie unzweideutig gezeigt hat). Weil in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe meist kein oder nur schwaches WLAN und keine leistungsfähigen Endgeräte zur Verfügung standen, konnten die Jugendlichen dort am plötzlich verbreiteten Homeschooling nur sehr eingeschränkt teilnehmen. Neben diesen Barrieren (Infrastruktur, Ausstattung mit Geräten, finanzielle Grenzen) zählen fehlende Medienkompetenz (auch des sozialen Umfeldes), kognitive und emotionale Beeinträchtigungen sowie Lernschwierigkeiten und Überforderung zu den Ursachen von mangelnder digitaler Teilhabe.

Im **Forschungsprojekt INTIA** („Inklusive Technikideen für den Alltag“) an der TH Köln ging es uns darum, aus der Perspektive der sozialen Arbeit, der Informatik und des Service-Designs herauszufinden, wie benachteiligte Jugendliche, Menschen mit Behinderungen an Ideenfindungspro-

zessen beteiligt werden können, um daraus partizipativ Technologien zu entwickeln, die sie bei der Alltagsbewältigung unterstützen. Der kostenfrei ausleihbare „INTIA-Koffer“ und das Methoden-Radar enthalten und zeigen Methoden oder Technik-Bausteine, um Bedürfnisse im Alltag besser zu verstehen. Es ist möglich, technische Lösungen für Probleme zu entwickeln und diese sogar selbst zu bauen.

Digitale Medien erleichtern gesellschaftliche Teilhabe

Nahezu jeder Mensch greift auf digitale Medien zurück, um seinen Alltag zu bewältigen und an gesellschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen. Die Organisation von Treffen, Freizeitaktivitäten, Reisen, die Gestaltung von Beziehungen, Arbeit, das Leben in der Familie sowie das Einkaufen und Finanzmanagement erfolgen mittels digitaler Tools. Auch Einrichtungen in der Behindertenhilfe haben längst erkannt, dass sowohl kleine als auch große digitale Hilfsmittel für die Gestaltung des Alltags ihrer Klientinnen und Klienten von Nutzen sein können.

Durch die Wheelmap teilen Menschen Informationen über die Barrierefreiheit von Gebäuden oder Haltestellen, während Smarthome-Technologien und Umfeldsteuerung es ermöglichen, Licht, Rollläden oder Wohnungstüren

Prompt: „Photorealistic image of a female social worker in social hotspot, viewed from the front, current time, red light, landscape format“



auch bei eingeschränkter motorischer Bewegungsfähigkeit zu bedienen. Darüber hinaus sind Informationen zu Themen wie Recht, Produkte, Hilfsmittel und Unterstützungsstrukturen leichter zugänglich und können im Rahmen des kollegialen Austauschs geteilt werden.

Text-to-Speech-Module erleichtern das Vorlesen von Texten für Menschen, die lieber hören, Übersetzungsapps unterstützen bei Sprachbarrieren, und Steuerungen per Augen, Kopf oder Zunge ermöglichen die Bedienung eines Computers auch bei komplexen Einschränkungen. Soziale Teilhabe ist ohne digitale Teilhabe verkürzt, unvollständig, weltfremd. Dies gilt auch für Menschen mit komplexen Behinderungen. Es ist hier allerdings besonders wichtig, auf die Risiken hinzuweisen, denen Menschen mit komplexer Behinderung bei der Nutzung digitaler Medien ausgesetzt sind: Vulnerabilität, sexueller Missbrauch (auch bspw. Cybergrooming), ungewollte Vertragsabschlüsse, Belästigung usw.

Die Ausbildung hinkt der Entwicklung hinterher

Leider sind Themen wie digitale Fördermöglichkeiten und digitale Teilhabepotenziale bei der Ausbildung von Fachkräften der sozialen Arbeit noch zu wenig gesetzt. Auch im Studium der sozialen Arbeit registrieren wir nur einen langsamen Anstieg von Angeboten zur Medienpädagogik. Unklare (oder ungekannte) rechtliche Voraussetzungen und die häufig noch nicht durch den Träger in leicht anwendbare Routinen übersetzten Datenschutzvorschriften bilden weitere Barrieren.

Datenanalyse und Scoring

Scoring ist eine Methode zur Erfassung und Analyse von Leistung und Verhalten, die in einer Bewertung, dem sogenannten Score, resultiert. Es verknüpft ausgewählte Beobachtungen des Verhaltens mit Bewertungen, wobei Belohnungen und Bestrafungen innerhalb des maschinellen Systems, beispielsweise bei automatisierten Preisanzeigen, aufgrund hoher oder niedriger Scores erfolgen. Obwohl Scores anfänglich als neutrale Zahlen erscheinen, beeinflussen sie das Verhalten zunehmend durch ihre normierende Wirkung.


Prompt: „AI is giving information on social matters, ...“



Foto: DALL-E Prompt: A. Zeilek

Die scheinbar neutralen Algorithmen hinter Scoring sind undurchsichtig. Wenn Maßstäbe und Bewertungskriterien nicht transparent gemacht werden, bleibt unklar, wie Variablen verarbeitet werden und wer diese Variablen wie programmiert hat.

Scoring-Praktiken und die möglicherweise benachteiligende Klassifizierung bereits strukturell benachteiligter Personen können deren Entwicklungschancen beeinflussen, wie Studien zur digitalen Ungleichheit in der Mediennutzung zeigen. Daher wird die Aufklärung über Scoring zu einer Aufgabe der sozialen Arbeit, um die Förderung der Chancengleichheit, eines selbstbestimmten Lebens und einer diskriminierungsfreien gesellschaftlichen Teilhabe zu gewährleisten.

Um über Datenerhebung und Datenverarbeitungsmöglichkeiten bis hin zur Erstellung von Scores informiert zu sein und entsprechende Verhaltensweisen zu entwickeln, ist Medienkompetenz erforderlich. Dies meint nicht nur die Kenntnis über existierende Medien, sondern insbesondere eine reflektierte Einschätzung darüber, wann welche Medien wie und mit welchem Ziel einsetzbar sind, um die Aufträge der sozialen Arbeit bestmöglich zu erfüllen. Im Kontext digitaler, algorithmusbasierter Medien verschimmt die Unterteilung in technische und pädagogische Fragestellungen schnell. Technische Kompetenzen, wie technisches Wissen und Handeln, werden in Zukunft genauso wichtig wie Medienkompetenz als kulturelle Technik. Für eine teilhabeorientierte und Ressourcen fördernde soziale Arbeit ist es erforderlich, für die Fachkräfte wie für die Adressatinnen und Adressaten Angebote zu machen, um nicht nur diese Fähigkeiten, sondern auch die passgenaue Entwicklung geeigneter Technologien zu entwickeln. 

ISABEL ZORN



Foto: Costa Bellbasakis

Prof. Dr. Isabel Zorn forscht und lehrt an der TH Köln auf der **Schwerpunktprofessur Digitalität und soziale Transformation**. Sie ist **stellvertretende Leiterin des Instituts für Medienforschung und Medienpädagogik** sowie **Leiterin des Forschungsschwerpunkts DITES – Digitale Technologien und Soziale Dienste** – an der TH Köln und **Mitglied des Forschungsschwerpunkts „Medienwelten“**.

ORIENTIERUNG FÜR DIE TRANSFORMATION

Digitalisierung sozial gestalten



Künstliche Intelligenz ist in aller Munde. Wie kann und soll Digitalisierung angesichts aktueller Entwicklungen ausgestaltet werden? Für die Caritas liefern die zentralen Prinzipien der katholischen Soziallehre programmatische Schwerpunkte und geben Orientierung für digitalpolitische Forderungen.

Personalität

Der Mensch muss bei Digitalisierungsüberlegungen immer eine zentrale Rolle spielen. Wir müssen da sein, wo uns Menschen brauchen – neben analogen Hilfsstrukturen vor Ort wird dies zunehmend im digitalen Raum sein. Um gute digitale Angebote zu schaffen, sollten wir diese an den Bedarfen der Not leidenden und Rat suchenden Menschen ausrichten sowie Zielgruppen bei der Entwicklung beteiligen.

Personalität ist dann gefährdet, wenn wir allein Effizienzsteigerung in den Blick nehmen. KI-gestützte Systeme versprechen zwar die Vereinfachung von komplexen Entscheidungen, aufgrund der Sensibilität unserer Handlungsfelder ist eine menschliche Prüfung aber unerlässlich. Es gilt, die Mensch-zu-Mensch-Begegnung und -Auseinandersetzung auf Augenhöhe zu wahren.

Gemeinwohl

Bei unseren Digitalisierungsanstrengungen geht es auch darum, wie wir wesentliche Leistungen in der Gesellschaft noch in Zukunft erbringen und damit das Gemeinwohl stützen können. Viele zivilgesellschaftliche Akteure haben sich diesbezüglich auf den Weg gemacht und bemühen sich um eine soziale digitalisierte Welt. Vernetzung und Zusammenarbeit lauten die Gebote der Stunde.

Angesichts von knappen finanziellen Mitteln ist jedoch der Verlauf der digitalen Transformation in der Wohlfahrt in Gefahr. Es ist wichtig, dass die Politik die langfristige Förderung von Digitalisierungsvorhaben für das Gemeinwohl in den Blick nimmt.

Subsidiarität

Wir brauchen digitale Kompetenzen in der Bevölkerung, damit der digitale Wandel von allen Menschen mitgetragen werden kann. Viele Dienste und Einrichtungen der Caritas sowie youngcaritas-Gruppen bieten bereits niedrigschwellige Unterstützungsangebote vor Ort an. Es gilt, Angebote zur digitalen Teilhabe aufrechtzuerhalten und wo möglich auszubauen.

Der aktuelle Boom von generativen KI-Anwendungen fordert jedoch bereits erworbene Kompetenzen heraus. Zum Beispiel ist das Erkennen von künstlich erzeugten Bildern oder Videos kaum mehr möglich. Der Einsatz von KI muss transparent und für alle Nutzerinnen und Nutzer erkennbar sein, damit sie Quellen bewerten und selbstbestimmte Entscheidungen über den Einsatz von KI treffen können.

Solidarität

Mit voranschreitender Digitalisierung wird Solidarität immer wieder auf die Probe gestellt. Als Caritas müssen wir aktiv werden, wenn gesellschaftliche Beteiligungsräume und einzelne Bevölkerungsgruppen angegriffen werden. Hass und Hetze haben in unserer Gesellschaft sowie den sozialen Medien keinen Platz! KI-Tools sollten auf Antidiskriminierung programmiert sein, damit sich keine Stereotype verbreiten, verstärken und verfestigen.

Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit kann an vielen Stellen durch Digitalisierung gestützt werden. Dabei sprechen wir schon lange nicht mehr nur von der Vermeidung von unnötigen Papierbergen, sondern auch von innovativen Gebäude- oder Mobilitätskonzepten. Zukünftig gilt es, die Felder Nachhaltigkeit und Digitalisierung noch stärker zu verzahnen.

Die Notwendigkeit dieser Überlegungen wird deutlich, wenn wir zum Beispiel den Ressourcenverbrauch in den Blick nehmen, der hinter den für KI-Anwendungen erforderlichen großen Rechenzentren steht. Wir brauchen einen verantwortungsvollen Umgang mit den uns zur Verfügung stehenden digitalen Lösungen, um diese morgen noch zur Bearbeitung unserer Aufgaben nutzen zu können. ◀

PIA STAPEL



Foto: Achim Pohll/Caritas im Bistum Münster

Pia Stapel ist Diözesan-Caritasdirektorin für das Bistum Münster.

✉ stapel@bistum-muenster.de

**GRUPPENSITZUNG
MIT PEPPER:**

Katharina de Lange, 87, Heide Wilberg, 77, und Janine Gärtner, Fachkraft im Sozialen Dienst und eine Art „Ziehmutter“ von Pepper, sie begleitet den Roboter, wenn er über die Flure rollt.

**ROBOTER IM ALTENHEIM**

Wann kommt der Durchbruch für Entertainer Pepper?

DIGITALER ASSISTENT

In Königswinter-Oberpleis unterhält Pepper seit zwei Jahren die Bewohnerinnen und Bewohner eines Seniorenzentrums. NRW-weit ist das die Ausnahme, der Hype um den Betreuungsroboter hat nachgelassen. Warum im GFO Zentrum am Oelberg St. Konstantia trotzdem niemand auf ihn verzichten möchte.

Als die 87-jährige Katharina de Lange Pepper über den Kopf streichelt, gluckst der Roboter kurz. Bei der zweiten Berührung lacht er etwas lauter. Und nach dem dritten Mal biegt er sich vor Lachen. Auch die zwei Damen und der Herr - alle drei sitzen Pepper im Sofa gegenüber - lachen jetzt laut. Heide Wilberg bekommt sich gar nicht wieder ein.

„Dafür hat es sich doch schon gelohnt“, sagt Janine Gärtner, Fachkraft für den Sozialen Dienst hier im GFO Zentrum am Oelberg St. Konstantia in Königswinter-Oberpleis. Ohne sie

würde Pepper nicht glucksen und lachen, nicht singen und tanzen, keine Fragen beantworten und nicht zur Gymnastik animieren. Sie ist so etwas wie die „Ziehmutter“ des strahlend weißen humanoiden Roboters. Pepper ist so groß wie ein Schulkind, hat Kulleraugen, bewegliche Finger und ein Display auf der Brust. Seit gut zwei Jahren gehört Pepper zum Inventar des Hauses mit seinen 80 Bewohnerinnen und Bewohnern. Mindestens einmal in der Woche schiebt Janine Gärtner ihn über die Flure, besucht mit Pepper die Menschen in ihren Zimmern oder stellt ihn so wie heute im Gemeinschaftsraum auf. Selbstständig fortbewegen kann sich der 28 Kiloschwere Roboter nicht. Dafür ist alles andere an ihm permanent in Schwung - der Kopf, die Augen, die Arme, ja sogar die Hüfte.

Obwohl Pepper die Attraktion im Haus St. Konstantia ist, ist er eine Ausnahme geblieben. Im Verbund der GFO, also der Gesellschaft der Franziskanerinnen zu Olpe, haben gerade einmal drei Seniorenzentren den Roboter angeschafft. NRW-weit unterhält Pepper vermutlich nur in einem Dutzend Altenpflegeheimen die Bewohnerinnen

PEPPER leitet die Seniorinnen und Senioren zur Gymnastik an.



und Bewohner. Dabei war der Hype um den kleinen Maschinenmenschen 2016 riesig.

„Mich ärgert, dass er immer noch als Pflegeroboter bezeichnet wird. Er kann nicht pflegen, er kann nicht einmal assistieren“, sagte Janine Gärtner, die von einem Betreuungsroboter spricht, einem Entertainer, der allerdings immer Unterstützung braucht, weshalb Janine Gärtner nicht von seiner Seite weicht. Auf Peppers Touchscreen berührt sie das Feld „Sprichwörter raten“. Pepper hebt seine Arme, dreht seinen Kopf, blinzelt und sagt dann: „Morgenstund hat ...“ Bewohner Hans Kerzmann liebt das Spiel und ergänzt: „... Gold im Mund.“ – „Ja, genau, das hast du richtig ergänzt“, sagt Pepper und macht weiter: „Eine Hand wäscht ...“ – „... die andere“, sagt der Bewohner. Diesmal bleibt Pepper stumm. Entweder er hat es nicht verstanden, oder die WLAN-Verbindung war kurz unterbrochen. „Kommt auch immer wieder mal vor“, sagt Janine Gärtner und wiederholt die Antwort laut und deutlich in Richtung Pepper. „Richtig“, sagt der Roboter und ergänzt das volle Sprichwort.

Man muss Geduld mit ihm haben. Fragen oder Antworten versteht er nur, wenn sie genau wie einprogrammiert vorgetragen werden. Das macht ihn manchmal etwas langsam und statisch. Dazu braucht er die Hilfe seiner „Ziehmutter“. Und vielleicht ist das auch ein Teil der Antwort auf die Frage, warum Pepper der große Durchbruch nicht gelang. „Eine Entlastung für die Betreuungskräfte ist er nicht, aber eine willkommene Abwechslung, ein Highlight im Betreuungsalltag“, sagt Natalie Engel, die den Sozialen Dienst im GFO Zentrum am Oelberg leitet. Es braucht eben neben Pepper auch eine Mitarbeiterin wie Janine Gärtner, die sich für den Roboter begeistern kann; die sich zum Beispiel um Updates kümmert, die Fehlerhaftes oder Verbesserungswünsche an die Betreiberfirma weitergibt, die übersetzt, wenn Pepper mal wieder schwerhörig ist. „Das alles schreckt Träger von Altenhilfeeinrichtungen möglicherweise ab. Hinzu kommt der Preis von mehr als 30000 Euro“, so Natalie Engel. Ihr Team hat sich 2021 - da lief der Lockdown in der Corona-Zeit gerade aus - für die Anschaffung entschieden. Damit signalisierte das Haus auch: Wir sind offen für digitale Angebote. „Damals wurde Pepper uns von einem Vertreter der Betreiberfirma vorgestellt - und die Begeisterung im Leitungsteam war enorm“, sagt Natalie Engel.

Pepper ist - genau wie ein Schulkind - lernfähig. Mit jedem Update kommen weitere Features dazu. Und mit-

Der Humanoide

Pepper ist ein humanoider Roboter, er ist menschenähnlich gestaltet: mit Kopf, Händen, Augen und Mund. Große Kuller- augen und Kindchenschema sollen die Angst vor der Technik nehmen.

hilfe von Künstlicher Intelligenz sind möglicherweise demnächst auch komplexere Gespräche mit Pepper möglich, hofft man hier in der Einrichtung (s. Interview).

Weil die Nachfrage nach Pepper geringer ausfiel als angenommen, zog der japanische Hersteller Softbank 2021 dem Roboter den Stecker und stellte die Produktion ein. Ein Jahr später übernahm zwar ein deutsches Unternehmen die Robotik-Entwicklung von Softbank, den großen Durchbruch schaffte Pepper jedoch noch immer nicht.

Im GFO Zentrum am Oelberg möchte trotzdem niemand mehr auf Pepper verzichten, versichert Natalie Engel. Als sein Einsatz neulich ausblieb, weil Janine Gärtner Urlaub hatte, wurde er vermisst. „Die Menschen fragten nach ihm.“ Und als Pepper dann plötzlich wieder auf dem Flur stand, war die Erleichterung groß. „Da bist du ja endlich wieder! Wo warst du denn, Pepper? Warst du im Urlaub?“ Pepper quittierte die Fragen mit einem freundlichen Blinzeln. Antworten konnte er nicht. Diese speziellen Fragen waren nicht programmiert. **MARKUS HARMANN**

keine
Berührungsängste
↓



FREUT SICH über den Besuch von Pepper: Bewohnerin Hedi Middeldorf, 86.

ROBOTER PEPPER

»Nie als Lösung für den Pflegenotstand gedacht«

INTERVIEW

Seit mehreren Jahren erforscht ein Team der Uni Siegen den Einsatz von sozialen Robotern in der Pflege. Untersucht werden auch die Effekte für die Betroffenen. Der Wissenschaftler Felix Carros erklärt, warum der Roboter Pepper den Durchbruch bis heute nicht geschafft hat.

caritas in NRW: Der Hype um Pepper aus den Jahren 2016 bis 2018 scheint etwas verflogen zu sein – warum hat sich Pepper nicht durchsetzen können?

Felix Carros: Der Hype war überzogen. Pepper war damals ein interessantes neues Gerät, das zu einem erschwinglichen Preis – gemessen an der Robotik – zur Verfügung stand. Hinzu kam, dass das Thema des Pflegenotstands besonders im Fokus stand. Die Vorstellung, dass Pepper die Lösung für

den Pflegenotstand ist, war von vornherein falsch. Pepper ist eher dafür gedacht, das Leben im Pflegeheim zu bereichern, er kann aber keinen Menschen ersetzen.

Welche Aufgaben kann Pepper denn wirklich übernehmen?

Carros: Pepper ist ein Roboter für den kommunikativen und interaktiven Einsatz. Er kann keine Dinge von A nach B bringen. Für den Sozialen Dienst kann der Roboter eine Assistenz sein, am besten funktioniert er gemeinsam mit einer moderierenden Person.

Wovon hängt es ab, ob Pepper in einer Einrichtung zum Erfolg wird?

Carros: Es geht um Freiwilligkeit und partizipative Entwicklung. Wir beobachten, dass manche Mitarbeitende den Roboter nutzen und andere eben nicht. Man kann niemanden verpflichten, mit Pepper zu arbeiten. Das gilt auch für Bewohnerinnen und Bewohner. Eine Anpassung der Programme von Pepper auf das spezifische Pflegeheim ist sehr hilfreich.

Gibt es inzwischen andere Robotik-Systeme, die vielversprechender sind als Pepper?

Carros: Es gibt viele interessante Systeme, die aber alle etwas andere Use-Cases haben. AIBO von Sony ist interessant, wird aber komplett anders eingesetzt und ist eher wie ein Haustier zu sehen. TEMI ist eher dafür da, Personen von A nach B zu bringen. Roboter sind nie Alleskönner, es wäre sinnvoll, Roboter mit verschiedenen Funktionen zu verbinden – der eine übernimmt die Kommunikation, der andere den Transport.

Welche Möglichkeiten ergeben sich durch Künstliche Intelligenz?

Carros: Gerade für die Mensch-Roboter-Kommunikation ist KI interessant und schafft ganz neue Möglichkeiten. Wir haben es immer wieder erlebt, dass Bewohnerinnen und Bewohner versucht haben, mit dem Roboter zu sprechen, und enttäuscht wurden, weil der Roboter nur simple

Antworten gegeben hat. Mit der KI sind nun auch komplexe, sogar philosophische Gespräche möglich. Aber es kommen dadurch auch neue Herausforderungen. Wir müssen uns um den Datenschutz Gedanken machen und wie damit umgegangen wird, dass die KI zwar nun auch komplexe, sogar philosophische Gespräche möglich. Aber es kommen dadurch auch neue Herausforderungen. Wir müssen uns um den Datenschutz Gedanken machen und wie damit umgegangen wird, dass die KI zwar spricht, aber nicht unbedingt immer die Wahrheit sagt. Auch die emotionale Ebene ist wichtig: Was macht dies mit den Bewohnenden, wenn sie mit dem Roboter lange Gespräche führen können? 

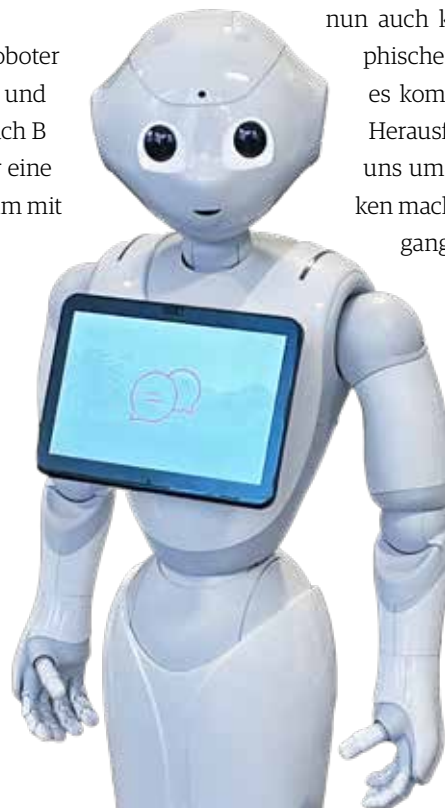


Foto: Markus Harmann

DAS INTERVIEW
FÜHRTE
MARKUS HARMANN.



Foto: privat

Felix Carros arbeitet an der Universität Siegen sowie am Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik (FIT). Er beschäftigt sich mit der Sozioinformatik und entwickelt und evaluiert gemeinsam mit der Praxis digitale Technologien.

✉ Felix.Carros@uni-siegen.de



RUTH SAUERLAND (r.), Roswitha Massolle (2. v. r.) und Ursula Volkmer (l.) sind hoch konzentriert beim Memory-Spielen und Worte-Suchen. Nicht nur für Gedächtnistraining, auch für die Erinnerungsarbeit nutzt das Team um Elena Hilgenberg (im Hintergrund) digitale Medien.

TOOLS IN DER SENIORENBETREUUNG

Virtuell die Orte der Kindheit besuchen

Dank externer Förderung verfügt das Seniorenzentrum Marienheim in Essen-Überruhr über Tablets, die für Abwechslung im Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner sorgen: Ob Bastel-Tutorials schauen, Gedächtnis-Jogging machen oder virtuell in die Vergangenheit reisen – die Tablets sind vielfältig einsetzbar.

Das habe ich früher oft mit den Kindern gespielt“, erinnert sich Ruth Sauerland. Die 94-Jährige sitzt mit drei weiteren Seniorinnen im Foyer des Marienheims in Essen-Überruhr und spielt Memory auf einem Tablet. Für die vier Damen ist es eine willkommene Abwechslung, sich mit den Tablets zu beschäftigen. „Man kann da noch andere Spiele machen, aber ich habe mich jetzt auf Memory spezialisiert“, verrät Sauerland. Ursula Volkmer (84) spielt mit Begeisterung „Wort-Sudoku“ und hat bereits Level 1000 geknackt. „Eigentlich wollte ich das gar nicht machen, und jetzt komm ich da nicht mehr von weg!“, gesteht sie lachend.

Andere Bewohnerinnen und Bewohner nutzen die Tablets, um Musik aus der Heimat zu hören, Filme und Tutorials zu schauen, mit Angehörigen zu chatten oder Kleidung zu kaufen. Für Elena Hilgenberg (43), Mitarbeiterin beim Sozialdienst des Marienheims, war die Anschaffung der Tablets während der Corona-Zeit ein Glücksfall: „Das hat die Menschen superglücklich gemacht. So konnten sie ihre Angehörigen sehen und mit ihnen sprechen – trotz Kontaktverbot.“ Die Sozialarbeiterin leitet das Projekt „Digitale Teilhabe“ – eines von landesweit 650 Projekten, die die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW gefördert hat, um die von der Pandemie besonders betroffenen Personengruppen zu stärken. Seither stehen den 122 Bewohnenden der Einrichtung in Trägerschaft der Theresia-Albers-Stiftung sechs Tablets und ein Computer zur Verfügung.

Sie werden rege genutzt. Ein Wochenplan regelt, in welchem Wohnbereich die Tablets wann zum Einsatz kommen – nicht nur zum Zeitvertreib, sondern auch um Erinnerungen wachzuhalten. „Manchmal fließen Tränen der Rührung“, berichtet Hilgenberg, „wenn wir virtuell an Orte der Kindheit zurückgehen, wo die Menschen geboren sind, wo sie geheiratet haben.“ Aber es gebe auch lustige Momente, wenn die alten Menschen Geschichten von früher erzählten. Und selbst diejenigen, die aufgrund fortgeschrittener Demenz nicht mehr in der Lage sind, sich zu äußern, profitieren von dem neuen Angebot. Hilgenberg: „Wir hatten eine sehr unruhige Bewohnerin, der wir Entspannungsmusik auf dem Tablet vorgespielt haben. Das hat ihr gut getan.“

Tablets in der Alltagsbegleitung alter Menschen einzusetzen, mache nicht nur Spaß, sondern werde auch immer mehr nachgefragt, sagt die Sozialarbeiterin. „Denn es kommt jetzt nach und nach eine Generation ins Altenheim, die bereits Erfahrung mit digitalen Geräten hat.“

»Zuerst gab es Ängste – aber wir haben einen Kurs angeboten und allen gezeigt, was man mit den Tablets machen kann.«

Elena Hilgenberg

NICOLA VAN BONN

📍 Im Podcast „caritalks“ in Folge 75 berichtet Elena Hilgenberg über ihre Erfahrungen mit den Tablets.

QR-Code-Link zum Podcast



PFLEGESTATION DIGITAL ENTLASTEN

Wo ist der Wohnungsschlüssel von Frau Meyer?



Morgens vor Beginn der Pfl egetour fällt es auf: Der Wohnungsschlüssel von Frau Meyer hängt nicht dort in der Pflegestation, wo er eigentlich hängen sollte. Hektik macht sich breit. Bei der Caritas in Krefeld nicht mehr. Sie hat das Problem für ihre Pflegestationen mithilfe eines Start-ups aus Aachen digital gelöst.

An dem kleinen Tablet mit einem darunter angebrachten Scanner für sogenannte NFC-Chips kommt keine der Pflegekräfte in den vier Pflegestationen des Regionalen Caritasverbandes Krefeld mehr vorbei.

»So macht Digitalisierung richtig Spaß, weil sie auf einfache Weise ein alltägliches Problem gelöst hat.«

Regina Schüren

bei einer Pfl egetour betreut werden. Was früher regelmäßig vorkam, weil der eine oder andere Schlüssel aus Ver-

Die Hardware mit der dahinterliegenden Software nimmt den Leitungen der Pflegestationen eine große Last ab: nach Wohnungsschlüsseln der Patientinnen und Patienten zu suchen, die

sehen in der Jackentasche einer Pflegekraft geblieben war, anstatt ihn in den Schlüsselschrank zurückzuhängen, gehört dank Digitaltechnik der Vergangenheit an. „So macht Digitalisierung richtig Spaß, weil sie auf einfache Weise ein alltägliches Problem gelöst hat“, sagt Regina Schüren. Bei der Caritas in Krefeld ist sie Sachbereichsleiterin ambulante und teilstationäre Pflegedienste.

Der Verband kooperiert mit dem Aachener Start-up Westrath GmbH. Das Unternehmen ist auf die Digitalisierung von Prozessen rund um Schlüssel spezialisiert, hat „Log+Key“ entwickelt, eine Software, die es Anbietern wie Pflegestationen erleichtert, Schlüssel zu verwalten.

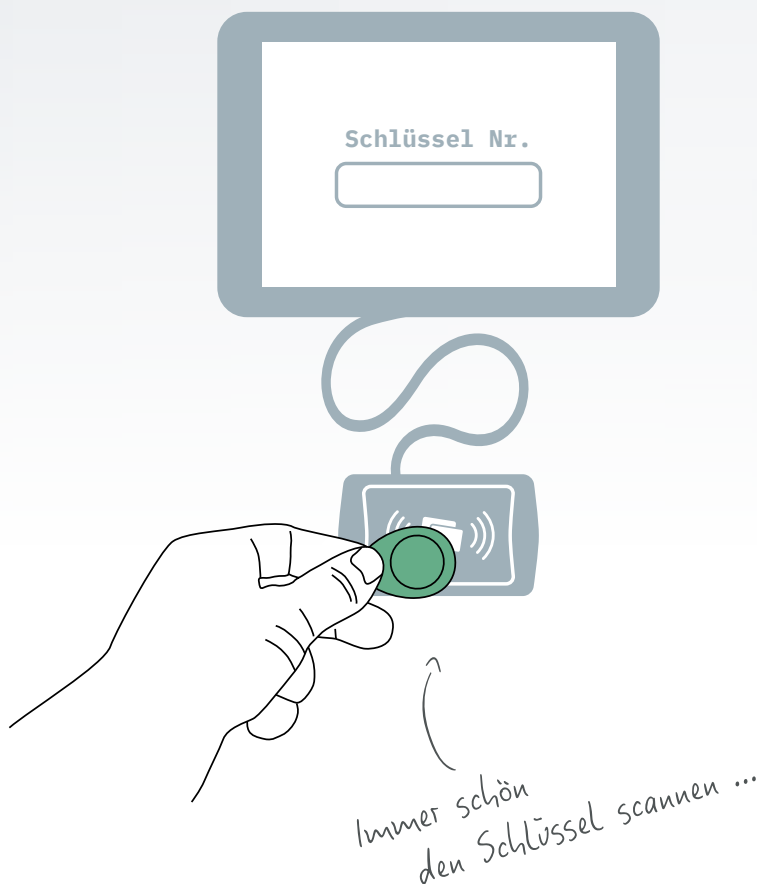
„Es ist eigentlich eine simple Geschichte mit großer Wirkung“, sagt Regina Schüren. Pflegekräfte scannen, bevor sie auf eine Pfl egetour fahren, die Schlüssel, die sie aus dem Schrank genommen haben. Die Schlüssel sind mit einem NFC-Chip versehen, der sie eindeutig identifizierbar macht. Die Software registriert, welche Pflegekraft welche Schlüssel hat. Und nach der Pfl egetour scannen die Pflegekräfte alle Schlüssel, die sie mitgenommen haben, erneut, bevor sie in den Schrank zurückgehängt werden. Spätestens jetzt würde auffallen, wenn ein Schlüssel fehlt. „Früher hatte ich, wenn ein Schlüssel vor Beginn der Pfl egetour nicht da war, eine hochdramatische Situation. Als Leitung musste ich dann sofort alles stehen und liegen lassen und den Schlüssel suchen“, sagt Regina Schüren. Heute fällt bei der Rückgabe sofort auf, ob ein Schlüssel fehlt. Die Erwartung der Caritas, die Zuordnung der Schlüssel würde mithilfe der Technik leichter für die Mitarbeitenden, ist voll aufgegangen. Und die Pflegestationen mit ihren rund 300 Mitarbeitenden sind eine Sorge los: „Der Stressfaktor ist deutlich reduzierter“, sagt Regina Schüren.

Denn heute fragt niemand mehr: „Wo ist der Wohnungsschlüssel von Frau Meyer?“ Und selbst wenn die Frage einmal käme, „Log+Key“ wüsste die Antwort. 📍

CHRISTIAN HEIDRICH

➔ www.caritas-krefeld.de/ambulante-pflege

➔ <https://log-key.de>





BILDER und wichtige Infos in der Kita-App: Kita-Leiterin Sarah Haroon (l.) und Helena Elsing mit ihrer dreijährigen Tochter Leonie schätzen das digitale Werkzeug.

DIGITALISIERUNGSSCHUB IN DER KITA

Informiert über die App

Corona bedeutete Krise in den Kitas: Notbetrieb, Schließungen, Personalausfälle, Krankmeldungen – das waren enorme Anforderungen an die Kommunikation zwischen Kita-Leitungen, Mitarbeitenden und Eltern. Digitale Lösung: die Kita-App „Isy Kita“. Sie ist seitdem bei der Caritas Kevelaer etabliertes Kommunikationstool.

Ein unmittelbarer persönlicher Austausch zwischen Familien und Mitarbeitenden war während der Schließungszeit nicht möglich. Aushänge und Infozettel gewährleisteten keine zeitnahe wechselseitige Kommunikation, E-Mail-Verteiler waren nicht vorhanden oder unvollständig, zudem hatten Eltern keinen offenen Zutritt zur Einrichtung“, blickt Sarah Haroon, Leiterin der Kindertagesstätte Am Broeckhof in Kevelaer, zurück. Der Versand „analoger“ Elternpost war sehr aufwendig. Ein Großteil der Elternkommunikation musste telefonisch erfolgen, was Personalressourcen band. „Wertvolle Zeit für die pädagogische Arbeit ging verloren“, so Haroon.

„Mit Isy Kita haben die Familien digitalen Zugriff auf alle wichtigen Informationen der Einrichtungen. In Elternabenden haben die Erziehungsberechtigten die Anwendungsmöglichkeiten der Kita-internen App kennengelernt. Elternbriefe und Neuigkeiten gelangen auf direktem Weg ins Postfach der Familien“, beschreibt Haroon die Vorzüge der App. Das Team kann mithilfe der App sehen, ob wichtige Informationen von den Familien gelesen wurden. „Das ist eine enorme Erleichterung und macht an vielen Stellen ein Nachfassen überflüssig“, so die Leiterin der Kita. Arbeitsprozesse im Rahmen der Kita-Arbeit werden

dadurch deutlich vereinfacht und Ressourcen gebündelt. Gut so.

Denn so bleibt neben den administrativen Aufgaben deutlich mehr Zeit für die Arbeit mit den Kindern. Auch die Elternschaft schätzt die Vorzüge der Kita-App. „Ob Krankmeldung der Kinder per Klick, Nachrichten aus den Gruppen oder auch Berichte und Bildergalerien von den verschiedenen Aktionen und Festen im Kindergarten - alle wichtigen Infos lassen sich über die App abbilden“, beschreibt Helena Elsing die wichtigsten Eigenschaften von Isy Kita. Besonders schön: „So kann ich mir auch in Ruhe gemeinsam mit meiner dreijährigen Tochter Leonie im Nachgang die vielen Bilder aus der spannenden Kindergartenzeit anschauen.“

»Der Versand ›analoger

Elternpost war sehr aufwendig.«

Sarah Haroon



CHRISTIAN HÄLKER

Isy-App erleichtert die Kommunikation.

➔ www.caritas-geldern.de

➔ ogy.de/ouco

➔ www.isy-kita.de



HACKERANGRIFF AUF DIE VERWALTUNG

Wenn die IT nicht mehr geht

Ein Hackerangriff hat im letzten Herbst 72 Kommunen in Südwestfalen lahmgelegt. Erst nach zwei Monaten konnte für die am dringendsten benötigten Arbeiten eine Basisversorgung wiederhergestellt werden. Hilfsbedürftige Menschen hatten mit schwerwiegenden Konsequenzen zu kämpfen.

Verzweifelt suchte sie die Beratungsstelle der Caritas Brilon auf: „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ich mal hier bei der Caritas sitze“, sagte die Frau. Sie bekomme kein Geld, müsse aber dringende Rechnungen bezahlen, berichtete sie Maria-Theresia Kupitz von der Allgemeinen Sozialen Beratung. Dabei sollte die Frau nach dem Willen des Sozialamtes mehr Geld bekommen. Mit Wohngeld werde sie besser dastehen als mit der Sozialhilfe, hatte ihr das Sozialamt vorgerechnet.

Doch dann das: Zwei Tage bevor sie ihr erstes Wohngeld beziehen sollte, legte am 30. Oktober 2023 ein Hackerangriff die Verwaltung komplett lahm. Und zwar nicht nur bei der Stadt Brilon, sondern auch beim Hochsauer-

landkreis, bei sämtlichen Kommunen des Kreises und in der ganzen Region. Der mutmaßlich von russischen Hackern durchgeführte Angriff auf die Südwestfalen-IT, ein kommunales Technologie-Unternehmen,

das für mehrere Verwaltungen IT-Dienstleistungen anbietet, hatte schwerwiegende Folgen. Primär betroffen waren 72 Mitgliedskommunen, darunter fünf Landkreise. Insgesamt waren wohl mehr als 150 Verwaltungen und Organisationen aus NRW und Niedersachsen zumindest teilweise beeinträchtigt. In den Kommunen in Südwestfalen stand von einem Moment zum anderen alles still. Ob

Auto anmelden, Anträge auf Pass, Geburtsurkunde, Kindergeld, Wohngeld, Unterhaltsvorschuss stellen - nichts ging mehr. Auch weil eine Lösegeldzahlung für die beim Hackerangriff verschlüsselten Dateien seitens der Kommunen nicht infrage kam.

„Es war wie ein Rückfall in die Steinzeit“, sagt Susanne Mütze von der regionalen Flüchtlingsberatung der Caritas Brilon. Zu ihr kommen Menschen, die mehr als alle anderen unter dem Hackerangriff leiden. „Für Geflüchtete hat dies ganz gravierende Folgen“, sagt sie und berichtet von einem Familienvater aus Syrien. Gerade wurde sein Asylantrag bewilligt. Nun möchte er schnell einen Aufenthaltstitel beantragen, um möglichst bald seine Familie nachholen zu können. Denn seine Frau mit den sechs Kindern war nach dem Erdbeben des vergangenen Jahres aus der nordsyrischen Heimat in den Irak geflohen. Und nun wurde bei ihr auch noch eine lebensbedrohliche Krankheit festgestellt. Es war dringend. Doch der Hackerangriff machte die vorgeschriebene Datenabfrage beim Landeskriminalamt unmöglich. Auch mehr als drei Monate nach der Cyberattacke war noch unklar, wann er seinen Aufenthaltstitel bekommt. „Der Mann hat hier gesessen und geheult“, erinnert sich Susanne Mütze. „Das ist schon sehr existenziell, sehr besorgniserregend.“

»Es war wie ein

Rückfall in die Steinzeit.«

Susanne Mütze

Dabei liegt es nicht am guten Willen der Verwaltungen, betonen Susanne Mütze und Maria-Theresia Kupitz unisono. „Die sind extrem bemüht und versuchen, alles möglich zu machen, was geht“, sagt Kupitz. Immerhin: Laufende Zahlungen gingen weiter, nur neue Anträge waren zunächst nicht möglich. Rund zwei Monate nach dem Hackerangriff gingen in den Städten erste Dienstleistungen wieder an den Start. So können seit Mitte Januar wieder HSK-Kennzeichen beantragt werden, während Sauerländer für ihr Auto zwischenzeitlich Kennzeichen von Nachbarkreisen beantragen konnten. Wann wieder alles funktioniert, konnte die Südwestfalen-IT lange nicht sagen.

Der verzweifelten Dame, die kein Wohngeld bekam, konnte Maria-Theresia Kupitz übrigens aushelfen: Dank des Stärkungspakts NRW, mit dem die Landesregierung 2023 den Kommunen Gelder auch für Einzelfallhilfen zur Verfügung stellte, sowie des Caritativen Energiefonds des Erzbistums Paderborn bekam sie 250 Euro an Überbrückungshilfen, um wenigstens ihre Stromrechnung bezahlen zu können. „Das war eine glückliche Fügung, dass wir diese Gelder hatten“, sagt Kupitz. All die Jahre davor habe es vergleichbare Möglichkeiten nicht gegeben.

STELLEN teilweise schwerwiegende Folgen des Hackerangriffs vor allem für Flüchtlinge fest (v.l.): Susanne Mütze, Maria-Theresia Kupitz und Nicolas Hilkenbach von der Caritas Brilon.



Foto: Markus Jonas

Auch bei künftigen Notsituationen aufgrund von Hackerangriffen sei die Möglichkeit zur schnellen, unbürokratischen Hilfe aus Hilfsfonds ein gutes Mittel der Wahl, zieht Nicolas Hilkenbach ein erstes Fazit der bisherigen Erfahrungen - und empfiehlt: „Die Tür offen halten!“ Selbst bietet er mit einem „CariMobil“ im Gebiet des Caritasverbandes Brilon eine niedrigschwellige Anlaufstelle für Anliegen aller Art an. Nur so könnten auch Vorbehalte und Scham abgebaut werden, dass sich die Leute trauten, um Hilfe zu bitten, sagt Hilkenbach. „Es hilft schon viel, wenn die Leute einfach mal von ihren Ängsten erzählen können.“

MARKUS JONAS

Berufseinstieg für Menschen mit Behinderung erleichtern

WÜNSCHE
ERFÜLLEN



Foto: Andreas Buck, Dortmund

➔ www.arbeiten-wie-ich-es-will.de

VERSTÄNDNISBARRIEREN ÜBERWINDEN

Bedarfsermittlung mit digitaler Hilfe

Einen digitalen Ansatz für partizipatives Arbeiten erprobt das Projekt „Arbeiten - wie ich es will!“. Ziel ist die Entwicklung eines digitalen Instruments zur Bedarfsermittlung für Menschen mit Behinderung. Was tun, wenn Teilnehmende sich einbringen möchten, vorhandene Hilfsmittel wie Talker aber ablehnen? Um Verständnisbarrieren zu überwinden, gestaltete das Projektteam einen Clickdummy für die Nutzung am eigenen Tablet oder Handy. Dieser interaktive Prototyp erlaubt eine einfache Ja/Nein-Antwort auf gezielte Fragen zu unterschiedlichen Themen rund um das Arbeitsleben. Der Clickdummy liest die Fragen vor, vermittelt mit Piktogrammen den Inhalt der Frage und wiederholt die ausgewählte Antwort, bevor sie bestätigt werden kann. So können die Teilnehmenden ihre Wünsche für die Teilhabe am Arbeitsleben selbst benennen und das Projekt voranbringen.

Einer der Projektpartner ist das Franz Sales Haus in Essen, eine katholische Einrichtung der Behindertenhilfe, die Menschen mit Behinderung bei Arbeit, Wohnen, Freizeit, Bildung, Sport und Gesundheit unterstützt.

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ IST BALD ÜBERALL

Ein riesiges Sozialexperiment



ANALYSE

Jeden Tag neue Schlagzeilen: Was kann Künstliche Intelligenz (KI), wo liegen ihre Grenzen, welche Gefahren birgt die derzeitige Entwicklung, übernimmt bald „Kollegin KI“ meinen Job? Wird die Menschheit von einer übermächtigen KI unterjocht oder ausgelöscht? Auch diesseits solch dystopischer Fantasien werfen ChatGPT & Co. spannende Fragen auf.

Am 30. November 2022 veröffentlichte das amerikanische Unternehmen OpenAI eine Kombination aus Chatbot und KI namens ChatGPT. Dabei handelt es sich um Werkzeug, das scheinbar professionell Texte produziert und in der Lage ist, mit dem Anwender in einen Dialog zu

»Quasi nebenbei erleben wir einen revolutionären Schritt im Verhältnis zwischen Menschen und Maschinen.«

treten. Es wurde vorab mit Daten trainiert und basiert auf dem Transformer-Modell von Google - daher der Name Generative Pre-trained Transformer, kurz GPT.

Das war zunächst einmal in technischer Hinsicht bemerkenswert. Denn die zugrunde liegende, seit 2020 in Entwicklung befindliche Version 3 dieses Modells verfügt über 175 Milliarden Parameter. Diese Stellschrauben, die die Funktion der Knoten in einem künstlichen neuronalen Netzwerk - vergleichbar den Synapsen im menschlichen Gehirn - beeinflussen, sind ein direktes Maß der Leistungsfähigkeit der KI. Zum Vergleich: Die Vorgängerversion 2 aus dem Jahr 2019 hatte gerade mal 1,5 Milliarden Parameter. Googles in der Entwicklung begriffenes Modell Switch Transformers soll mit 1,6 Billionen Parametern arbeiten - die nächsten Systeme werden also

noch mal um Klassen leistungsfähiger und noch bessere Ergebnisse bereitstellen.

Mit der Veröffentlichung von ChatGPT gab es erstmals einen kostenfreien Zugang zu dieser Technologie für alle Interessierten - und damit setzte ein breiter Diskurs ein um Möglichkeiten und Konsequenzen der Entwicklung von Künstlicher Intelligenz auf der Basis von realen Erfahrungen in Wissenschaft und Zivilgesellschaft.

Und quasi nebenbei erleben wir einen revolutionären Schritt im Verhältnis zwischen Menschen und Maschinen: Es war ein weiter Weg von den Lochkarten zur Eingabe in Computer Mitte des letzten Jahrhunderts über Tastaturen, Mäuse und zuletzt Wisch- und Tipp-Gesten auf Smartphone oder Tablet. Der bislang letzte Schritt war die Umsetzung von natürlicher Sprache, zum Beispiel zur Steuerung der Navigation im Pkw oder bei Sprachassistenten-Systemen wie Alexa, Siri & Co. Diese waren allerdings an bestimmte Befehle und Einsatzzwecke gekoppelt. Nun findet die Interaktion auf völlig neuer Ebene statt, da tatsächlich die Verarbeitung natürlicher Sprache unabhängig von einem bestimmten Thema oder einer speziellen Funktion möglich ist.

Sprunghafte Dynamik

Auf einer Website wie theresanaiforthat.com finden sich täglich neue Anwendungen auf Basis generativer KI zur Text-, Bild- oder Videoverarbeitung. Neben der Erzeugung von Texten oder Präsentationen oder Suchmaschinen-Add-ons gibt es auch Coaches für die Erledigung der persönlichen To-do-Liste, zur Unterstützung bei der Personalgewinnung und zahlreiche hilfreiche Tools für den Alltag. Von der Code- und Website-Erstellung bis hin zur Generierung von Kinderbüchern scheint momentan alles möglich zu sein.

Auch in bereits bekannte Produkte zieht längst KI ein. Die bekannte Bildbearbeitungssoftware Photoshop von Adobe verfügt dadurch u. a. um atemberaubende Fähigkeiten beim „generativen Füllen“, also dem Austausch von Flächen oder sogar vorhandenen Bildelementen. Aber auch Standardsoftware wie MS Office oder die Suchmaschine Bing wurde massiv mit KI ergänzt. Denn Microsoft gehörte 2015 (neben u. a. Elon Musk) zu den Gründern von OpenAI - und hat sich eine exklusive Lizenz gesichert. Der ursprüngliche Gedanke einer offenen, für alle nutzbaren Technologie ist damit leider dahin. Konsequenterweise ist die aktuelle Version 4 von ChatGPT auch nur kostenpflichtig nutzbar.

Nun sag: Wie hältst du's mit der Intelligenz?

Das alles kann und darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Maschinen keineswegs „intelligent“ im Sinne der menschlichen Eigenschaft „Intelligenz“ sind. Ob der Begriff Künstliche Intelligenz als Übersetzung aus dem Amerikanischen (artificial intelligence) überhaupt korrekt ist, gilt unter Informatikern als ebenso umstritten wie die Frage, ob es sachlich überhaupt angemessen ist, von KI zu reden. Denn letztlich sind es komplexe Algorithmen, die auf Basis großer Mengen von Trainingsdaten Vorhersagen für neue Daten treffen. Konkret: Eine Bilder erstellende KI wie Stable Diffusion oder Dall-E hat absolut keine Ahnung von dem, was sie da macht. Sie arbeitet Befehle ab und produziert ein Ergebnis, das - wenn die Parameter stimmen und die Trainingsdaten hinreichend gut waren - unsere Erwartungen erfüllt.

Ebenso wenig weiß ChatGPT, was es da an Texten produziert. Es fügt schlicht Wörter aufgrund von Wahrscheinlichkeiten aneinander. Auch bei einer Rechenaufgabe rechnet das System keineswegs, sondern erstellt aus seiner Datenbasis die wahrscheinlichste Antwort. Dabei gibt es in diesen Systemen immer auch einen „Temperatur“-Regler, mit dem die Abweichung von der höchsten Wahrscheinlichkeit eingestellt werden kann, damit die - tatsächlich meist mindestens auf den ersten Blick beeindruckenden - Ergebnisse nicht zu vorhersehbar werden. Das kann aber

nicht darüber hinwegtäuschen, dass ChatGPT eine Art „Autovervollständigen auf Steroiden“ sei, so die Informatikerin Katharina Zweig.

Grenzen und Gefährdungen

Insofern sollte die Debatte weniger von der Sorge vor einer dystopisch starken KI mit einem Bedrohungspotenzial, vergleichbar mit der Klimakatastrophe oder dem Atomkrieg, geprägt sein, vor der KI-Prominente effektheischend warnen. Vielmehr muss sich die Weiterentwicklung der derzeit bereits auf dem Markt befindlichen Werkzeuge auf die Verbesserung der vorhandenen Systeme und Ausmerzung der zahlreichen Fehler richten. Denn ChatGPT gibt bereits auf der Startseite die Grenzen des Systems an: Neben der bis Ende 2021 begrenzten Datenbasis kann es eben „gelegentlich falsche Informationen produzieren“ oder „gelegentlich gefährliche Informationen oder voreingenommene Inhalte“ wiedergeben. Wo doch der Kampf gegen Fake News und Desinformationen in sozialen Netzwerken und Messengern jetzt schon an den Sisyphos-Mythos erinnert. Und während das viral gegangene Foto von Papst Franziskus im weißen Designer-Daunenmantel noch witzig scheinen mag, bergen die nahezu zeitgleich viral gegangenen Fotos von der angeblichen Verhaftung Donald Trumps deutlich mehr gesellschaftspolitischen Sprengstoff.

Praktische Versuche, die Mustererkennung und darauf basierende Klassifikation im wirklichen Leben auszuprobieren, führen bislang zu äußerst unschönen Ergebnissen. Zum Beispiel kann der Einsatz einer Gesichtserkennung am Berliner Südkreuz kaum als „Erfolg“ gelten. Denn zum einen gab es rund 30 Prozent nicht erfasste Straftäterinnen und Straftäter (false negatives). Zum anderen wurde aber auch ein Prozent unschuldiger Bürgerinnen und Bürger fälschlich als gesuchte Kriminelle eingestuft (false positives). Letztere sehen das System sicherlich als inakzeptabel an - ebenso wie die Insassen von selbstfahrenden E-Autos, die bisweilen in tödliche Unfälle verwickelt sind.

Daneben sind auch die Trainingsdaten selbst ein Problem, denn es dürfte fast unmöglich sein, diese komplett vorurteilsfrei zusammenzustellen. In der Konsequenz gibt es bei - hierzulande schon aus Datenschutzgründen unzulässigen - automatisierten Bewerbungsverfahren eine wenig überraschende Bevorzugung weißer männlicher Bewerber. Und umgekehrt ist bei der Rückfallprognose von Straftä-

»KI hat keine Ahnung von dem, was sie da macht. Sie arbeitet Befehle ab und produziert ein Ergebnis.«



Andreas Büsch ist Professor für Medienpädagogik und Kommunikationswissenschaft an der KH Mainz und Leiter der Clearingstelle Medienkompetenz der Deutschen Bischofskonferenz.

✉ andreas.buesch@kh-mz.de

🔗 <https://medienkompetenz.katholisch.de>



Dieses Bild ging viral.
Es ist eine Lüge!

DER PAPST als hipper Influencer – einige Nutzerinnen und Nutzer hielten das Bild, das von einer KI generiert wurde, für echt. Die immensen Möglichkeiten der KI erfordern einen sensiblen Umgang.

terinnen und Straftätern in den USA eine überproportionale Benachteiligung Schwarzer Bürgerinnen und Bürger belegt.

„KI ist ein inhärent konservatives Instrument“, sagt die Philosophin Judith Simon, die als Mitglied im Ethikrat die Bundesregierung berät. Der Kern von KI sei: „Sie lernt aus alten Daten und schreibt sie in die Zukunft fort.“ Neue Ideen, um die Welt zu verbessern, entwickelt ein solches System nicht. Stattdessen reproduziert es eine altmodische Weltsicht, in der ausgeschlossene Menschen ausgeschlossen bleiben.

Regulierungsbedarf und Menschenwürde

Damit das riesige Sozialexperiment, nämlich der willkürliche Einsatz von KI zu Zwecken, die allein die Hersteller definieren, auf Dauer nicht aus dem Ruder läuft, braucht es

Regulierung. Die EU arbeitet an einer AI Act genannten Regulierung; im Prinzip geht es dabei um eine Einstufung von KI in Risikoklassen, die dann entsprechende Konsequenzen haben, die von

einem freiwilligen Verhaltenskodex, zum Beispiel beim Einsatz in Spam-Filtern, über Transparenzpflicht (z. B. bei Chatbots) bis hin zum Verbot reichen, etwa beim Social Scoring, wie es in China seit einigen Jahren praktiziert

wird. Allerdings ist die Frage, ob die etablierten Verfahren schnell genug sind, um eine derart dynamische Entwicklung zu regulieren. Schließlich darf Elon Musks Firma Neuralink in den USA nun eine klinische Studie durchführen, bei der Menschen Chips in das Gehirn implantiert werden.

Die wesentlichen Fragen sind jedenfalls bekannt – und müssen in einer breiten gesellschaftlichen Debatte einer Lösung zugeführt werden: Wie kann ein Vorrang menschlichen Handelns und menschlicher Letztentscheidung tatsächlich realisiert werden? Wenn doch KI-Systeme genau dazu eingesetzt werden, den tendenziell in der Aufnahme und Verarbeitung großer Informationsmengen überforderten Menschen zu unterstützen? Wie können Datenschutz, Datensicherheit und auch Urheberrecht gewahrt bleiben, wenn große Menge von Trainingsdaten unerlässlich für die Entwicklung von KI-Systemen sind? Wie lässt sich vermeiden, dass die Technologie überwunden geglaubte Haltungen wieder aufleben lässt mit der Folge von Diskriminierungen und Benachteiligungen marginalisierter Gruppen? Wie kann es gelingen, Technologie so einzuhegen, dass sie nicht für einen weiteren Ausbau des „Überwachungskapitalismus“ (Shoshana Zuboff) genutzt wird? Wie kann mit den sozialen und ethischen Herausforderungen von KI konstruktiv umgegangen werden, und welchen Beitrag können sie zur Lösung sozialer, ökonomischer und ökologischer Probleme leisten?

Die Position der katholischen Kirche zu KI findet sich in einem Thesenpapier der Publizistischen Kommission aus dem Jahr 2020. Unter dem Titel „Technik im Dienst des Geistbegabten und Selbstbewussten Menschen“ heißt es da: „Weil diese Digitalen Kulturen die Menschen bis in ihr Innerstes angehen, muss Kirche wenigstens grob verstehen, was technisch passiert und wie sich diese Phänomene auf Gemeinschaft und Fortschritt („Communio et Progressio“, 1971) auswirken.“ Das lässt sich auch auf die Caritas übertragen. Denn Digitalität stellt Menschen in ein Spannungsverhältnis zu Maschinen: „Einerseits nutzen wir digitale Technik und neigen dazu, sie bzw. die Artefakte, mit denen wir interagieren, zu anthropomorphisieren. ... Andererseits passen Menschen sich immer stärker den Strukturen des Digitalen an und werden zu einer Art ‚Computer auf zwei Beinen‘ – die Kehrseite der Anthropomorphisierung digitaler Technik ist die Techni-


»Wie kann ein Vorrang menschlichen Handelns und menschlicher Letztentscheidung tatsächlich realisiert werden?«

sierung des Menschen. Dies führt schließlich dazu, dass sich viele Menschen durch die Digitalisierung und die partielle Überlegenheit technischer Systeme sowie die Intransparenz von Datenerhebung, -speicherung und -verarbeitung unterlegen und ausgeliefert fühlen.“

Medienbildung als Schlüssel

Letztlich braucht es neben einem breiten gesellschaftlichen Diskurs und vorausschauender politischer Regulierung massive Bildungsanstrengungen, um eine weitere soziale Spaltung in Gewinner und Verlierer der Entwicklung zu verhindern. Denn ein Entwicklungs- oder Nut-

zungsverbot ist ebenso unrealistisch wie ein weltweites Moratorium.

Daher muss es um die Vermittlung eines grundlegenden Verständnisses von Technologie zur Mustererkennung und Entscheidungsfindung gehen, um (medien-)pädagogische Projekte für alle Alters- und Zielgruppen zur Nutzung von KI und um eine differenzierte Reflexion wünschenswerter und problematischer Anwendungsfälle. Denn angesichts der disruptiven Veränderungen durch KI stehen durchaus grundlegende Fragen unseres Zusammenlebens, unserer Werte und unserer demokratischen Grundordnung zur Diskussion. 


ANDREAS BÜSCH

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ FÜR SOZIALE ARBEIT

Haste mal 'ne Idee?!

Technologien der Künstlichen Intelligenz (KI) haben sich mit einer Geschwindigkeit zu routinemäßigen Alltagswerkzeugen entwickelt, die vergleichbar ist mit der Einführung von Suchmaschinen. Beispiele und Links, wie KI auch gemeinwohlorientierte Organisationen unterstützen könnte.

Ein Forschungsteam der FH Aachen entwickelt Künstliche Intelligenz, die Texte in „**Leichte Sprache**“ umwandelt. KI vereinfacht und beschleunigt den Übersetzungsprozess.

 ogy.de/14sp

Anwendungsideen für den gemeinwohlorientierten Algorithmen- und KI-Einsatz zu finden war auch Ziel einer Tech-Exploration der Bertelsmann Stiftung:

➤ Ein „**KI-Therapiesteuerungs-Assistent**“ könnte die Behandlung in einer Suchtklinik unterstützen und den Behandlungserfolg erhöhen. Das KI-System würde eine Prognose erstellen, die die Abbruchwahrscheinlichkeit, besondere Anforderungen an jede Behandlung für die einzelnen Klientinnen und Klienten, potenzielle Mehrfachdiagnosen und Erfolgswahrscheinlichkeit und Dringlichkeit von Therapiemaßnahmen

berechnet. Mit einer solchen Unterstützung des Therapieteams würde das Problem angegangen, dass die Wartelisten für die Behandlung in einer Suchtklinik lang sind, während es gleichzeitig hohe Abbruchquoten gibt.

➤ Ein KI-Tool mit dem Titel „**KRAK•E**“ könnte Zukunftsoptionen generieren, um Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. „KRAK•E“ soll sehr viel diversere Optionen anbieten und flexibler reagieren, als dies bisherige Matching-Systeme mit ihren Standardisierungen können. KI erlaubt passgenaue, individuelle Joboptionen.


➤ Mit einem **Expense Management System** könnten Ausgabenbelege von Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe selbstständig gescannt und automatisiert erfasst werden. Scans werden in das Fachsystem übertragen, automatisch kategorisiert und weitergeleitet. Pädagogische Fachkräfte würden damit von Verwaltungstätigkeiten entlastet.


Mehr dazu in  ogy.de/tvb2

MI4People ist eine Non-Profit-Organisation, die erforscht, wie KI zur Lösung humanitärer und ökologischer Probleme dieser Welt einge-


setzt werden kann, und KI-Anwendungen entwickelt, die Open Source und kostenlos sind. Die Initiative Civic Coding will KI-Anwendungen sozial, nachhaltig und partizipativ gestalten. In unserem offenen Innovationsnetz fördern wir gemeinwohlorientierte KI zur Stärkung unserer Gesellschaft, unserer Umwelt und unseres Miteinanders. Denn wir sind überzeugt: Nur gemeinsam können wir gemeinwohlorientierte KI-Anwendungen in die breite Nutzung bringen.


 <https://de.mi4people.org/>

Das Civic Data Lab unterstützt organisierte und nicht organisierte Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft dabei, gemeinwohlorientierte Ziele durch die Nutzung von Daten besser zu erreichen - indem sie ihre Daten erheben, organisieren und strukturieren, auswerten, miteinander verknüpfen, sie wieder für ihre Zielgruppen einsetzen und für andere verfügbar machen sowie durch verfügbare Daten ergänzen. 

 www.civic-data.de

 mail@civic-data.de

 **Angela Berger (Deutscher Caritasverband):**

 angela.berger@caritas.de

ZUSAMMENGESTELLT VON M. LAHRMANN



PROBLEMFELD CYBERMOBBING

»Soziale Medien sind unsozial«



KÜNSTLICHE
INTELLIGENZ

produziert ein emotional
überzeichnetes Bild zu
einem ernsten Thema.

JUGENDHILFE

Die „Lobby“ in Paderborn ist Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche in Konfliktsituationen. Neben dem Konsum von Suchtmitteln sind Medienkonsum und Cybermobbing die häufigsten Beratungsthemen. Michael Hartmann und das Team der „Lobby“ haben spezialisierte Angebote für Betroffene, Täterinnen und Täter sowie Eltern und Schulen entwickelt.

caritas in NRW: Medienkonsum und Cybermobbing gehören mittlerweile zu den Beratungsschwerpunkten der „Lobby“. Wie ist es dazu gekommen?

Michael Hartmann: Noch vor einigen Jahren haben wir viel Streetwork gemacht in Parks oder auf Schulhöfen, heute sind Kinder und Jugendliche am häufigsten in der digitalen Welt unterwegs. Damit verbunden tauchten auffällig viele Probleme nach den ersten Jahren mit Covid-19 auf. Im Lockdown verbrachten viele Kinder und

Jugendliche die meiste Zeit vor Bildschirmen, sie sind nicht mehr in Sportvereine gegangen und konnten auch sonst nicht viel in ihrer Freizeit unternehmen. Danach ist es für viele Eltern schwierig gewesen, Grenzen zu setzen und die Medienzeit plötzlich wieder zu beschränken. Schlimmer noch: Viele Kinder und Jugendliche haben den Schritt aus der digitalen in die analoge Welt nicht geschafft und sind nicht mehr zur Schule gegangen, weil sie Homeschooling gewohnt waren. Daraus entsteht dann das nächste große Thema, Schulabsentismus, sie kommen nicht mehr an in der „echten“ Schule.

Das klingt nach einer Zwickmühle: Die Schulen haben ihre analogen Angebote im Lockdown auf digitale umgestellt, von heute auf morgen mussten Kinder auf Tablet und Online-Meetings umsteigen, und plötzlich sollen sie ihre Bildschirmzeit wieder drastisch herunterfahren?

Hartmann: Auf jeden Fall eine große Herausforderung. Auch wir sind digital geworden und waren zudem eine der wenigen Einrichtungen, die während der Corona-Zeit in Präsenz für die Jugendlichen geöffnet hatten. Wir haben digitale Veranstaltungen angeboten, haben Gespräche draußen im Freien geführt oder am offenen Fenster. Uns war es wichtig, mit den Kindern und Jugendlichen weiterarbeiten zu können. Aber für sie ist das natürlich ein riesiger Konflikt, wenn die Welt um sie herum immer digitaler wird und sie selbst plötzlich nur noch zwei Stunden am Tag an einem Bildschirm verbringen dürfen. Sie empfinden von allen Seiten Druck und ziehen sich vermehrt zurück - in ihre Zimmer und in ihre digitale Parallelwelt.

Was passiert dann in diesen „Welten“?

Hartmann: In der digitalen Welt, beispielsweise in Online-Spielen, können Kinder und Jugendliche eine ganz andere

»Wir werden immer häufiger für Präventionsschulungen angefragt, die wir ab der 4. Klasse anbieten.«



Persönlichkeit ausleben oder einfach so sein, wie sie sein möchten. Oder sie genießen ganz einfach das Feedback und die Likes in sozialen Medien, die erhobenen Daumen, die Aufmerksamkeit.

Klingt erst einmal gut, ist es aber vermutlich nicht immer. Welche Erfahrungen macht das Team der „Lobby“ aktuell mit Medienkonsum, der zu Cybermobbing führt?

Hartmann: Wir werden immer häufiger für Präventions-schulungen angefragt, die wir ab der 4. Klasse anbieten. Im letzten Jahr waren es knapp 40 allein zu den Themen soziale Medien und Cybermobbing. Oftmals entwickeln sich diese dann zu Interventionsveranstaltungen, wenn während der Schulung ein konkreter Fall von Cybermobbing auftaucht. Oder aber wir werden direkt von den Schulen zu konkreten Fällen gerufen. Ein klassisches Beispiel: wenn in der WhatsApp-Gruppe einer Klasse pornografisches Material herumgeschickt wird.

Wie geht ihr dann mit solchen Fällen um? Immerhin geht es um sensible Themen, die man vielleicht nicht vor seinen Mitschülerinnen und Mitschülern ausbreiten möchte.

Hartmann: Wir haben ein Schulkonzept entwickelt und arbeiten im Klassenkontext, denn in jeder Schulklasse sitzen immer mehrere, die bereits Opfer von Cybermobbing geworden sind. Wir nennen niemals Namen und arbeiten mit allen gleich, auch mit Täterinnen und Tätern sowie Zuschauerinnen und Zuschauern, denn bei Cybermobbing fühlt sich niemand wohl. Wir fangen dann ganz allgemein an, sprechen und klären auf über soziale Netzwerke und Cybermobbing, zeigen Filme mit Beispielsituationen, lassen die Schülerinnen und Schüler Internetprofile anlegen und zeigen ihnen, was man von sich preisgeben kann und was lieber nicht, um keine Angriffsfläche zu bieten. Und wir führen Rollenspiele durch, sodass Täterinnen und Täter sich auch mal in die Opferrolle hineinversetzen und andersherum. Es geht viel um Empathie und Gefühle.

Vermutlich sind sich viele gar nicht darüber im Klaren, welche weitreichenden Folgen hinter dem Wort „Cybermobbing“ stecken?

Hartmann: Viele wissen gar nicht, wo Cybermobbing anfängt, geschweige denn wo es hinführen kann. Deshalb klären wir immer über die rechtlichen Konsequenzen auf.

»Mobbing gab es schon immer. Aber es ist durch das Leben in einer digitalen Welt einfacher geworden.«

Die häufigsten Fälle drehen sich um Verstöße gegen das Recht am eigenen Bild, meistens geht es um Nacktfotos, die im Netz oder in WhatsApp-Gruppen kursieren, aber auch um Beleidigung oder Nötigung. Heutzutage haben Kinder bereits in der Grundschule ein Handy. Oft wissen sie gar nicht, dass sie sich mit der Weiterleitung eines Bildes oder Videos, das sie sich selber vielleicht gar nicht angesehen haben, strafbar gemacht haben. In den Klassen händigen wir allen eine Übersicht mit Tipps und ersten Schritten bei Cybermobbing aus: Wie gehe ich mit Beweisen um, welche Ansprechpartner habe ich bei Polizei und Bera-

SOZIALARBEITER

Michael Hartmann von der Beratungsstelle „Lobby“ in Paderborn sieht Cybermobbing und Hatespeech als wachsendes Problem für Kinder und Jugendliche ab zehn Jahren.





Anlaufstelle „Lobby“

Die „Lobby“ ist Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche in Konfliktsituationen. Die 1999 gegründete Einrichtung gehört zur Suchtkrankenhilfe des Caritasverbandes Paderborn. Die Beratungs- bzw. Präventionsschwerpunkte sind vielfältig: Von Suchtmittelkonsum über Gewalterfahrungen bis hin zu allgemeinen Schulproblemen oder familiären Konflikten werden alle Krisensituationen abgedeckt. Das macht die Einrichtung einzigartig in NRW. Die drei großen Arbeitsschwerpunkte sind Präventionsangebote an Schulen, die direkte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie Elternberatung. Es gilt immer das Prinzip der Schweigepflicht, die Angebote sind kostenlos und auf Wunsch anonym. 📍

- 📍 Anlaufstelle Lobby
- ☎️ 01 70/226 9451 (Anruf/SMS/Messenger)
- 📍 Am Haxthausenhof 14–16, 33098 Paderborn

tungsstellen etc.? Am wichtigsten ist es, dass alle um die Konsequenzen wissen und verstehen, dass es sich um einen Straftatbestand handelt. Selbst wenn die Täterinnen und Täter unter 14 Jahren alt und noch nicht strafmündig sind, greift das Zivilrecht. Betroffene sollten das Gefühl haben, dass sie nicht alleine sind und die Taten nicht folgenlos bleiben müssen. Ansonsten führt es wieder zu Rückzug oder im schlimmsten Fall zu Suizidgedanken. Wenn es die Situation erfordert, setzen wir uns dafür ein, dass nicht die Betroffenen die Klasse oder die Schule verlassen müssen, sondern die Täterinnen und Täter.

Wie ist dann der Schritt aus der Schulung in der Klasse hin zur persönlichen Beratung bei der „Lobby“?

Unübersetzbar präsent!



Hartmann: Die Schülerinnen und Schüler erhalten immer unsere Kontaktdaten, wobei es für viele mittlerweile eine Hürde ist, einfach bei uns anzurufen. Aus diesem Grund haben wir vor einiger Zeit WhatsApp eingeführt, damit wir die Jugendlichen da abholen können, wo sie sich auch sonst bewegen und wohlfühlen. Sie können uns dann schreiben und einen Termin vor Ort vereinbaren. Wir arbeiten sowohl mit Betroffenen als auch mit Täterinnen und Tätern in Einzelberatungen. Daraus entwickeln sich oftmals langjährige Kontakte, weil in den Gesprächen nicht selten ans Tageslicht kommt, welche Probleme die Jugendlichen noch so beschäftigen. Wir führen hier Schulungen zur Stärkung des Selbstbewusstseins durch, wir haben verschiedene Sportangebote, um den Kindern und Jugendlichen das Arbeiten in der Gruppe näherzubringen. Für alle mit hohem Frustrationspotenzial bieten wir Deeskalationstrainings an, um den angestauten Ärger regelmäßig und unter Anleitung auszuatmen. Wir sind in Paderborn außerdem gut vernetzt und können als Beratungsstelle eine Brücke sein zu anderen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern.

Würdest du sagen, mit steigendem Medienkonsum steigen auch die Mobbingfälle?

Hartmann: Mobbing gab es schon immer. Aber es ist durch das Leben in einer digitalen Welt einfacher geworden. Wenn Kinder früher in den Schulpausen gemobbt wurden, war es spätestens zu Hause wieder vorbei, und sie hatten Ruhe. Heute hat man sein Handy Tag und Nacht bei sich, da hat man keinen Rückzugsort. Soziale Medien sind unsozial im Sinne von gemeinschaftsschädigend. Mit einem Klick hat man im Vertrauen seinen Freunden ein Foto der leicht bekleideten Ex-Freundin geschickt, weil man vielleicht cooles Feedback bekommt - und einen Moment später geht das Bild in sozialen Medien viral, und die halbe Schule hat es gesehen. Oft erleben wir auch Fälle von Identitätsdiebstahl durch unechte Accounts, wenn sich jemand für einen Mitschüler ausgibt und in seinem Namen Lügen verbreitet oder andere Mitschülerinnen und Mitschüler mobbt. So etwas lässt sich nicht einfach wieder zurückdrehen. Deshalb ist Aufklärung so wichtig und die Arbeit mit allen Beteiligten. Ich sage Eltern immer, ihr braucht nicht die Handys eurer Kinder zu kontrollieren, aber lest ab und zu in WhatsApp-Gruppen und sozialen Medien mit. 📍

DAS INTERVIEW FÜHRTE KAMILA KOLAKOWSKI.

Online-Hilfen bei Cybermobbing, Hass und Hetze im Netz

Alle müssen hinschauen!

ERSTE HILFE

Anlaufstellen bieten eine Vielzahl von Informationen und Diensten an, die direkte emotionale Unterstützung, rechtliche Beratung und Möglichkeiten zur Meldung umfassen. Ihr Ziel ist es, Betroffenen in schwierigen Situationen zu helfen, angemessene Unterstützung zu finden und aktiv gegen Hass im Netz vorzugehen.

Übersicht Beratungsstellen Hass im Netz

➔ www.zivile-helden.de/kontakt-beratung-fuer-zivile-helden/beratungsstellen-hass-im-netz/

Anlaufstelle für Suizidgefährdete

[U25] - Online-Suizidprävention der Caritas für Menschen unter 25 Jahren in (suizidalen) Krisen.

➔ www.u25-deutschland.de

Telefonseelsorge Deutschland

24/7 kostenfreie und anonyme Hilfe.

☎ 0800 111 0 111 oder 0800 111 0 222

➔ www.telefonseelsorge.de

Hass melden – gegen Hass im Netz

Betroffene sollten Hass und Bedrohungen auf Online-Plattformen melden. Facebook,

Instagram, Twitter und Co. bieten entsprechende Meldeoptionen, um gegen Hassrede und Belästigung vorzugehen. Aber auch andere Plattformen ermöglichen Meldungen und bieten Hilfe:

➔ www.jugendschutz.net

➔ www.hateaid.org

ZUSAMMENGESTELLT VON PATRICIA SPERLING

Weitere Links zum Thema finden Sie auf unserer Webseite:

➔ www.caritas-nrw.de/Jugendhilfe/Cybermobbing

DIGITALISIERUNG IM EHRENAMT

Einfach schneller kommunizieren und helfen

Besuchs- und Fahrdienste, Hilfe im Repair-Café oder Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen gehören zur klassischen ehrenamtlichen Arbeit. Wo soll da Platz für Digitalisierung sein? Darüber sprach caritas in NRW mit Lydia Ossmann, Referentin für Engagementförderung beim Kölner Diözesan-Caritasverband.

caritas in NRW: Bedeutet Ehrenamt nicht vor allem persönliche Begegnung?

Lydia Ossmann: Persönliche Begegnung ist nach wie vor wichtig, aber Digitalisierung hat die Möglichkeiten und das Spektrum des Ehrenamts enorm erweitert. Für Ehrenamtliche ist digitale Kommunikation ganz selbstverständlich, wenn sie sich über WhatsApp oder per E-Mail verständigen. Es gibt auch Online-Projekte, wenn beispielsweise jemand für die Betreuung einer Website gesucht wird. Wir bie-

ten auch Online-Schulungen an, die sich passgenau und kurzfristig organisieren lassen.

Viele Menschen sind mobil und haben kaum noch Zeit, sich zu engagieren. Wie erreicht man diese Gruppe?

Ossmann: Ehrenamtliche sind sehr vielfältig in ihren Bedürfnissen. Viele wollen sich nur an ihrem Wohnort engagieren, während sich andere durch berufliche oder sonstige Lebensumstände nicht örtlich binden wollen. Wir schauen, was wir ihnen anbieten können. Dafür eignet sich ein Engagement wie die „ab-und-zu Kurzzeithilfen“ des Kölner Caritasverbandes genauso gut wie unsere Ehrenamtsbörse, über die man digital Angebote aus-schreiben kann.

Wie lässt sich digitales und analoges Engagement verbinden?



Foto: DCV Köln

EXPERTIN für Engagementförderung: Lydia Ossmann

Ossmann: Das greift oft ineinander. Über Börsen und Portale kann man in der Breite suchen und sich Gedanken über sein Engagement machen. Die Kontaktaufnahme erfolgt meist analog, um sich persönlich kennenzulernen und zu prüfen, ob die Erwartungen und Rahmenbedingungen für beide Seiten stimmen. ➔

DAS INTERVIEW FÜHRTE SANDRA KREUER.

➔ <https://caritas-ehrenamtsportal.de>

50 Jahre Stiftung 7950 Projekte viel Gutes eine Milliarde Euro



INTERVIEW

50. JUBILÄUM DER STIFTUNG WOHLFAHRTSPFLEGE

»Gutes für die Menschen tun«

1974 erlaubte der Landtag den Betrieb von Spielbanken in NRW und gründete gleichzeitig die Stiftung Wohlfahrtspflege, finanziert aus den Konzessionsabgaben. Inzwischen fließen jährlich rund 25 Millionen Euro in die Stiftung, die damit soziale Modellprojekte fördert. Die Erfolge können sich sehen lassen.

caritas in NRW: Wie sehr ist die Stiftung politisch akzeptiert von den Parteien im Landtag?

Marco Schmitz: Im Stiftungsrat haben die fünf Landtagsabgeordneten, die ja aus verschiedenen Fraktionen entsandt werden, zusammen die Mehrheit. Wir arbeiten interfraktionell sehr gut zusammen, wir gehen immer mit einer abgestimmten Meinung in die Sitzung. Im Stiftungsrat sind dann noch zwei Vertreter von der Freien Wohlfahrtspflege und zwei Vertreter aus dem Sozialministerium und einer aus dem Finanzministerium.

»Wir helfen leben.

Für Solidarität und Toleranz!«

Grundprinzip der Stiftung

Zumindest in der Zeit, in der ich im Stiftungsrat sitze - aber wie zu hören war, auch vorher -, wird für die Beschlüsse des Stiftungsrates Einstimmigkeit herbeigeführt. Wir alle als Sozialpolitiker und auch die Ministeriumsmitarbeitenden folgen der Idee, Gutes für die Menschen zu tun. Das ist der Leitsatz, der uns alle führt. Deswegen gibt es auch keine Kontroversen untereinander im Parlament. Diese Stiftung ist eine Parlamentsstiftung. Sie ist anerkannt.

Welche Vorhaben fördert die Stiftung?

Ulrike Hüppe: Wir fördern im Prinzip drei Arten von Anträgen: Bauprojekte mit Schwerpunkten im Bereich Wohnen für Menschen mit Behinderung und bei Quartiersprojekten. Als Zweites Modellprojekte. Mir persönlich ist sehr wichtig, zu zeigen, dass soziale Arbeit auch soziale Innovationen hervorbringt. Die Wohlfahrtsverbände sind innovativ in ihrer Arbeit und verändern unsere Gesellschaft. Der dritte Bereich sind die Anschubfinanzierungen. Damit können soziale Innovationen in der Fläche umgesetzt werden.

Während der Corona-Zeit hat die Stiftung ein Sonderprogramm aufgelegt, 42 Millionen Euro für die Digitalisierung in der sozialen Arbeit.

Wie bewerten Sie das Programm?

Norbert Killewald: Im Frühjahr 2020 beim ersten Lockdown standen wir vor der Situation, dass es Betretungsverbote gab und alles stillstand, während die Menschen ja trotzdem Bedürfnisse hatten. Wir haben uns mit der Freien Wohlfahrtspflege zusammengesetzt und überlegt, wie wir das verändern können. Schnell kam die Idee auf, digitale

Instrumente und Wege könnten helfen. So bleiben die Zugänge zu den Angeboten möglich und bleiben dauerhaft erhalten. Innerhalb von zehn Wochen, unterstützt vom Projektträger Jülich, wurde eine Förderrichtlinie erarbeitet. Von der Frühförderstelle über Kindergärten bis hin zu Altenheimen - Dienste und Einrichtungen, die alle Lebensbereiche abdecken, konnten Anträge stellen, um ihre Arbeit digitaler zu gestalten.

Manche Projekte fanden wir so wichtig, dass wir sie als Modellprojekte besonders hervorgehoben haben, weil sie gesellschaftlich so immens wichtig waren. Daneben haben wir eine wissenschaftliche Evaluation durch die Hochschule Düsseldorf erarbeiten lassen. Als die Projekte fertig waren, haben wir Policy-Briefe geschrieben, die genau beschreiben, was Politik und Gesellschaft daraus lernen können. Kein anderes Bundesland, keine andere Organisation, auch nicht die Bundesregierung hat so viel Geld in die Digitalisierung der sozialen Arbeit gesteckt wie wir. Weil im Stiftungsrat Konsens herrschte, dass das jetzt unbedingt nötig ist.

Schmitz: Ein Grundsatz der Stiftung lautet: Alles, was wir tun, muss den Menschen zugutekommen. Das Sonderprogramm war definitiv solch ein Projekt, wo wir mit sehr viel Geld sehr viel Gutes tun konnten. Bei der Veranstaltung zur Evaluation hier im Landtag war zu sehen, wie die von der Stiftung geförderten Digitalisierungsprojekte den Menschen gutgetan haben.

Hüppe: Das Programm hat Impulse gesetzt, deren überraschende Ergebnisse auch die Leute begeistert haben und wo sie dranbleiben.

Können Sie ein Beispiel geben?

Hüppe: Von Frauenhäusern ist uns berichtet worden, dass durch digitale Angebote ein ganz neuer Kreis von Frauen erreicht werden konnte: Frauen, die sich nicht getraut haben, irgendwo in eine Beratungsstelle zu gehen, die Angst hatten, dass sie gesehen werden. Durch den neuen, den digitalen Zugang haben die Frauenhäuser eine neue Klientinnengruppe angesprochen, die Hilfe brauchte und für die sie auf diesem Weg etwas tun konnten. Ähnliches geschah in der Obdachlosenarbeit.

Strahlen solche Erkenntnisse auch in die Sozialpolitik hinein?

Schmitz: Ja, natürlich. Best-Practice-Beispiele werden von anderen übernommen. Ich kenne das aus verschiedenen Einrichtungen hier in Düsseldorf, wo man erstmalig eine digitale Infrastruktur aufbauen konnte. WLAN in einer Altenhilfeeinrichtung war zum Beispiel vorher nicht üblich. Obdachlose bekamen die Möglichkeit zu kommunizieren. Stellen wurden geschaffen, wo sie ihre Handys

aufladen können, wo es eine Powerbank-Tauschstation gibt. Das sind zwar scheinbar Kleinigkeiten, aber ohne Förderung nicht umzusetzen.

Ziel der Stiftung ist es, Ideen zu sammeln, Informationen zu bündeln und auf einer Plattform zur Verfügung zu stellen, damit Nachnutzung möglich ist. Wir sehen uns in der Stiftung als Ideengeber, wir gehen nicht in die Regelförderung. Es ist nicht unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass jedes Haus im Land eine vernünftige WLAN-Infrastruktur hat. Dafür sind die Träger zuständig. Unsere Aufgabe ist es, die Idee zu geben, den Impuls zu setzen und vielleicht auch die Beratung zu bieten.

Wenn Sie auf 50 Jahre Stiftung Wohlfahrtspflege zurückschauen: Wie hat sich die Stiftung entwickelt?

Schmitz: Sie hat inzwischen ca. 7950 verschiedene Projekte gefördert. Die Schwerpunkte haben sich im Laufe der Zeit geändert. Viele Projekte, die angestoßen werden, kommen über die Parlamentarier. Mich spricht häufig eine Kollegin oder ein Kollege aus dem Parlament an. Anfragen gehen dann immer an den Vorstand, der prüft. Wo wir Projekte möglich machen können, tun wir dies auch.

In 50 Jahren hat die Stiftung rund eine Milliarde Euro in gute Dinge gesteckt, Menschen geholfen, Kontakte ermöglicht, Begegnungen geschaffen. Das ist wirklich gut angelegtes Geld. Die Stiftung selbst ist natürlich auch gewachsen ...

Deswegen nehmen wir das Jubiläumsjahr als Anlass, die Stiftung in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Wir wer-

Redesign des Logos





ULRIKE HÜPPE ist Referatsleiterin im Sozialministerium und Vorständin der Sozialstiftung NRW.



MARCO SCHMITZ (MdL), sozialpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion, ist Vorsitzender des Stiftungsrates.



NORBERT KILLEWALD, ehem. Behindertenbeauftragter des Landes, ist seit 2015 geschäftsführender Vorstand der Stiftung.

den diese Stiftung jetzt im Land bekannter machen. Das ist mein Ziel als Stiftungsratsvorsitzender für diese Legislaturperiode. Dafür machen wir sehr viel Pressearbeit. Und wir übergeben die Bescheide persönlich, weil die Träger vor Ort die Presse einladen. Das ermöglicht uns, vor Ort zu erklären, wer wir sind und was wir tun.

Die Stiftung und ihre Website erhalten ein Redesign, wir werden den Rufnamen ändern in Sozialstiftung NRW, um es griffiger zu machen. Sozialstiftung NRW - das ist kurz, das ist präzise, man merkt, es ist eine Stiftung, die tut etwas für Soziales. Unter dem neuen Namen und mit einem neuen Logo werden wir stärker in die Öffentlichkeit gehen.

Wird die Anbindung an die Wohlfahrtspflege bestehen bleiben? Oder ändert sich mit dem neuen Namen auch das Konzept?

Schmitz: Die Namensänderung - das ist ganz wichtig - ist in Kooperation mit den Wohlfahrtsverbänden in einem einstimmigen Beschluss gefasst worden. Wir werden das Gesetz nicht ändern. Im Gesetz steht ganz klar drin: Der Name ist Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen. Der wird bestehen bleiben, auch die Zuwendungsempfänger bleiben unsere Partner in der Freien Wohlfahrt. Die Umsetzung der Ideen und Projekte muss wie bisher von unseren Partnern in der Freien Wohlfahrt, von Caritas, Diakonie, jüdischen Gemeinden, Rotem Kreuz, AWO und Paritätischem, gemacht werden. Die machen das hervorragend. Die haben die Fachexpertise vor Ort, die wir nutzen, um sie dann auch mit den Geldmitteln zu unterstützen.

Wie feiert die Stiftung das Jubiläumsjahr?

Hüppe: Wir feiern auf verschiedenen Ebenen. Wir legen ein Sonderförderprogramm auf. Wir möchten, dass die mit uns

feiern können, die mit unseren Förderungen ja ihr Leben gestalten und verbessern können.

Hier im Landtag gestalten wir einen parlamentarischen Tag, denn die Stiftung ist eine Parlamentsstiftung. Das Parlament soll mit uns feiern, die Wohlfahrtspflege soll mit uns feiern, und natürlich nutzen wir dieses Jahr, um mit diesem neuen Rufnamen und dem modernisierten Erscheinungsbild das Innovationspotenzial deutlich zu machen. Wir fördern Innovationen und fordern die Wohlfahrtspflege auf: „Macht mit! - Überlegt euch was, wir unterstützen euch dabei!“

Wohin steuert die Stiftung in den nächsten fünf Jahren?

Killewald: Wir werden das Thema Digitalisierung weiter vorantreiben. Damit werden wir Menschen mit Behinderung, den Pflegebedürftigen in den Pflegeeinrichtungen und Obdachlosen mehr Teilhabemöglichkeit am Leben eröffnen. Daneben werden wir die Themen „Stärkung einer vielfältigen Gesellschaft“ und „Starke Kinder und Jugendliche“ mit unseren Förderungen unterstützen.

Schmitz: Schwerpunkt in dieser Legislaturperiode werden auch Obdachlose und Menschen mit Wohnproblemen sein unter dem Ansatz des „Housing First“. Für Konzepte brauchen wir die Träger vor Ort sowie als Kooperationspartner die Wohnungsunternehmen, Sozialhilfeträger, Kommunen, Wohlfahrtsverbände.

Vielen Dank für das Gespräch und herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum! ◀

DAS INTERVIEW FÜHRTE MARKUS LAHRMANN.

Website der Stiftung:
➔ www.sw-nrw.de

Lesen Sie das komplette Interview online auf
➔ www.caritas-nrw.de

ANZEIGE

CARITAS INTERNATIONAL HILFT IN KUBA

Trotz Behinderung unabhängig leben können

SPIELWELTMEISTER:

Der achtjährige Lucas kann im Caritas-Projekt mit Freude wachsen.


KUBA

Menschen mit Behinderung und ihre Familien sind in Kuba oft auf sich allein gestellt. Es gibt zu wenig Beratungsstellen und Förderschulen; qualifiziertes Personal verlässt wegen der schweren Wirtschaftskrise das Land. Die Caritas Kuba hilft seit 30 Jahren Menschen mit Behinderung, ein möglichst unabhängiges Leben zu führen.

Klack, klack, klack - in Windeseile findet Lucas die passenden Öffnungen und versenkt die bunten Würfel, Dreiecke und Zylinder mit Schwung in der Box. Als alle Holzklötze einsortiert sind, strahlt er übers ganze Gesicht. Aber nur kurz, dann soll das nächste Spiel auf den Tisch. Von Perlenlabyrinth über Puzzle bis zu Buchstabenspiel löst der Achtjährige hoch konzentriert jede Aufgabe. Lucas hat eine Autismus-Spektrum-Störung (ASS). Zusammen mit seiner Mutter besucht er in Havanna das Caritas-Programm „Aprendiendo a crecer - Wachsen lernen“.

„Obwohl wir erst seit Kurzem an diesem Projekt teilnehmen, hat es sehr dabei geholfen, dass Lucas sich ande-

»Nicht selten landen hier Menschen mit Behinderung auf der Straße.«

Kilian Linder, Kuba-Referent

ren Menschen und vor allem Kindern gegenüber öffnet“, sagt seine Mutter Lázara Flores. Grund dafür seien die vielen Aktivitäten, die angeboten würden. „Lucas spielt sehr gerne und er liebt es, Puzzles zu machen. Er entwickelt sich hier sehr gut“, freut sich seine Mutter. Zum ersten Mal in seinem Leben wird Lucas richtig gefördert. Zum ersten Mal bekommt Lázara Flores Antworten auf Erziehungs- und rechtliche Fragen. Zum ersten Mal sind Mutter und Sohn nicht mehr auf sich allein gestellt.

52 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer Autismus-Spektrum-Störung und 65 Familienangehörige - vor allem Mütter, aber auch Väter oder Großeltern - kommen je nach Therapie bis zu dreimal pro Woche in die Pfar-

Mit jedem Euro
wachsen die
Lebenschancen.


**Spenden für das Programm
„Aprendiendo a crecer - Wachsen lernen“
in Kuba**

Spendenkonto: Caritas international
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02
Stichwort: CY00006 Kuba

rei San José in Havannas Stadtteil Vedado. Begleitet werden sie von zehn Sonderpädagoginnen und -pädagogen, die ehrenamtlich für die Caritas im Einsatz sind und eine Aufwandsentschädigung erhalten.

Moderne Räumlichkeiten stehen nicht zur Verfügung. Aber der Einfallsreichtum der Kubaner endet nicht an der Kirchentür: Der Therapiebereich befindet sich im Inneren der Pfarrkirche. Ein Teil des lichtdurchfluteten Raums ist mit Stellwänden abgetrennt. An Holztischen und auf Teppichen findet heute der Frühförderkurs für Kinder mit ASS statt, an dem auch Lucas teilnimmt.


Die Mütter und Großmütter sitzen nebeneinander im Stuhlkreis vorm Altar. Das Programm bietet ihnen Beratungs-, Vernetzungs- und Weiterbildungsangebote. Professionelle Unterstützung erleben hier viele von ihnen - wie Lázara Flores - zum ersten Mal. „Es gibt zu wenig Beratungsstellen und Förderschulen, und oft ist das Angebot unzureichend“, weiß Mabel Luís Camarero, Koordinatorin für Inklusion der Caritas in Havanna. Zudem gebe es für Erwachsene nach dem Ende der Schulzeit keine weiteren Förderangebote. „Oftmals sind sie deshalb gezwungen, zu Hause zu bleiben“, sagt Mabel Luís Camarero.

Wie so oft und wie auch in Deutschland teilen die Eltern die große Sorge, wer sich nach ihrem Tod um die Kinder kümmern wird. „Nicht selten landen hier Menschen mit Behinderung auf der Straße“, sagt Kilian Linder, Kuba-Referent von Caritas international. Deshalb liege ein Schwerpunkt des Programms darauf, Menschen mit Behinderung nach Möglichkeit in den Arbeitsmarkt zu integrieren. „Durch kontinuierliches Training alltags- und

arbeitspraktischer Fähigkeiten gelingt es vielen, ein unabhängiges Leben zu führen“, berichtet Kilian Linder.

Kuba leidet unter der schwersten Wirtschaftskrise seit den 1990er-Jahren. Die damit einhergehenden Einsparungen im Sozialhilfesektor sind vor allem auch für Menschen mit Behinderung und ihre Familien schwerwiegend. Zudem verlässt qualifiziertes Personal aufgrund schlechter Bezahlung das Land. Umso wichtiger ist die Inklusionsarbeit der Caritas. Das Programm „Aprendiendo a crecer“ unterstützt landesweit rund 3500 Menschen mit Behinderung und ihre Familien.

„Dank der Hilfe aus Deutschland kann das Angebot für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung aufrechterhalten werden“, sagt Mabel Luís Camarero. Neben dem Therapieangebot, der Organisation von Ausflügen sowie Beratung und Unterstützung für die Familien werden laut der Koordinatorin vor allem auch ehrenamtliche Mitarbeitende ausgebildet.

„Otro!“ - „Noch eins!“, sagt Lucas und klatscht vor Freude auf das nächste Puzzle in die Hände. Seine Augen funkeln, und seine Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben wachsen mit jedem Spiel.  CAROLIN KRONENBURG



ÄRZTIN IN SPE:
Im Projekt haben die Kinder mehr Spielangebote als zu Hause.



KOORDINATORIN Mabel Luís Camarero stellt Thorsten Schmieder (Baden-Baden), Dr. Oliver Müller (Caritas international) und der Paderborner Caritasdirektorin Esther van Beber das Programm vor (v. l.).



UNBESCHWERTE ZEIT - für die Kinder und ihre Eltern

»Man muss das Leben nutzen«

Ihr Sohn ist in einem Jahr blind.“ Das haben die Ärzte des Uniklinikums Münster den Eltern des 17-jährigen Florian Elfrich gesagt. Morbus Stargardt - eine bisher nicht heilbare Degeneration der Makula, des Bereichs des schärfsten Sehens im Auge. Heute ist Florian Elfrich 22 Jahre alt und kann immer noch sehen. „Mit meinen 42 Prozent Sehkraft gelte ich bei meiner Erkrankung als Adlerauge“, sagt der Auszubildende zum Kaufmann für Büromanagement beim Diözesan-Caritasverband in Münster und lacht.

»Zusammen sind wir stark – unabhängig von Hautfarbe, Kultur oder Handicap.«

Es war ein langer Weg, bis er die Erkrankung annehmen und offen darüber sprechen konnte. Die Diagnose sei so hart gewesen, weil damals alle Schulkameraden begonnen hätten, den Führerschein zu machen. „Ich war am Boden zerstört“, erinnert er sich. Erst der Besuch in einem Förderzentrum für Blinde und Sehbehinderte habe die Wende gebracht.


„Dort habe ich gemerkt, mir geht es verhältnismäßig gut - andere können gar nichts sehen.“

Sein großer Traum ist es, alle Kontinente zu bereisen, bevor er erblindet. Denn sicher ist, seine Augen werden schlechter - ungewiss ist nur, wann. „Meine Eltern unterstützen mich sehr, damit ich reisen und noch möglichst viel sehen kann.“




Unterstützung erfährt er auch beim Diözesan-Caritasverband: „Jeder hilft hier jedem.“ Über das Jobcenter konnten eine Vergrößerungssoftware, ein Bildschirmlesegerät, zwei 27 Zoll große Bildschirme und ein iPad für Arbeit und Schule angeschafft werden. Ein beruflicher Höhepunkt sei die Teilnahme an der Demo „NRW, bleib sozial!“ in Düsseldorf gewesen. Als Auszubildender sei er Teil des Teams und ihm werde großes Vertrauen entgegengebracht.

Das hat er in seiner ersten Ausbildung als Fachkraft für Lagerlogistik anders erlebt. „Mit Leuten mit Benachteiligung kann ich nicht arbeiten“, warf ihm sein damaliger Chef an den Kopf. Da ist der sonst eher stille Azubi laut geworden und hat den Betriebsrat eingeschaltet. „Ich will nicht, dass man mich oder andere Menschen mit einer Einschränkung diskriminiert oder sich über uns lustig macht.“

Florian Elfrich geht seinen Weg - nicht nur im Beruf, sondern auch in der Freizeit. Von Kindesbeinen an war er begeisterter Fußballer. Kein einfacher Sport, wenn man nicht richtig sieht. Deshalb sitzt er jetzt dreimal pro Woche im Ruderboot und rauscht in seinem Heimatort Rheine über die Ems. Wenn er nicht im Vierer mit Steuermann sitzt, ist er Messdiener und in der Gemeinde aktiv.

Es gibt Menschen, die haben mit 22 Jahren schon mehr Größe, als andere jemals erlangen - Florian Elfrich ist einer davon. „Man muss das Leben nutzen, solange es geht“, sagt der junge Mann, der anderen Mut machen möchte, sich Krankheiten zu stellen. „Zusammen sind wir stark - unabhängig von Hautfarbe, Kultur oder Handicap.“  CAROLIN KRONENBURG



-  Florian Elfrich ist 22 Jahre alt,
-  macht seit 2022 eine Ausbildung zum Kaufmann für Büromanagement
-  beim Diözesan-Caritasverband in Münster.

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Souvenirs für den guten Zweck

Die spektakulär gesprengte Rahmede-Talbrücke an der zentralen Autobahn 45 bei Lüdenscheid ist seit dem 7. Mai 2023 von der Bildfläche verschwunden. Eine Sozialaktion

Foto: Caritas Altens-Lüdenscheid



der Caritas Lüdenscheid bringt nun kleine, aufgearbeitete Trümmersteinchen auf Büro- und Wohnzimmertische.

MÜNSTER

»Demokratie muss man leben«

Jehan Hasan arbeitet als Pflegefachassistenz im Caritas-Altenzentrum Sankt Lamberti in Münster. Die gebürtige Syrerin wohnt mit ihrem Mann und vier Kindern in Havixbeck und fühlt sich im Münsterland rundum wohl. Doch der Rechtsruck in der Gesellschaft bereitet ihr große Sorge.

Foto: Carolin Kronenburg / Caritas für das Bistum Münster

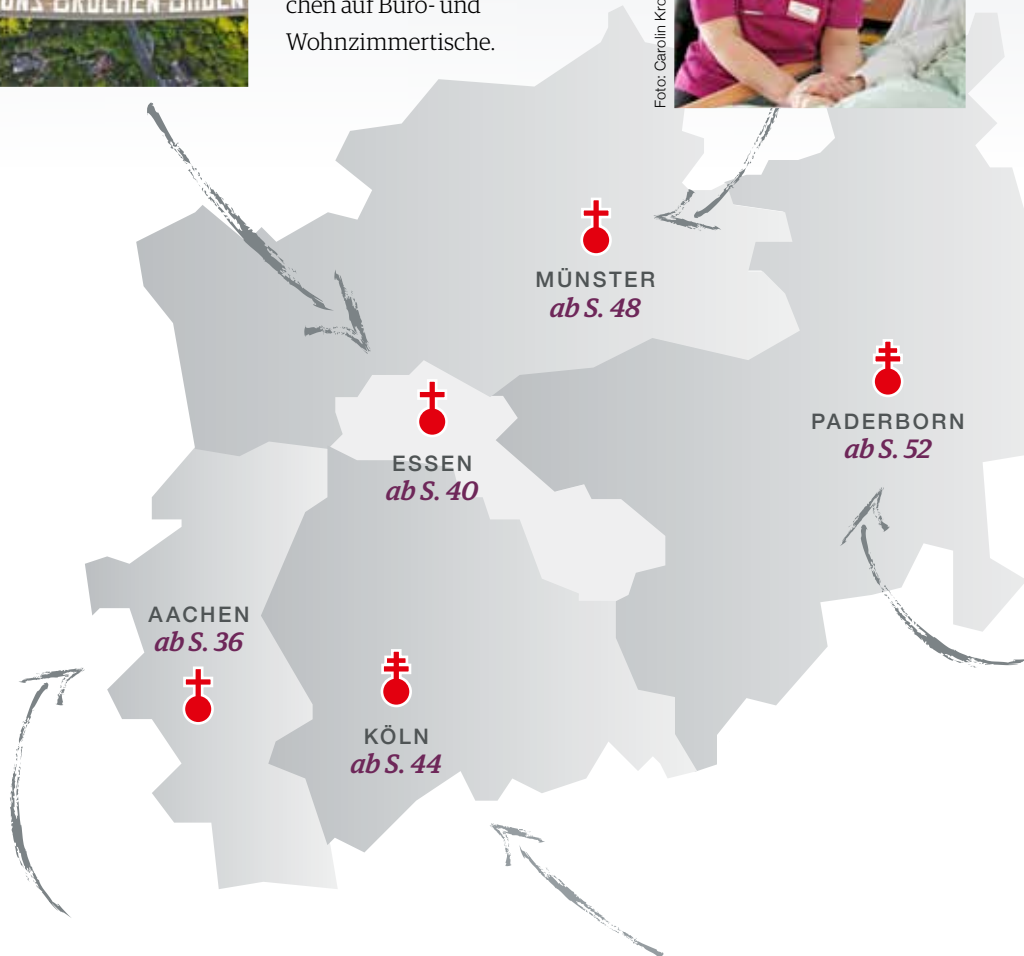


Foto: FJM

PADERBORN

Aktion für Kinder im Libanon

Tausende Kinder im Libanon haben sie mit Anoraks und Socken gegen den feuchtkalten libanesischen Winter ausgestattet: Schwester Annie Demerjian und ihre Ordensgemeinschaft der „Sisters of Jesus and Mary“. Möglich wurde das mit Spenden des Caritasverbandes.

KÖLN

Wenn der Digital-Coach hilft

Der Umgang mit Computer und Smartphone ist für die meisten Menschen so selbstverständlich wie das Bedienen der Waschmaschine. Doch es stellt auch Menschen vor hohe Hürden, online

einen Termin zu vereinbaren, eine Mail zu versenden oder ein Dokument hochzuladen. Das Projekt „Telefonzelle 4.0“ setzt hier an.

Foto: ChayTee - Adobe Stock



AACHEN

Zugänge zu sozialer Arbeit

Enormer Kostendruck bei steigenden Anforderungen: Unter

diesen Bedingungen ist für Träger sozialer Arbeit der Fachkräftemangel zusätzlich schwierig. Mögliche Lösungswege wurden auf einer Fachtagung der Katholischen Hochschule NRW und der Caritas in Aachen diskutiert.

Foto: kasto - Adobe Stock





FACHTAGUNG VON KATHO UND CARITAS

Zugänge zu sozialer Arbeit gestalten

Foto: kasto - Adobe Stock

Enormer Kostendruck bei steigenden Anforderungen: Unter diesen Bedingungen ist für Träger sozialer Arbeit der Fachkräftemangel zusätzlich schwierig. Mögliche Lösungswege wurden auf einer Fachtagung der Katholischen Hochschule NRW und der Caritas in Aachen diskutiert.

Julia Breuer-Nyhsen ist Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Katholischen Hochschule (katho) in Aachen und Projektreferentin in der Geschäftsstelle des Caritasverbandes für das Bistum Aachen. In dieser Funktion verbindet sie die Welt der Praxis und der wissenschaftlichen Ausbildung. Die soziale Arbeit sei der schönste Beruf, den es gebe, sagen ihr Praktiker immer wieder. Doch dieser ist gefährdet. Denn Fachkräftemangel setzt der Branche zu mit Folgen für die Arbeit und die wissenschaftliche Ausbildung: Praxiswissen, das hilft, in konkreten Arbeitssituationen tätig zu sein, wird oft dem Theoriewissen über gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen vorgezogen. Das macht Breuer-Nyhsen Sorgen.


Prof. Andreas Wittrahm, Bereichsleiter Facharbeit und Sozialpolitik in der Geschäftsstelle des Caritasverbandes, warnte davor, dem Fachkräftemangel durch ausgeweitete Zugangsvoraussetzungen zu pädagogischen Berufen zu begegnen. Ausbildungsstandards seien unverzichtbar. Wie aber können diese im Interesse von Kindern und der weiteren Klientel sozialer Arbeit unter zu verändernden Zugangsbedingungen umgesetzt werden? Dieser Frage widmet sich Breuer-Nyhsen. Durch ihre Lehrtätigkeit an der katho und ihre Referen-

»Die Frage muss lauten: Was sollten Menschen haben, um ein gutes Leben zu führen? Dann hat soziale Arbeit eine Perspektive.«

Julia Breuer-Nyhsen

tinentätigkeit im DiCV verknüpft sie die Welten der Praxis und der wissenschaftlichen Ausbildung.

Dass soziale Arbeit Zukunft hat, sagte Nina Ipach. Die frühere Projektentwicklerin studiert während der Familienphase Soziale Arbeit an der katho. Zurzeit ist sie im Praktikum an einer Gesamtschule. Beratung von Schülerinnen und Schülern und Familien sei ihr Ding, habe sie da festgestellt. Sie könne etwas bewegen. Den steigenden Bedarf nach sozialer Arbeit sieht die Studentin ebenso wie Prof. Silvia Hamacher, Prodekanin der katho. „Da hat die Corona-Pandemie wie ein Brennglas gewirkt“, sagte diese. Nur: Diese wachsenden Bedarfe träfen auf eine chronisch unterfinanzierte und unter Personalmangel leidende Praxis. Die Folgen für Kitas der Stadt Herzogenrath beschrieb die Beigeordnete Renate Wallraff. Die Stadt musste Öffnungszeiten für Kitas reduzieren.



Julia Breuer-Nyhsen sagte, die Gesellschaft dürfe nicht länger nur nach dem volkswirtschaftlichen Nutzen sozialer Arbeit fragen. „Die Frage muss lauten: Was sollten Menschen haben, um ein gutes Leben zu führen? Dann hat soziale Arbeit eine Perspektive.“  CHRISTIAN HEIDRICH

Sie verknüpften
Praxis und
Wissenschaft.



Foto: katho NRW

DISKUTIERTEN über die Zukunft sozialer Arbeit (v. l.): Prodekanin Prof. Silvia Hamacher, Julia Breuer-Nyhsen, Lehrkraft für besondere Aufgaben an der katho in Aachen und Projektreferentin beim DiCV Aachen, Herzogenraths Beigeordnete Renate Wallraff und Studentin Nina Ipach.

 **Julia Breuer-Nyhsen**
 **0241 / 431239**
 **jbreuer-nyhsen@caritas-ac.de**

ENDLICH EIN ZUHAUSE

Neues Projekt vermittelt Wohnungen



In Mönchengladbach hat sich die Stadt mit zwei freien Trägern zusammengetan, um Wohnungslosigkeit gezielt zu bekämpfen. Das 2022 gestartete Projekt „Eigene4Wände in MG“, Teil der Landesinitiative „Endlich ein ZUHAUSE“, will vor allem private Vermieter gewinnen.

Stefanie Radon ist Immobilienkauffrau. Sie arbeitet seit April 2023 beim SKM Rheydt. Der ist mit der Stadtverwaltung und dem Diakonischen Werk Partner im Projekt „Eigene4Wände in MG“. „Es will Wohnungslosigkeit vorbeugen und Wohnungslosen zu einer neuen Bleibe verhelfen“, sagt sie. Finanziert wird das Projekt aus der Landesinitiative „Endlich ein ZUHAUSE“, dem Europäischen Sozialfonds und Eigenanteilen der Träger. Bislang hat es 186 Menschen beraten und in 85 Wohnungen vermittelt. Es ist das einzige trägerübergreifende Projekt der Landesinitiative.

Bis Ende 2023 hat Stefanie Radon 77 Haushalte mit 123 Personen, die von Wohnungslosigkeit betroffen oder bedroht waren, beraten. Zwölf neue Mietverträge für 29 Personen vermittelte sie. Gute Kontakte zu Wohnungsbaugesellschaften sowie privaten Vermietern und die Vernetzung der Wohlfahrtsverbände im Sozialraum haben ebenso geholfen wie die Gewissheit aufseiten von Vermietern und Mietern: Nach Vertragsabschluss bleiben die Projektträger Ansprechpartner, wenn es zu Konflikten kommt.

In den letzten drei Quartalen 2023 wurden 17 Haushalte mit 41 Personen, denen Kündigungen drohten, allein bei Stefanie Radon und ihrem Kollegen, dem Sozialpädagogen Tobias Berchter, vorstellig. Sie kennen das Problem: „Wohnungslosigkeit ist eines der größten Hemmnisse für eine neue Mietwohnung“, sagt Tobias Berchter. Die gilt es zu verhindern. Die Bilanz bislang: In acht Fällen schaffte der SKM das, sicherte so 19 Personen die Wohnungen, bei vier Haushalten gelang das nicht. Aber das Projekt beschaffte für die 14 Betroffenen neue Wohnungen. Die Kündigung eines Haushaltes mit zwei Personen konnte es nicht verhindern, vier Fälle sind noch offen.

„Unter den Wohnungslosen sind viele Männer nach Trennungen. Das sind die Wohnungslosen, die wir nicht sehen“, sagt Stefanie Radon. Wohnungslosigkeit sei ein verstecktes, aber akutes Problem, sagt sie. Wenn es gelinge, mit Vermietern ins Gespräch zu kommen - seien es Wohnungsbaugesellschaften oder Privatleute -, gebe es für Wohnungslose eine Perspektive. Selbst wenn die

»Wohnungslosigkeit ist eines der größten Hemmnisse für eine neue Mietwohnung.«

Tobias Berchter

Miete einiger Mieter vom Jobcenter kommt oder die Schuldnerberatung eingeschaltet werden muss, die Projektmitarbeitenden schaffen es, Vorurteile auf beiden Seiten abzubauen. Dass das Projekt von Stadt, Diakonie und SKM gut ankommt, zeigt Stefanie Radon die Nachfrage von Wohnungsbaugesellschaften nach

Flyern. „Sie legen diese Flyer in die Umschläge, mit denen sie Kündigungen verschicken.“

CHRISTIAN HEIDRICH

Die Nachfrage nach den Flyern ist sehr groß.

Kontakt für Mieter und Vermieter:

- ☎ Diakonie: 021 61 / 57 6690
- ☎ SKM Rheydt: 021 66 / 1 3097 45



SOZIALPÄDAGOGE Tobias Berchter und Immobilienkauffrau Stefanie Radon sind seitens des SKM Rheydt die Partner im Projekt „Eigene4Wände in MG“ mit der Stadt und der Diakonie.

FÜR EINRICHTUNGEN DER CARITAS


Begleiterinnen in der Seelsorge beauftragt

Sie kommen aus Einrichtungen der Altenhilfe und der Eingliederungshilfe im Bistum Aachen und wollen Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Häusern sowie Beschäftigte in Werkstätten der Eingliederungshilfe seelsorglich begleiten. Zehn Frauen haben nach einer einjährigen Ausbildung ihr Zertifikat als „Begleiterin in der Seelsorge“ erhalten.

Pfarrer Frank Hendriks aus Aachen-Burtscheid und Pastoralreferentin Anja Joye als Seelsorgerin für die Mitarbeitenden der verbandlichen Caritas und Kursleiterin feierten mit den Teilnehmerinnen des Seelsorgekurses, Vertretungen ihrer Einrichtungen und mit Angehörigen eine Eucharistiefeier in der Kapelle der Bischöflichen Akademie. Dr. Mark Brülls, Leiter des Bereichs Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit beim Caritasverband für das Bistum Aachen, überreichte mit Kursleiterin Anja Joye im Anschluss an den Gottesdienst die Zertifikate an die Teilnehmerinnen. Anschließend gab es einen Empfang für die Teilnehmerinnen und Gäste im Bischof-Hemmerle-Haus.

Der zweite Kurs zur Qualifizierung von hauptamtlichen Mitarbeitenden für die seelsorgliche Begleitung von Menschen ab 60 Jahren, die in stationären Altenhilfeeinrichtungen, Diensten der Eingliederungshilfe

und dem unterstützten Wohnen betreut werden, hatte im Januar 2023 begonnen. Er umfasste 16 Kurseinheiten, in denen die Teilnehmerinnen die Gelegenheit hatten, sich mit Fragen des Glaubens im Zusammenhang mit der jeweiligen Tätigkeit auseinanderzusetzen. Sie lernten, wie Seniorinnen und Senioren in seelsorglichen Fragen begleitet werden kön-

nen. Für die Teilnahme an dem Kurs war die Zustimmung der Leitung des Dienstes oder der Einrichtung erforderlich. Die Teilnehmerinnen kamen aus dem Sozialen Dienst, der Betreuungsassistenz sowie der Hauswirtschaft. Seit Januar 2024 läuft ein neuer Kurs. 

 Anja Joye, Caritas-Seelsorgerin

 ajoye@caritas-ac.de



Foto: DiCV Aachen


NEUE BEGLEITERINNEN in der Seelsorge für Einrichtungen der Alten- und Eingliederungshilfe: Zehn Mitarbeiterinnen der verbandlichen Caritas aus dem Bistum Aachen wurden jetzt als neue Seelsorgerinnen für Einrichtungen der Alten- und Eingliederungshilfe beauftragt.



VORSTANDSWECHSEL IN VIERSEN

Caritas mit neuer Führung

Foto: RCV Viersen

Der Caritasverband für die Region Kempen-Viersen hat ein neues Vorstandsduo. Das bisherige Vorstandsmitglied Christian Schrödter (l.) ist nun Vorstandssprecher. Neuer zweiter Mann im Vorstand ist Ulrich Krause (M.). Peter Babinetz (r.) war Ende Februar als Vorstandssprecher nach mehr als 26 Jahren an der hauptamtlichen Spitze des Verbandes in den Ruhestand getreten. Der Verband unterhält im Kreis Viersen mehr als 30 Dienste und Einrichtungen und beschäftigt etwa 540 hauptamtliche Mitarbeitende. 

Sie haben 16 Kurseinheiten absolviert.



PAUL NOWICKI (l.), Bundesgeschäftsführer des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK), mit Vertreterinnen und Vertretern der Kindertagesstätten im Bistum Aachen, die zum Abschluss des Projektes Qualitätsbriefe bzw. Gütesiegel für ihre Arbeit erhielten

QUALITÄT AUS CHRISTLICHER ÜBERZEUGUNG

Qualitätsbriefe für Kindertagesstätten

PROJEKT-ABSCHLUSS

111 Kindertagesstätten aus dem Bistum Aachen haben zwei Jahre lang das von Generalvikariat und Diözesan-Caritasverband ausgerichtete Projekt „Qualität aus christlicher Überzeugung“ durchlaufen. Acht von ihnen erhielten Gütesiegel bzw. Qualitätsbrief des KTK-Bundesverbandes.

Mit einem großen Abschluss im Aachener Eurogress ging die zweite Runde im Projekt „Qualität aus christlicher Überzeugung“ von Bistum und Diözesan-Caritasverband Aachen zu Ende. 1200 Fachkräfte und Verantwortliche waren dazu nach Aachen gekommen.

Nach einer Wortgottesfeier mit Bischof Dr. Helmut Dieser hörten die Mitarbeitenden der Kindertagesstätten viele Worte der Wertschätzung. „Sie haben einen der schönsten Berufe der Welt“, sagte Bischof Dieser. Im Engagement der Erzieherinnen und Erzieher entdeckte Dr. Thomas Ervens, Leiter der Hauptabteilung Pastoral/Schule/Bildung im Bischöflichen Generalvikariat, „das lebendige Feuer einer missionarisch-diakonischen Kirche“. Die Kindertagesstätten gestalten Politik und Gesellschaft mit, sagte Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens und gab seinem Unverständnis Ausdruck, dass seitens der Politik für diese wertvolle Arbeit zu wenig Geld bereitgestellt werde. Bistum und Caritas setzten und setzen hingegen viel Geld und Personal ein, um die Einrichtungen in der nachhaltigen Entwicklung der Qualität ihrer Arbeit zu unterstützen.

Die am Projekt beteiligten Kitas drehten beharrlich an Stellschrauben ihrer täglichen Arbeit. Corona, Krisen und Personalmangel begleiteten sie. Jede Einrichtung kam trotzdem weiter zu Workshops und Konferenzen, die Teams diskutierten, erstellten entlang des diözesanen Rahmenhandbuchs Beschreibungen und schrieben sie

fort. Sie gewannen dadurch Sicherheit und Orientierung. 7900 Kinder und Familien profitieren davon.

Wie die pädagogische Arbeit benötige auch die Arbeit an der Qualität individuelle, maßgeschneiderte Blickwinkel und Ansätze, sagte Lena Przybilla, Kita-Bereichsleiterin im Erzbistum Berlin. Indem sie Kinder bei der freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit begleiteten, leisteten katholisch getragene Kitas einen wertvollen Dienst an der Gesellschaft und bauten so am Reich Gottes mit.

Sabine Bischof vom Bischöflichen Generalvikariat und Prof. Dr. Andreas Wittrahm vom Diözesan-Caritasverband hoben hervor, dass sich die Teams trotz des Fachkräftemangels Zeit für die Qualitätsentwicklung genommen hätten. Sie dankten den beiden Projektleiterinnen Virginia Bertels vom Bischöflichen Generalvikariat und Petra Daun vom Caritasverband. Paul Nowicki, Bundesgeschäftsführer des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK), verlieh zum Abschluss sieben Einrichtungen aus dem Bistum den Qualitätsbrief und einer Einrichtung das KTK-Gütesiegel. ◀

»Sie haben einen der schönsten Berufe der Welt.«
Bischof Dr. Helmut Dieser

THOMAS HOHENSCHUE

- www.caritas-ac.de/kita-fachberatung
- www.youtube.com/watch?v=pgcCVZGRQUM
- ✉ pdaun@caritas-ac.de

DIE RAHMEDE-TALBRÜCKE kurz vor der Sprengung: Aus Teilen der Asphaltoberfläche werden nun Souvenirs gemacht, deren Verkaufserlös sozialen Zwecken zugutekommt.



Die spektakulär gesprengte Rahmede-Talbrücke an der zentralen Autobahn 45 bei Lüdenscheid ist seit dem 7. Mai 2023 von der Bildfläche verschwunden. Eine Sozialaktion der Caritas Lüdenscheid bringt nun kleine, aufgearbeitete Trümmersteinchen auf Büro- und Wohnzimmertische.

zur Unterstützung sozialer Projekte



IN DEN Caritas-Werkstätten werden aus den Fahrbahnstücken die Souvenirs hergestellt.

Aus einer misslichen Situation das Beste machen - das kann getrost als Leitwort über der Aktion stehen, mit der die Caritas in Lüdenscheid bundesweit Schlagzeilen gemacht hat. Sie erinnern sich? Die Sperrung und anschließende Sprengung der Rahmede-Talbrücke, die noch heute für kilometerlange Staus auf der A 45 verantwortlich ist und als Sinnbild für die marode Verkehrsinfrastruktur unseres Landes gilt, waren seinerzeit in aller Munde. Noch immer ist die verkehrstechnische Anbindung an den Rest der Republik erheblich gestört, doch eine pfiffige Idee der örtlichen Caritas lässt nun zumindest etwas Hoffnung aufkeimen.

Der Orts-Caritasverband Altena-Lüdenscheid hatte sich nämlich in Kooperation mit dem Stadtmarketing (LSM) und dem Verein „Willy & Söhne“ Teile der Brücke gesichert, um daraus Erinnerungsstücke zu schaffen. Der Prototyp ist Anfang Juni letzten Jahres der Öffentlichkeit vorgestellt worden: ein Stück Asphalt, das mit dem Gießharz Resin ummantelt ist und zu Recht als echter „Hingucker“ bezeichnet werden darf.

Jedes Teil ein Unikat

Insgesamt standen den Machern sechs Tonnen Asphaltbrocken zur Verfügung - und zwar nicht wahllos irgend-

welche: Sie stammen von einem ganz besonderen Autobahnabschnitt: Ein Künstlerkollektiv hatte eines Nachts den Slogan „Lasst uns Brücken bauen“ in weißen Riesenbuchstaben auf die gesperrte, einsturzgefährdete Fahrbahn gemalt und daneben die gelb-blaue Ukraine-Flagge mit einem Peace-Zeichen gestellt. Aus diesem Bereich stammen nun die Souvenirs - jedes Teil ein Unikat mit unterschiedlichen Farbflächen. Übrigens ist nur der obere Teil der Asphaltbrocken für die Andenken-Produktion geeignet, denn hier sind die Farben zu sehen.



jedes Stück ein Unikat

Die einzelnen Souvenirs werden bei der Caritas in Lüdenscheid in Handarbeit gefertigt: Die groben Arbeiten werden mit der Flex erledigt, dann kommen Hammer und Meißel zum Einsatz. Verkauft werden die Andenken in erster Linie in einem Laden im örtlichen Stern-Center. Schließlich geht es dem LSM auch darum, wieder Besucherinnen und Besucher in die Stadt zu locken.

Mit dem Erlös der Aktion werden soziale und kulturelle Aktionen in Lüdenscheid gefördert, einer Stadt, die wegen der gesprengten Brücke unter der schlechten Verkehrsanbindung besonders zu leiden hat. ❄️

➡️ www.caritas-luedenscheid.de

Foto: Caritas Altena-Lüdenscheid

Foto: Marit Schulte-Zakotnik | Stadt Lüdenscheid

DEMONSTRATIONEN FÜR FRIEDEN UND TOLERANZ

»Schließen Sie sich an: Nie wieder ist jetzt!«

Mit einem eindringlichen Appell hat sich die Direktorin des Caritasverbandes für das Bistum Essen, Stefanie Siebelhoff, an Mitarbeitende der Caritas und die Menschen im Ruhrbistum gewendet. „Gehen Sie auf die Straße und demonstrieren Sie für Toleranz und Menschlichkeit!“

In ihrem Aufruf sagt Stefanie Siebelhoff: „Unter dem Leitgedanken ‚Nie wieder ist jetzt‘ haben sich in den letzten Wochen in Deutschland und insbesondere an vielen Orten im Ruhrgebiet mehrere Hunderttausend Menschen versammelt, um gegen Rechtsextremismus zu protestieren. Sie beweisen, dass es wichtig ist, sich für Menschenwürde und Demokratie einzusetzen und nicht mehr zuzusehen, wie Hass und Hetze gedeihen. Die Caritas im Ruhrbistum steht für eine weltoffene Gesellschaft. Wir setzen uns für kulturelle Vielfalt und Toleranz ein, denn ohne die Menschen, die von überallher zu uns gekommen sind, um hier zu arbeiten, wäre unsere Gesellschaft ärmer. Dass Deutschland ein vergleichsweise humanes Asylrecht hat, ist gut und vor dem Hintergrund unserer Geschichte ein Zeichen dafür, dass wir etwas daraus gelernt haben.“

Auch bei der Caritas arbeiten Menschen unterschiedlichster Herkunft und Hintergründe. Das ist für uns eine echte Bereicherung. Wir wollen ein friedliches Miteinander, eine Gesellschaft, die Toleranz, Respekt und Nächstenliebe lebt. Und das funktioniert am besten, wenn sich jeder ‚Frieden beginnt bei mir‘ zu seinem eigenen Motto macht und danach handelt. ‚Frieden beginnt bei mir‘ ist auch das Jahresthema der Caritas 2024.

Setzen auch Sie sich für den Frieden und für ein menschliches Miteinander ein. In den kommenden Wochen und Monaten werden wir unsere Unterstützung

»Wir wollen ein friedliches Miteinander, eine Gesellschaft, die Toleranz, Respekt und Nächstenliebe lebt.«

Stefanie Siebelhoff

für die universelle Menschenwürde und die Demokratie deutlich zum Ausdruck bringen und uns gegen Hass und Hetze stellen. Gemeinsam werden wir Bündnisse bilden und ihnen beitreten, um Menschen für Nächstenliebe und Demokratie zu gewinnen.“



Foto: Christian Schmaubert

IN ZAHLREICHEN Städten des Ruhrbistums - hier in Bochum - haben sich Menschen versammelt, um für Demokratie und gegen Ausgrenzung einzutreten. Dieses Engagement wird auch in Zukunft notwendig sein.

Aufstehen und auf die Straße!

Weitere Forderungen aus dem kirchlichen Bereich

Der Aufruf von Stefanie Siebelhoff reiht sich ein in eine ganze Anzahl von Statements aus dem Bereich der Kirchen, die den entschiedenen Einsatz für Demokratie fordern: Erst kürzlich hatte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck klargestellt: „Wenn Mitglieder rechter Gruppierungen und rechter Parteien wie der AfD das Fundament unseres freiheitlichen Zusammenlebens mit Füßen treten, dann müssen wir uns dem mit aller Entschlossenheit entgegenstellen.“

Caritas-Jahreskampagne „Frieden beginnt bei mir“

www.caritas.de/frieden



Foto: Caritas für das Bistum Essen

STEFANIE SIEBELHOFF, Direktorin des Caritasverbandes für das Bistum Essen

MENSCHEN IN DER CARITAS

ALS SEELSORGER VERABSCHIEDET

Mit einem Gottesdienst, der von Weihbischof **Ludger Schepers** zelebriert wurde, und einer sich anschließenden Festveranstaltung wurde **Dr. Martin Patzek** (M.) als Seelsorger der Hattinger Theresia-Albers-Stiftung (TAS) ver-



Foto: Hubert Röser | TAS

abschiedet. TAS-Vorstand **Yvonne Noellen** würdigte die Verdienste des früheren Caritasdirektors von Duisburg und Geistlichen Begleiters der Caritas im Bistum Essen bei der Erforschung des Lebenswerks der Ordensgründerin Theresia Albers und der seelsorglichen Begleitung der Bewohnenden und der Mitarbeitenden der Stiftung. ⚡

27 JAHRE ERFOLGREICH

Mit einem bewegenden Festakt wurde **Hans-Wilhelm Heidrich** (l.), langjähriger Direktor der Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung in Essen-Steele, nach 27 Jahren erfolgreicher Leitung und engagierter Führung in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Für seine Verdienste wurde er mit dem Ehrenzeichen der Caritas in Gold ausgezeichnet. Heidrichs Nachfolger ist **Sven Diedenhofen**, der umfangreiche Erfahrung in der Jugend- sowie Jugendberufshilfe mitbringt und zuletzt beim SkF in Köln tätig war. ⚡



Foto: Norbert Janz | FFC-Stiftung



Foto: Christliche Hospize Oberhausen

LEITUNG ABGEGEBEN

Nach acht Jahren beendete **Paul Hüster** (l.) seine Leitungstätigkeit bei den Christlichen Hospizen Oberhausen. Mit verschiedenen Partnern hatte Hüster seinerzeit etwa die gemeinsam getragene Hospiz-Akademie gegründet und die Zusammenarbeit mit dem Palliativ-Netz weiterentwickelt. Die Nachfolge hat **Andreas Stahl** angetreten. Der studierte Diplom-Sozialpädagoge war zuvor als Bereichsleiter im Büro für Chancengleichheit bei der Stadt Oberhausen beschäftigt. ⚡

TELEGRAMM

ESSEN Karin Lück und Marco Dinse (Foto) sind das neue Team von „Caritas macht Klima in der Soforthilfe“. Sie unterstützen Essener Bürgerinnen und Bürger bei Hochwasser und anderen klimabedingten Extremwetterlagen – mit unbürokratischer Soforthilfe. Zusätzlich schmieden sie Pläne für eine caritative Krisen- und Katastrophenhilfe. Das neue Arbeitsfeld

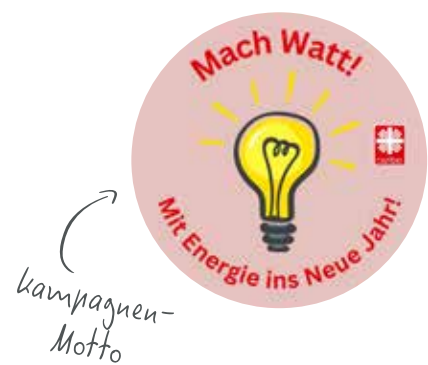


Foto: Caritas-SkF-Essen gGmbH

„Caritas macht Klima“ wurde als Reaktion auf die Flutkatastrophe 2021 initiiert. In den Berei-

chen Soforthilfe, Quartierarbeit und Jugendbildung werden die Themen Klimawandel und Katastrophenschutz auf diese Weise stärker in den Blick genommen. ⚡

OBERHAUSEN Mit einem Seminar im Rahmen des Projektes „Lass' mal gemeinsam machen. Inklusives Kulturleben in Oberhausen“ startete die Caritas Oberhausen ins Jahr 2024. Ziel ist, Menschen mit Behinderung zu ermutigen, für ihre Wünsche und Bedürfnisse einzustehen und eigene Stärken zu erkennen. Das Projekt wird von der Aktion Mensch und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales über fünf Jahre gefördert. Die teilnehmenden Träger und Einrichtungen stellen in der Zeit ihre bestehenden Angebote so um, dass Menschen mit und ohne Einschränkungen gemeinsam Kunst und Kultur erleben können. ⚡



RUHRBISTUM Unter dem Motto „Mach Watt! Mit Energie ins Neue Jahr!“ haben die Caritasverbände im Ruhrbistum zu Beginn des Jahres eine dreiwöchige Social-Media-Kampagne gestartet, um das vielfältige Engagement von Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen in unterschiedlichen Arbeitsbereichen sowie neu gestartete Projekte der Caritas zu würdigen. ⚡

JUNGE UNBEGLEITETE GEFLÜCHTETE

Caritas sucht ehrenamtliche Vormünder

eine bereichernde Aufgabe,
die großes Engagement erfordert

Über 300 geflüchtete Kinder und Jugendliche, die ohne Eltern nach Essen gekommen sind, leben derzeit in der Stadt und stellen diese vor große Herausforderungen. Denn wer noch nicht volljährig ist und allein hier ankommt, wird anfänglich vom Jugendamt in Obhut genommen und betreut: Zunächst muss ein Heimplatz gesucht werden, danach die passende Schule, was durchaus einige Monate in Anspruch nehmen kann. Außerdem muss für die Kinder und Jugendlichen ein Vormund bestellt werden - eine Aufgabe, die derzeit vorwiegend von Mitarbeitenden des Jugendamtes oder der Caritas-SkF-Essen wahrgenommen wird. Gesucht werden deshalb ehrenamtliche Vormünder, die die damit verbundenen Arbeiten übernehmen.

„Man muss ehrlicherweise sagen, dass das kein Ehrenamt ist, bei dem man einfach sagen kann: ‚Ich hab jetzt keine Zeit‘“, betont SkF-Teamleiterin Kira Nienhaus. Denn verbunden mit einer Vormundschaft sind zahlreiche Pflichtaufgaben, die von der Gesundheitsfürsorge bis zur Klärung ausländerrechtlicher Fragen reichen.

Unabdingbare Voraussetzungen für die Übernahme einer Vormundschaft in diesem Bereich sind Offenheit und Engagement. Pädagogische Kenntnisse, Basiswissen zu Asyl- und Aufenthaltsrecht sowie zum Umgang mit Jugendamt, Amts- und Familiengericht wer-



Foto: Caritas Mülheim

DIE BETREUUNG VON GEFLÜCHTETEN - hier die Mülheimer Caritas-Mitarbeiterin Cristina dos Santos mit Alio und Laid - wird oftmals von Beschäftigten der Kommunen und der Wohlfahrtsverbände übernommen. In Essen werden nun Personen gesucht, die sich ehrenamtlich dieser Aufgabe stellen.

den dagegen in einer Schulung vermittelt. Doch auch danach sind die Ehrenamtlichen nicht allein: Es gibt monatliche Austausch-Runden beim SkF, der auch im Alltag für Fragen zur Verfügung steht.

Wenn es richtig gut läuft, dann bleibt der Kontakt der Geflüchteten zu ihren Vormündern über die Volljährigkeit hinaus bestehen: „Teilweise können die Ehrenamtlichen bei der

Suche nach einem Ausbildungsplatz behilflich sein, weil sie in der Stadtgesellschaft bestens vernetzt sind, die für die Neuankömmlinge noch fremd ist“, weiß Kira Nienhaus. ☺

Infos:✉ wegbegleitung@skf-essen.de

oder

☎ 0201 / 31 93 75-600

SUCHTPRÄVENTION MIT MOBILER COCKTAILBAR

Vorbeugen, bevor es zu spät ist!

Bei der Caritas Ruhr-Mitte gibt es vitaminreiche Energieschübe dank alkoholfreier Cocktails, denn seit vielen Jahren ist das Suchtpräventionsteam aus Schwelm und Hattingen bei Veranstaltungen mit dem GigA-Liner am Start. Die Präventionsfachkräfte drängen nicht auf kompletten Alkoholverzicht, sondern möchten Kinder, Jugendliche und Erwachsene für das Thema „Sucht“ sensibilisieren. „Es geht nicht darum, die vermeint-

liche Spaßbremse zu sein. Wir möchten vielmehr die Möglichkeiten eines risikoarmen Konsums aufzeigen“, erklärt Präventionsfachkraft Miriam Starsinski. Der GigA-Liner wird nicht nur auf öffentlichen Veranstaltungen eingesetzt, sondern auch an Mitarbeitende von Jugendeinrichtungen, Schulen, Vereinen und Verbänden ausgeliehen. ☺

☎ **GigA-Liner:** www.caritas-en.de/helfen-beraten/suchthilfe/suchtpraevention



Foto: Patricia Labus | Caritasverband Ruhr-Mitte

ANLAUFSTELLE:

In den Räumen des CaritasPortals in der Bonner Innenstadt erhalten Ratsuchende von ehrenamtlichen Digital- und Online-Coaches Hilfe beim Ausfüllen von Online-Formularen.



PROJEKT »TELEFONZELLE 4.0«

Wenn der Digital-Coach bei der Mail hilft

Der Umgang mit Computer und Smartphone ist für die meisten fast so selbstverständlich wie das Bedienen der Waschmaschine. Doch es stellt auch viele Menschen vor hohe Hürden, online einen Termin zu vereinbaren, eine Mail zu versenden oder ein Dokument hochzuladen.

QR-Code-Link zur Projektwebsite



Foto: Mihail Todorov

HANNAH LINDNER,
Projektkoordinatorin
von „Telefonzelle 4.0“

Ohne digitale Kompetenzen ist gesellschaftliche Teilhabe heute nur noch eingeschränkt möglich“, sagt Hannah Lindner, Mitarbeiterin des Bonner Caritasverbandes. In der Beratungspraxis der Sozialen Arbeit beobachtet sie eine steigende Nachfrage an Unterstützungsbedarfen bei der Nutzung von digitalen Angeboten und digitaler Korrespondenz.

Lindner ist Koordinatorin des Projektes „Telefonzelle 4.0“, das Abhilfe gegen die „digitale Sprachlosigkeit“ schaffen will. Unter dem Namen „Stärkung digitaler Kompetenzen von Ratsuchenden Sozialer Arbeit & Implementierung von digitalen und hybriden Kommunikationswegen für Ratsuchende sozialer Beratungsangebote“ vernetzt es den Bonner Caritasverband, den Sozialdienst Katholischer Männer Köln und die Universität zu Köln, bei der die wissenschaftliche Begleitung und Evaluierung liegt. Die Förderung hat die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW übernommen.

Die „Telefonzelle 4.0“ bietet Menschen Zugang zu Beratung in digitalen Anliegen. Im CaritasPortal in der Bonner

Innenstadt stellt der Caritasverband einen Raum mit allen notwendigen technischen Geräten - Laptops, Tablets, Handys und Drucker - sowie einen sicheren Internetzugang bereit. Interessierte können vor Ort diese Geräte

nutzen und erhalten Unterstützung von ehrenamtlichen Digital- und Online-Coaches. Ziel ist dabei, bestmögliche

Voraussetzungen zu schaffen, sodass für Ratsuchende der Sozialen Arbeit auch der digitale Zugang zu sozialen Dienstleistungen möglichst einfach gestaltet und damit digitale Teilhabe ermöglicht wird.

Zu den Ratsuchenden gehört auch David Qasim*. „Man muss mit der Zeit gehen“, erklärt der 61-Jährige. Seit Neuestem hat er eine Mailadresse und erhält nun Informationen und Unterlagen seines Arbeitgebers über seinen eigenen Account. Qasim strahlt: „Jetzt läuft es.“ Und er betont: „Die Menschen, die mich unterstützt haben, sind sehr hilfsbereit und geduldig - das, was man von Menschen braucht.“

Die „Telefonzelle 4.0“ hilft Klientinnen und Klienten ebenfalls dabei, sich auf digitale Beratungen vorzubereiten. „Gerade die digitalen Beratungswege werden noch an Bedeutung gewinnen. Auch das setzt ein gewisses Maß an Know-how und Vertrautheit mit der digitalen Welt voraus“, unterstreicht Lindner. Auch Qasim schaut in die Zukunft: Als Nächstes möchte er einen Online-Beratungstermin mit einer Fachberaterin der Sozialberatung vereinbaren. ◀

CONSTANZE BAUMGART

»Digitale Sprachlosigkeit verhindert gesellschaftliche Teilhabe.«

„Telefonzelle 4.0“ im CaritasPortal:

📍 Gerhard-von-Are-Straße 1, 53113 Bonn

🕒 Öffnungszeiten:

dienstags von 11:00 bis 13:00 Uhr und

mittwochs von 10:00 bis 12:00 Uhr

* Name von der Redaktion geändert

Mit rund zwei Millionen Euro wird das Projekt von der EU gefördert. →



GEFLÜCHTETE INTEGRIEREN

Kreativität stärkt gesellschaftliche Teilhabe

Die Resilienz und gesellschaftliche Teilhabe geflüchteter Menschen stärken: Das ist das Ziel eines auf drei Jahre angelegten Projektes zur sozialen Integration Drittstaatenangehöriger innerhalb des Europäischen Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF). Beteiligt sind daran im Erzbistum Köln die Caritasverbände Köln, Düsseldorf, Mettmann und Oberberg sowie IN VIA Köln und der SKFM Mettmann. Die Koordination übernimmt der Bereich Soziale Integration im Diözesan-Caritasverband Köln.

Neben kreativ-künstlerischen Angeboten wie einer Theatergruppe, einem Chor, Foto- und Malkursen können die Teilnehmenden Workshops zu Themen wie Natur und Umwelt, Gesundheit, zur gesellschaftspolitischen Bildung oder zu Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements besuchen.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Unterstützung von Frauen mit Fluchterfahrung. Gefördert wird das Projekt mit rund zwei Millionen Euro. 📍

ULRICH FÖRSTER

ZUKUNFT STRATEGISCH PLANEN

Ein Manager für die Digitalisierung

Die Digitalisierung schreitet schnell voran, und Anforderungen ändern sich rasant. Um dem gerecht zu werden und die Caritas Köln zukunftssicher aufzustellen, wurde Christian Wenzel als Digitalisierungsmanager beim Orts-Caritasverband eingestellt. Der Diplom-Medienwissenschaftler ist Teil des Teams Innovationsmanagement mit dem Ziel, die digitale Transformation innerhalb des Verbandes zu gestalten.

„Im Gegensatz zur Privatwirtschaft sind in der Sozialwirtschaft die finanziellen Spielräume für Investitionen in die Digitalisierung viel begrenzter. Aber gerade hier kann die Digitalisierung helfen, die Effizienz zu erhöhen und Mitarbeitende zu entlasten“, sagt Wenzel, der zuvor als externer Berater, UX-Konzepter und Projektleiter tätig war.

„Neben der Implementierung eines interaktiven Intranets zum Wissenstransfer und Informationsaustausch entwickeln wir momentan ein Konzept zur Förderung der Digitalkompetenz. Zudem erproben wir, wie wir Prozesse mit den Automatisierungsmöglichkeiten von Microsoft 365 optimieren können, für die es bislang keine passende Fachsoftware gibt“, erläutert Wenzel. „Auch der Einsatz von KI in der sozialen Arbeit ist sehr spannend. Hier evaluieren wir mit Kollegin-



Foto: Jutta Köhler/Caritas Köln

HAT VIEL VOR: Christian Wenzel kümmert sich als Digitalisierungsmanager im Team Innovationsmanagement der Caritas Köln um die Gestaltung der digitalen Transformation im Verband.

nen und Kollegen, wo und wie diese sinnvoll eingesetzt werden kann.“

Die Mitarbeitenden haben häufig große Motivation, sich auf Neues einzulassen, verbunden mit dem Wunsch, digitale Lösungen im Arbeitsalltag einzusetzen. Die Künstliche Intelligenz sei ein mächtiges Tool, um Prozesse etwa in der Verwaltung zu beschleuni-

gen. Wenzel: „Bereits heute nutzen wir eine KI im Bereich der Pflegedokumentation. Die KI überträgt dabei die sprachbasierte Eingabe in unsere Software.“ Doch KI hat auch ihre Grenzen, denn es gilt immer, die ethischen und datenschutzrechtlichen Aspekte zu berücksichtigen. 📍 JUTTA KÜHLE/CHRISTIAN WENZEL

📍 www.caritas-koeln.de

START DER CARITAS-KAMPAGNE 2024

Frieden beginnt in den Kitas von heute

„Der Frieden von morgen wird in den Kitas und Schulen von heute geschaffen!“, sagte der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel zum Auftakt der neuen Caritas-Kampagne „Frieden beginnt bei mir“ in der Solinger Kita Don Bosco.

Im Mittelpunkt stand dabei das eigens für den Diözesan-Caritasverband entwickelte musikalische Mitmachtheater „Katze und Hund, na und? Von der Superkraft, die Frieden schafft“ mit den TV-bekannten Schauspielern Fug &

Janina („Die Sendung mit der Maus“ und „Wissen macht Ah!“), die sich kindgerecht dem Thema Frieden näherten.

„Geografische und soziale Herkunft sind kaum irgendwo so egal wie in den Spielgruppen unserer Kindergärten.“


Übernommene und überkommene Vorurteile und Zuschreibungen ohne Ansehen der einzelnen Person, die der gesellschaftlichen Spaltung und der Aufwiegelung die-

nen, haben hier keinen Platz“, unterstrich Hensel beim Kick-off. Was die 664 katholischen Kitas im Erzbistum besonders auszeichnet, ist, dass sie für „weit mehr als ordentliche Betreuung und Bildung“ stehen. Hensel: „Wir verrichten ganz alltägliches Friedenshandwerk.“

Eine Kita sei der Ort, in dem Kinder Sozialkompetenz lernten, betonte auch der Direktor des gastgebenden Caritasverbandes Wuppertal/Solingen, Dr. Christoph Humbug. „Frieden ist das Fundament. Frieden beginnt bei mir selbst. Hier spüren, entdecken und lernen Kinder das“, sagte er. In der Caritas-Kita Don Bosco betreuen zwölf Fachkräfte insgesamt 84 Kinder - viele von ihnen mit italienischem Hintergrund. „Wir haben hier allein vier Erzieherinnen, die italienische Muttersprachlerinnen sind“, sagte Kita-Leiterin Martina Grams-Wilkens.

Angesichts weltweiter Krisen und Kriege wirke die Caritas, so Diözesan-Caritasdirektor Hensel, „als Friedensarchitektin konkret auf Frieden und Versöhnung ein“, indem sie nicht nur in Kindertages- und Begegnungsstätten, sondern auch in ihren Beratungs- und Therapiezentren an einer Ordnung des sozialen Friedens mitbaue.

Toleranz und Vielfalt, miteinander streiten und sich versöhnen - Frieden fängt im Kleinen und bei den Kleinsten an. Wie das geht, zeigt das Stück „Katze und Hund, na und? Von der Superkraft, die Frieden schafft“, an dessen Ende Katze und Hund feststellen, dass sie doch mehr gemeinsam haben als gedacht. Nach der erfolgreichen Premiere in Solingen tourt das Theater nun durch weitere Kitas im Erzbistum und hat auch bereits Anfragen darüber hinaus erhalten.

Das Projekt ist Teil der Caritas-Kampagne und bereits die zweite Zusammenarbeit mit dem vielseitigen Duo. Geschrieben wurde das Friedensstück von der Theaterpädagogin Heike Werntgen. 

SANDRA KREUER

 www.friedenstheater-caritasnet.de

 www.caritas.de/frieden

Kontakt zum Projekt beim DiCV Köln:

 anna.woznicki@caritasnet.de



in Aktion:
Fug & Janina
als Katze
und Hund

»Geografische und soziale
Herkünfte sind kaum irgendwo
so egal wie in den Spielgruppen
unserer Kindergärten.«



GANZ SCHÖN SPANNEND: Zusammen mit ihren Erzieherinnen verfolgten die Mädchen und Jungen der Kita Don Bosco, was auf der Bühne passiert.

MENSCHEN IN DER CARITAS

UM DIE CARITAS VERDIENT GEMACHT

Er gilt als höchste Würdigung des Deutschen Caritasverbandes: Mit dem Brotteller wurde jetzt **Dorothee Mausberg** geehrt, „die sich in hervorragender Weise um Werk und Idee der Caritas verdient gemacht und den DCV maßgeblich gefördert hat“. 40 Jahre war Maus-



Foto: DiCV

berg im caritativen Dienst, davon 33 Jahre beim Kölner Diözesan-Caritasverband. Bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand prägte die Referentin wie keine Zweite die Diskussionen um Sozialraum und Quartier beim DiCV mit und setzte sich vehement für ein gutes Leben im Alter ein. ☘

NEU AUFGESTELLT

Das Kuratorium der Stiftung Die Gute Hand hat sich neu aufgestellt. Nach fast zehn Jahren im Dienst der Stiftung und sechs Jahren davon als Kuratoriumsvorsitzender schied **Reinhard Elzer** (r.) zum 1. Januar 2024 satzungsgemäß aus. Seine Nachfolge tritt **Dr. Theodor-Michael Lucas** (l.), Sprecher der Geschäftsführung der Josefs-Gesellschaft,

an, der bereits seit mehr als fünf Jahren dem Kuratorium angehört. Gleichzeitig wurde **Rainer Deppe** verabschiedet, der nach 15 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit aus persönlichen Gründen das Kuratorium verließ. Seinen Platz übernimmt der Bundestagsabgeordnete **Dr. Hermann-Josef Tebroke**. Ein weiterer Neuzugang ist **Martin Kramm**, der bis 2004 insgesamt 23 Jahre im Heilpädagogischen Kinderdorf Biesfeld gearbeitet hat. ☘



Foto: Stiftung Die Gute Hand

EHRENZEICHEN IN GOLD

Ausgezeichnete Mitarbeitende: Gleich mehrere Personen in den Einrichtungen der Caritas und ihrer Fachverbände erhielten in den vergangenen Monaten das Caritas-Ehrenzeichen in Gold. Dazu gehören **Susanne Klein**,



Wolfgang Kreft und **Korina Simon**, die seit mehr als 30 Jahren mit viel Einsatzbereitschaft im CJG St. Josefshaus in Reichshof-Eckenhagen arbeiten. Ebenfalls gewürdigt wurde **Sandra Behr-Cissé**, die seit 30 Jahren der Köln-Ring gGmbH verbunden ist, während **Ute Schöneberg** seit mehr als 25 Jahren für die Franziskanerinnen vom hl. Josef Seniorenhilfe GmbH tätig ist. Gleich vier Ehrennadeln gingen mit **Ursula Abbate** (Stabsabteilung Recht), **Ute Clemens** (Abteilung Heime, Wirtschaft und Statistik), **Teresa Dobija** (CaritasStiftung) und **Alexandra Jakobiak** (Tageseinrichtungen für Kinder) an Mitarbeiterinnen des Diözesan-Caritasverbandes Köln, die jeweils ihr 25-jähriges Dienstjubiläum feierten. Geehrt wurde zudem **Petra Köhnen**, die sich seit 15 Jahren ehrenamtlich im ambulanten Hospizdienst des Fördervereins Hospiz Köln-Portz e. V. engagiert. ☘

youngcaritas
erklärt Digitales.

SMARTPHONE-SPRECHSTUNDE

Keine Angst vor der Technik

Egal, ob es um den Kontakt zu Familie und Freunden geht, um Hobbys oder einfach nur das Kundenportal der Krankenversicherung im Web: Online zu sein bietet bis ins hohe Alter hinein viele Vorteile. Auch und gerade, weil sich das soziale und gesellschaftliche Leben zunehmend digital abspielt. Für viele ältere Menschen jedoch sind damit Ängste gegenüber der Technik verbunden, sodass sie sich nicht selten abgehängt fühlen.

Die Smartphone-Sprechstunde der youngcaritas unterstützt dabei, Bedenken

abzubauen, und macht fit im Umgang mit Handy, Tablet und Laptop. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer von youngcaritas geben an mittlerweile 16 Standorten in Deutschland ihr Wissen weiter und erklären konkret und praktisch, wie ein Messenger funktioniert, was WLAN ist und wie man Apps installiert und löscht. Dazu beantworten sie in lockerer Runde Fragen – anmelden genügt. ☘ SANDRA KREUER



Foto: Deutscher Caritasverband / Harald Oppitz, KNA

► www.youngcaritas.de/smartphone-sprechstunde

✉ elena.klein@caritasnet.de

FÜR EINIGKEIT UND RECHT UND FREIHEIT

»Demokratie muss man leben«

Jehan Hasan arbeitet als Pflegefachassistenz im Caritas-Altenzentrum Sankt Lamberti in Münster. Die gebürtige Syrerin wohnt mit ihrem Mann und vier Kindern in Havixbeck und fühlt sich im Münsterland rundum wohl. Doch der Rechtsruck in der Gesellschaft bereitet ihr große Sorge.

Jehan Hasan sitzt am Pflegebett eines Bewohners und hält die angebotene Hand. „Ich mache meinen Beruf wahnsinnig gerne.“ Das hätte sie nicht sagen müssen - es wird durch ihren wertschätzenden Umgang mit den Menschen am Lebensende sichtbar. Ja, es sei auch stressig in der Pflege, aber die Bewohnenden lächeln zu sehen und auf ihre Wünsche einzugehen, mache sie glücklich.

Als Jesidin fühlt sie sich beim katholischen Arbeitgeber sehr willkommen. Genau wie ihre Schwester, die

»Im Schulbus haben sie

»Scheiðausländer« zu mir gesagt ...

Ich dachte, die Zeiten sind vorbei.«

Jehan Hasan

Wohnbereichsleitung im Altenzentrum Sankt Lamberti ist. „Wir sind hier alle bunt gemischt“, sagt Jehan Hasan in Bezug auf die Herkunftsländer und Religionszugehörigkeiten der Belegschaft. Ihr

Mann, auch er gebürtiger Syrer, hat in Münster Pharmazie studiert. Er habe nie Schwierigkeiten gehabt, einen Arbeitsplatz zu finden - im Gegenteil.

Die 41-jährige Jehan Hasan kocht gerne für die Familie und Freunde - wie die Nachbarn in Havixbeck. Beim Spazierengehen kommt sie zur Ruhe. „Frieden für die ganze Gesellschaft“ wünscht sie sich und weiß, wie kostbar er ist. Denn Bedrohung und Angst waren in ihrer Kindheit ständige Begleiter - erst in Syrien und dann in Deutschland.

1990 kam Jehan Hasan mit ihren Eltern und acht Geschwistern nach Deutschland, weil sie in Syrien politisch verfolgt wurden. Damals war sie acht. Die ersten Jahre lebte die Familie in einem Asylantenheim im Kreis Lippe. Wo die Hoffnung auf ein friedliches Leben mit jedem Stein, der durch die Fensterscheibe geworfen wurde, zerbrach. „Unsere Väter haben abwechselnd Nachtwache gehalten“, erinnert sie sich. „Im Schulbus haben sie ‚Scheiðausländer‘ zu mir gesagt ... Ich dachte, die Zeiten sind vorbei.“

Die deutsche Staatsbürgerschaft hat sie nach einer zehnjährigen Duldung mit Eintritt ins Berufsleben erlangt. „Wir sind sehr froh und dankbar, dass wir hier leben können“, sagt Jehan Hasan und fügt nachdenklich an: „Wer weiß, was in Syrien mit uns geschehen wäre.“ Freiheit und Gleichheit sind deshalb für sie ein hohes Gut. Es sei unerlässlich, dass diese demokratischen Grundwerte dem Rechtsruck standhielten, der durch Teile der Gesellschaft gehe.

Dass in diesen Tagen so viele gegen Rechtsextremismus demonstrieren, findet Jehan Hasan großartig. Demokratie müsse man aber vor allem leben - jeden Tag, an jedem Ort. „Damit unsere Kinder ohne Angst und Sorgen in Frieden leben können.“

CAROLIN KRONENBURG

➤ www.caritas-ms.de



NÄCHSTENLIEBE AM LEBENSENDE: Caritas-Mitarbeiterin Jehan Hasan am Pflegebett im Altenzentrum Sankt Lamberti in Münster

AUFSTEHEN
GEGEN RECHTS

Caritas ruft
zur Teilnahme
an Demo auf.



STARTSCHUSS FÜR VIELE AKTIONEN:

Monika Brüggenthies, Nicole Rusche, Dr. Christian Schmitt, Pia Stapel, Anne Eckert, Marcus Proff und Dominique Hopfenzitz mit der unterzeichneten Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen (v. l.)

PALLIATIVE KULTUR UND VERSORGUNG

Gute Begleitung am Lebensende



Palliative Versorgung zu fördern – dazu verpflichtet sich die Caritas für das Bistum Münster mit der Unterzeichnung der Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen. Das war der Startpunkt in das Themenjahr „Palliative Kultur“, das der Verband für 2024 ausgerufen hat.

Wir wünschen uns, dass eine gute Begleitung am Lebensende alle sozialen Bereiche durchdringt“, sagte Dr. Christian Schmitt, Direktor der Caritas für das Bistum Münster. Menschen ein gutes Leben bis zum Ende zu ermöglichen, habe in den vergangenen Jahren besonders an Aktualität gewonnen, so Schmitt weiter: „Wir haben eine überalternde Bevölkerung, dadurch auch mehr schwer kranke und sterbende Menschen.“ Hinzu komme der Aspekt, dass familiäre Netzwerke nicht mehr selbstverständlich seien, Einsamkeit nehme zu. „Viele Menschen sind am Lebensende allein – wo finden sie ihren Platz? In diesen Fällen sind palliative Angebote, die körperliche Schmerzen lindern, aber auch spirituell begleiten bei Fragen am Lebensende, besonders wichtig.“

„Palliative Angebote sollten bekannter werden und für alle Menschen zugänglich sein“, sagte Nicole Rusche, Referentin für palliative Versorgung und Hospiz. Häufig hätten Betroffene keine Vorstellung von einem palliativen Angebot. Eine palliative Begleitung könne in Form von Gesprächen und regelmäßigen Besuchen stattfinden, könne Schmerztherapie sein oder pflegerische Versorgung, erklärte Nicole Rusche. „In einer guten palliativen Versorgung liegt die Chance, die verbleibende Zeit am Lebensende bestmöglich zu gestalten.“ Dazu brauche es aber informierte Patientinnen und Patienten, Angehörige und Mitarbeitende in sozialen Einrichtungen.

Im Rahmen des Themenjahres „Palliative Kultur“ bietet die Caritas im Bistum Münster deshalb mehrere Veranstaltungen an. Nicole Rusche wird außerdem gemeinsam mit einem Kollegen palliative Fallberatung für Dienste und Einrichtungen anbieten. „Fragen zum Lebensende können besonders herausfordernd sein. Die Mitarbeitenden werden mit Themen wie Tod, Sterben und Würde konfrontiert, manchmal auch unerwartet“, sagte Rusche. In der palliativen Fallberatung könnten scheinbar unlösbare Situationen oder unsichere Entscheidungen reflektiert und gelöst werden.

»Palliative Angebote sollten bekannter werden und für alle Menschen zugänglich sein.«
Nicole Rusche

Rusche wünscht sich an vielen Stellen mehr Aufklärung über palliative Möglichkeiten und die Förderung palliativer Versorgung. Die Caritas für das Bistum Münster regt dazu an, dass sich auch weitere soziale Einrichtungen der Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen anschließen.

Zur Caritas für das Bistum Münster gehören zwölf stationäre Hospize, ein teilstationäres Hospiz, 35 ambulante Hospizdienste, 16 Palliativstationen und 35 ambulante Palliativdienste. 

JULIANE BÜKER

 www.charta-zur-betreuung-sterbender.de

PRAXISFALL



SCHULDNERBERATUNG

Wie Bürokratie Staat und Klienten schädigt

Mit den Tücken der Bürokratie haben Caritas-Mitarbeitende in den sozialen Beratungsdiensten oft zu tun. Das führe dazu, dass sowohl der Staat als auch Klientinnen und Klienten geschädigt würden, schildert Schuldnerberaterin Bernadette Huesmann vom Orts-Caritasverband Münster.

Da wiehert ja der Amtsschimmel!

Im vorliegenden Fall war die 14-jährige Tochter einer Familie zu einer Tante gezogen. Der Vater hatte das Kindergeld an seine Schwester überwiesen. Nach rund zwei Jahren meldete sich die Familienkasse bei dem Vater und forderte 6000 Euro Kindergeld zurück. „Dabei hätte auch der Tante das Kindergeld zugestanden, weil dort der Lebensmittelpunkt des Kindes gewesen ist“, erläutert Bernadette Huesmann.

»Viel Papier produziert die Bürokratie und schadet damit nicht nur ärmeren Menschen, sondern auch dem Staat.«

Bernadette Huesmann, Schuldnerberaterin

Der Vater suchte verzweifelt bei der Caritas Hilfe. Ein eingeleiteter Widerspruch verlief erfolglos. Auf den Gang zum Sozialgericht verzichtete der Vater, stattdessen bot er der Familienkasse eine Rückzahlung in Raten von monatlich 200 Euro an. „Die Familienkasse akzeptiert aber keine Ratenzahlung“, berichtet Bernadette Huesmann.

Angesichts der hohen Forderung blieb dem Bürgergeld-Bezieher nichts anders übrig, als einen Insolvenzantrag zu

stellen. „Dabei bleibt der Staat neben der Kindergeldsumme auch auf den Gerichts- und Verfahrenskosten von etwa 2500 Euro hängen: Schaden insgesamt 8500 Euro“, berichtet die Schuldnerberaterin der Caritas Münster.

In einem anderen Fall war eine Mutter davon ausgegangen, dass sie als Bürgergeld-Bezieherin keine GEZ-Gebühren zahlen muss. „Das stimmt auch“, sagt Bernadette Huesmann. Was die Frau nicht wusste: Dafür muss ein Antrag gestellt werden. Auch hier kam wieder eine Rückforderung ins Spiel, was dazu führte, dass die Frau ebenfalls einen Antrag auf Insolvenz stellen musste.

„In all diesen Fällen führt dies dazu, dass die Menschen unter anderem wegen ihres negativen Schufa-Eintrags nur sehr schwer eine Wohnung finden können“, nennt die Schuldnerberaterin ein Beispiel zu den verheerenden Konsequenzen, wenn sich Menschen trotz gutem Willen nicht mehr entschulden können. „Viel Papier produziert die Bürokratie in Deutschland und schadet damit bisweilen nicht nur ärmeren Menschen, sondern sogar auch dem Staat, dem Einnahmen entgehen.“

GREGOR WENZEL

Schuldnerberatung der Caritas in Münster

☎ 02 51 / 53 00 93 41

🌐 www.caritas-ms.de/de/einrichtungen-und-angebote

FAMILIENHILFEN

Glückwunsch, Café Kinderwagen

Fachkundige Beratung, Kontaktbörse und Spielparadies – das Café Kinderwagen in Greven feiert sein zehnjähriges Bestehen. Das Angebot von Caritas und Jugendamt richtet sich an Schwangere, Eltern und Säuglinge.

Eigentlich hätte das Café Kinderwagen an seiner eigenen Party zum Zehnjährigen gar nicht teilnehmen dürfen. Das offene Angebot der Caritas zusammen mit dem Jugendamt der Stadt Greven richtet sich nämlich an Eltern mit Kindern bis ein Jahr und Schwangere. Das machte aber nichts: Auf der großen Krabbeldecke feierte es sich trotzdem schön - mit zuckerfreiem Babykuchen, Torte und Happy-Birthday-Ballons.




Im Mittelpunkt stand mit Roswitha Rosenbrock dabei jemand vom anderen Ende der Altersskala. Die 82-Jährige war mit der Rente in das Caritas-Projekt „FEE - Freiwilliges Engagement für Eltern“ eingestiegen und von Anfang an beim Café Kinderwagen dabei. „Ein bisschen engagieren für die Gemeinschaft fand ich gut“, nannte sie als Motiv für ihren ehrenamtlichen Einsatz. Sie wollte jungen Eltern mit kleinen Kindern, vielleicht auch noch neu in Greven, in den Familien und im offenen Treff helfen. Dafür gab es einen dicken Blumenstrauß und den Titel „Caritas-Fee der ersten Stunde“ von Melanie Tetenborg.

Den Austausch zwischen Müttern und auch Vätern beschreibt die Familienhebamme beim Caritasverband Emsdetten-Greven als ganz wichtig im Café Kinderwagen. „Kontaktbörse, während die Kinder spielen können“, nennt sie das. Ebenso wichtig: fachkundige Beratung und Ant-

worten bei Fragen und Unsicherheiten. Beikost und Stillen, motorische Entwicklung und Förderung, Kinderkrankheiten und Zahnen seien häufige Themen. „Wie man Kinder gut in den Schlaf bekommt, Elternerschöpfung und Müdigkeit bei Müttern“, ergänzt Tetenborgs Caritas-Kollegin Martina Malinka. „Die Eltern einfach unterstützen“, fasst die zweite „Fee“, Wibke Hock, das zusammen.

„Einmal in der Woche raus aus dem Trott und unter Leute kommen, das ist das Schöne hier“, sagt Anni. Ella, das ältere Kind der 31-Jährigen, geht schon zur Schule, der kleine Max im grünen Nicki-Strampler bekommt gerade sein Fläschchen. Im Café Kinderwagen könne sie „andere Mamas treffen, sehen, dass ich nicht allein bin - und für Fragen ist die Familienhebamme da“. So hat Anni es auch schon mit Tochter Ella gemacht: „Ich kann das Café Kinderwagen nur empfehlen.“ Nichts anderes sagt Sebastian. Er kam mit seinem zweiten Kind, Thies, jetzt fünf Jahre alt, jede Woche als einer von wenigen Vätern ins Café. Was er schätzt: „Das offene Angebot - man kann kommen und gehen, wie es gut passt.“

ALFRED RIESE

 Familienhebamme Melanie Tetenborg
 tetenborg@caritas-emsdetten-greven.de
 01 51 / 57 69 59 76

»Ich kann das Café Kinderwagen nur empfehlen.«

Anni

10
JAHRE



ZEHN JAHRE Café Kinderwagen: Das feiern hier Kinder, Mütter, ein Vater und Mitarbeiterinnen sowie Ehrenamtliche der Caritas und des Jugendamts der Stadt Greven.

AKTION FÜR KINDER IM LIBANON

Hilfe für Familien am Limit

Tausende Kinder im Libanon haben sie mit Anoraks und Socken gegen den feuchtkalten libanesischen Winter ausgestattet: Schwester Annie Demerjian und ihre Ordensgemeinschaft der „Sisters of Jesus and Mary“.

Möglich wurde dies mit Spenden des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn. „Es war eine große Freude, den Kindern zum Start der Aktion im Süden des Libanon die Jacken schenken zu können“, berichtet Schwester Annie. „Neue Kleidung kaufen zu können, ist angesichts der hohen Inflation im Libanon für viele Menschen ein unerfüllbarer Traum geworden.“

Denn durch den hohen Wertverlust der libanesischen Landeswährung um rund 98 Prozent seit 2019 ist ein Großteil der Bevölkerung unter die Armutsgrenze gerutscht.

»Es war eine große Freude, den Kindern im Süden des Libanon und in den Gebirgsregionen des Landes die Jacken schenken zu können.«

Schwester Annie

halb eine große Erleichterung und Freude“, erklärt Schwester Annie. Verteilt wurden die wärmenden Kleidungsstücke vor allem in den ärmeren und kälteren Gebirgsregionen des Libanon.

Die Anoraks und Socken wurden von lokalen Herstellern im Libanon gefertigt, was Arbeitsplätze und Einkommen für zahlreiche Familien sichert - und das in einer Situ-

Betrug der Mindestlohn vor der beispiellosen wirtschaftlichen Krise im Libanon etwa 450 Euro, liegt er aktuell bei rund 20 Euro. „Wenn ihre Kinder einen neuen Anorak oder warme Socken geschenkt bekommen, ist das für die allermeisten Eltern des-

Spenden für das Projekt im Libanon

Spenden zum Kauf von Anoraks und Socken für Kinder im Libanon sind weiterhin möglich auf das Konto des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn.
IBAN: DE54 4726 0307 0000 0043 00
BIC: GENODEMIBKC - Stichwort: Sr. Annie

ation, in der es im Libanon kaum noch auskömmlich bezahlte Arbeit gibt. „Wir möchten einerseits den Familien und ihren Kindern Gutes tun und sie in ihrer schwierigen wirtschaftlichen Notsituation unterstützen. Und andererseits wollen wir Familien die Möglichkeit geben, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, und ihnen so neue Hoffnung geben“, sagt Schwester Annie. „Das ist eine Win-win-Situation, die durch die Spenden möglich wird.“

Der Krieg zwischen der Terrororganisation Hamas und Israel wirft dabei auch dunkle Schatten auf den benachbarten Libanon. Der Süden des Landes gilt als Hauptstützpunkt der islamistischen Hisbollah, die Sicherheitslage ist dort schon seit Jahren angespannt. „Trotz dieser schwierigen Situation konnten wir auch im Südlibanon an Kinder Anoraks verteilen“, berichtet Schwester Annie. 📍



Dankesgruß
an die Spender!

SCHWESTER Annie Demerjian und ihr Team sind dankbar, dass sie Tausende Anoraks und warme Socken an Not leidende Kinder vor allem in den kalten Gebirgsregionen des Libanon verteilen konnten.

PADERBORNER HAUS DER FAMILIE

Wenn 6000 Euro Nachzahlung fällig sind


 BERATUNGS-
NETZWERK

Foto: mpix-foto - Adobe Stock

Familien in schwierigen Lebenslagen unterstützen – das ist das Ziel des neuen „Paderborner Hauses der Familie“. Dazu haben sich vier Träger sozialer Hilfe zusammengetan und bieten Familien im Kreis Paderborn, die staatliche Hilfen beziehen, Unterstützung und Beratung an.

Wir möchten die Situation von Familien verbessern, die von Armut und Ausgrenzung betroffen sind“, erklärt Margret Schwede, Vorständin des federführenden Verbandes IN VIA Paderborn. Für die Beratung stehen zwölf erfahrene Coaches der beteiligten Träger IN VIA, Caritasverband Paderborn, „GPDM - Die Bildungsarchitekten“ sowie von IN VIA St. Lioba zur Verfügung. Gefördert wird das Projekt mit Mitteln des Bundes und der EU.

Hilfe sei dringend nötig, berichtet Jochen Schröder (IN VIA) von einem seiner Beratungsfälle, einer fünfköpfigen Familie mit vielfältigen Problemen. So hatte ein Versicherungsberater die Gutgläubigkeit und die schlechten Sprachkenntnisse der Eltern schamlos ausgenutzt und ihnen eine Fülle an überteuerten Versicherungen verkauft – sogar eine Fahrradversicherung, obwohl die Familie gar kein Fahrrad hat. „Alles Überflüssige haben wir jetzt gekündigt“, erzählt Jochen Schröder. Weiteres Problem: Gas- und Stromversorger verlangten unglaubliche Nachzahlungen: 6000 Euro für Gas, 2200 Euro für Strom. Auf Veranlassung des Vermieters hatte die Familie ahnungslos die Zähler für ein ganzes Haus mit sieben Wohnungen angemeldet. Der Vermieter strich derweil die Nebenkosten der anderen Wohnungen für sich ein. Inzwischen ist die Familie umgezogen, ein Anwalt wurde eingeschaltet.

„Familien stehen manchmal vor herausfordernden Angeboten. Dann ist es gut, wenn sie Hilfe bekommen, die alle Familienmitglieder einschließt“, erklärt Johanna Naumann, die das „Paderborner Haus der Familie“ gemeinsam mit Jenniffer Hewisch leitet. Beraten und geholfen wird

deshalb in einem breiten Themenfeld. Ob Erziehung, Finanzen, Behördenangelegenheiten, die Suche nach Arbeit oder anderes – durch die geballte Kompetenz der vier Projektpartner finden sich immer passende Fachleute, auch wenn der Coach selbst nicht weiterweiß. Das Netzwerk startete im September und wurde bereits auf zahlreiche Behörden und Einrichtungen ausgeweitet. Aktuell wird ein offenes Beratungsangebot im Paderborner „Gasthaus“ in der Innenstadt (Heiersstraße 18) angeboten, Anlaufstellen sind aber auch in den ländlichen Kommunen des Kreises geplant. ◀

»Wir möchten die Situation von Familien verbessern, die von Armut und Ausgrenzung betroffen sind.«

MARKUS JONAS



Foto: Markus Jonas

BIETEN FAMILIEN Unterstützung an (v. l.): Jochen Schröder (IN VIA), Moritz Brüggemann (IN VIA St. Lioba), Hiltrud Greitemann (Caritas), Dominic Ebbing, Anna Korber (beide GPDM), Jenniffer Hewisch, Margret Schwede, Johanna Naumann (alle IN VIA) und Dominik Neugebauer (Caritas).

SUIZIDASSISTENZ

Was dürfen, was sollen, was können wir tun?

Mit dem Thema „Suizidassistent“ hat sich der 15. Paderborner Caritas-Diskurs Ethik auf Einladung des Diözesanen Ethikrates für das Erzbistum Paderborn auseinandergesetzt. Im Fokus standen die Fragen: „Was dürfen, was sollen, was können wir?“

Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts 2020 und einer „Nicht-Entscheidung“ des Deutschen Bundestages am 6. Juli 2023 bestehe eine Gesetzeslücke, die Sterbehilfe grundsätzlich jedem erlaube, kritisierte Diözesan-Caritasdirektor Ralf Nolte bei der Tagung in Schwerte.

Der Medizinrechtler Prof. Dr. Martin Rehborn sagte zur Frage „Was dürfen wir?“, das Bundesverfassungsgericht habe sein Verfassungsverständnis ins Gegenteil verkehrt. Habe 1975 noch die Auffassung vorgeherrscht, dass niemand das Recht habe, über sein Leben zu verfügen, habe das oberste deutsche Gericht nun aus dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht gefolgert, dass jeder das Recht dazu habe. Aktuell sei daher die Beihilfe zum Suizid nicht strafbar, Voraussetzung sei „nur“ die „freiverantwortliche Entscheidung“ des Suizidenten. Immerhin: „Niemand kann zur Suizidassistent gezwungen werden. Das gebietet die Gewissensfreiheit.“

Prof. Dr. Martin Rehborn

Das gebietet die Gewissensfreiheit.“ Strafbar sei aber nach wie vor eine Tötung auf Verlangen - wobei aber durch ein Urteil des Bundesgerichtshofs 2022 die Grenze zwischen Tötung und Assistenz verschoben worden sei, so Rehborn. Eine Tötung auf Verlangen soll demnach nicht vorliegen,

wenn der Suizident „nach dem Tatbeitrag“ des Gehilfen den Tod noch verhindern könnte.

„Eine abenteuerliche Rechtsprechung“ nannte das der Tübinger Moralthologe Prof. Dr. Franz-Josef Bormann, Mitglied des Diözesanen wie auch des Deutschen Ethikrates. Angesichts dessen sei es wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis eine Tötung auf Verlangen erlaubt werde. Bormann betonte, man müsse strikt unterscheiden zwischen der „moralisch gebotenen Hilfe beim Sterben“ und der „moralisch unzulässigen Hilfe zum Sterben“. „Was wir nicht tun sollten: an Suizidhandlungen mitwirken“, betonte Bormann.

Was können wir tun? Dieser Frage stellte sich Prof. Dr. Barbara Schneider, Leiterin des „Nationalen Suizidpräventionsprogramms“. Weil akute lebensgefährdende Phasen nur für kurze Zeit bestünden, sei es „sehr schwierig“, die Beständigkeit eines Suizidwunsches richtig einzuschätzen. Zudem sei bisher wissenschaftlich nicht geklärt, ob die vom Bundesverfassungsgerichts 2020 geforderte „Freiverantwortlichkeit“ überhaupt möglich sei.

Dr. Johannes Kudera, Geschäftsführer des Diözesanen Ethikrates, betonte denn auch, eine plurale Gesellschaft müsse kirchlichen Einrichtungen die Möglichkeit bieten, den Weg der Suizidassistent nicht mitzugehen. ◀

MARKUS JONAS

»Abenteuerliche Rechtsprechung«, sagt der Moralthologe.



DISKUTIERTEN DAS THEMA SUIZIDASSISTENZ (v. l.): Michael Mendelin (Caritas), Martin Rehborn, Diözesan-Caritasdirektor Ralf Nolte, Barbara Schneider, Klaus Klother (Vorsitzender Diözesaner Ethikrat), Franz-Josef Bormann und Johannes Kudera (Diözesaner Ethikrat).

**NEUER ERZBISCHOF**

im Erzbistum Paderborn ist Dr. Udo Markus Bentz. Papst Franziskus hat den 56-jährigen bisherigen Mainzer Weihbischof und Generalvikar zum 67. Bischof und fünften Erzbischof von Paderborn ernannt.

GRUSSWORT DES NEUEN ERZBISCHOFS

»Frieden beginnt bei mir«



Dr. Udo Markus Bentz ist im März als neuer Erzbischof von Paderborn in sein Amt eingeführt worden. Mit einem Grußwort zur Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes wendet er sich an die Gläubigen.

Frieden beginnt bei mir“ - das ist in meinen Augen ein ziemlich gut gewähltes Motto für die Jahreskampagne. Was ist die erste Bedingung für den Frieden weltweit und auch für den Frieden mit der Natur, mit den Tieren, mit der Schöpfung? Dass ich mit mir selbst einigermaßen im Reinen bin und mit mir selbst meinen Frieden schließe. Gar nicht so leicht, mit sich im Einklang zu sein. Denn ich vergleiche und messe mich ja wahrscheinlich dauernd mit anderen und lebe dann schnell im Unfrieden mit mir und ihnen. Wenn ich das nicht mehr brauche, dann schenkt mir das eine gewisse Gelassenheit und Heiterkeit, einen „inneren Frieden“, der sich dann auch vielleicht nach außen überträgt. Das setzt viel an „Bewusstseinsarbeit“ und „Bewusstseinsbildung“ voraus. Dass ich ein wenig in mich gehe und den Neid, das Gefühl des Ungeliebtseins, die Ressentiments und die Unzufriedenheit in mir erspüre und mir dann über mich selbst auch nicht dauernd etwas vormache. Dass ich mich ehrlicherweise so annehmen kann, wie ich bin. Mit meinen Begabungen und mit meinen Schwächen. Also mit einem gewissen Realismus mir selbst gegenüber und meinen Fähigkeiten. Und meinen oft verborgenen Absichten und dem Chaos in mir. Bei Jesus heißt es ja: „Nicht das, was durch den Mund in den Menschen hineinkommt, macht ihn unrein, sondern was aus dem Mund des Menschen herauskommt, das macht ihn unrein“ (Mt 15,11).

Der Glaube hilft mir dabei, wenn Gott zu mir sagt: Du bist geliebt und unendlich wertvoll, egal, was du leistest oder kannst. Du bist wer. Ich glaube, dass es zuerst darum geht.

Und die Gewalt der Worte, die aus meinem inneren Unfrieden herauskommen, aus meiner Wut, meinem Neid oder gar der Verachtung anderen gegenüber, die zum Teil brutale Art und Weise, wie wir privat und öffentlich voneinander denken und miteinander reden, all das führt unweigerlich auch zu einer Gewalt der Taten. Meine Worte sind niemals einfach nur harmlos. Deswegen beginnt der Friede immer bei mir. Schon Worte können zu Waffen werden. Mit dem, was aus meinem Inneren herauskommt, kann ich Menschen aufrichten und groß machen oder kleinreden und vernichten.

Papst Franziskus sagt das ja auch immer wieder: „Mit Frieden gewinnt man alles.“ Und dieser Friede beginnt mit meiner Art, mein Leben und die Welt zu sehen und darüber zu kommunizieren. Papst Franziskus: „Es ist der Friede, der dir den Mut verleiht, weiterzugehen; der Friede, der dein Herz zum Lächeln bringt.“ Das ist der Friede in mir, der etwas anderes ist als Selbstzufriedenheit. ◀

UDO MARKUS BENTZ, ERZBISCHOF VON PADERBORN

»Der Glaube hilft mir dabei, wenn Gott zu mir sagt: Du bist geliebt und unendlich wertvoll, egal, was du leistest oder kannst.«



EMPFEHLUNG!

Menschen erreichen

Soziale Arbeit erfordert digitale Kommunikation, wenn sie auch die Klient*innen erreichen will, für die digitale Kommunikationskanäle feste Bestandteile ihrer Lebenswelt sind. Zudem eröffnet digitale Kommunikation neue Chancen für die soziale Arbeit. Umgekehrt führt der dauerhafte Verzicht auf diese Chancen dazu, dass soziale Arbeit Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs wie auch auf politische Entscheidungen verliert. Für

Sozialarbeiter*innen und ihre Institutionen ist daher die digitale Kommunikation von entscheidender Bedeutung. Christian Müller zeigt praxisnah und anwendungsorientiert die Chancen und Möglichkeiten einer strategischen digitalen Kommunikation in der sozialen Arbeit auf und bietet einen Leitfaden für alle, die in das Thema einsteigen. Müller ist weit davon entfernt, übertrieben enthusiastisch und unkritisch eine unreflektierte Nutzung zu propagieren, er benennt neben den Chancen auch die Risiken: Digitale Kommunikation ist nicht Ersatz, sondern Ergänzung bestehender Angebote. Das Buch bietet einen prägnanten Überblick über die Nutzung digitaler Werkzeuge im sozialen Bereich mit vielen praxisnahen Beispielen und einer Auseinandersetzung mit aktuellen Trends einschließlich Künstlicher Intelligenz. Müller argumentiert überzeugend, dass, wer das Potenzial digitaler Kommunikation voll ausschöpfen möchte, auch die erforderlichen finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen dafür bereitstellen muss. 📌

Müller, Christian

Digitale Kommunikation und Soziale Arbeit

Menschen im digitalen Raum erreichen
Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2023,
128 Seiten, 20,00 Euro

Zahlreiche Tipps zur digitalen Kommunikation und zum digitalen Wandel in der sozialen Arbeit für NGO und Sozialunternehmen gibt es auch in dem Blog, den Christian Müller verantwortet:

👉 www.sozial-pr.net/blog

Und im „Sozialgespräch Podcast“ geht es bei ihm regelmäßig um Menschen und Projekte rund um Digitale Soziale Arbeit und Social Impact:

📌 www.sozial-pr.net/sozialgesprach-podcast

Podcast ist das Medium der Zeit!

Service-Links zum Thema KI

Einstiegsseite zum kostenlos nutzbaren Chatbot ChatGPT von OpenAI:

👉 <https://chat.openai.com>

Eine von ChatGPT gefütterte Übersicht mit KI-basierten Apps und Diensten:

👉 <https://theresanaiforthat.com>

Technik im Dienst des Geist-begabten und Selbst-bewussten Menschen. Thesenpapier der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz:

👉 <https://medienkompetenz.katholisch.de/thesen-digitalitaet-ki>

Weitere Links zum Thema:

👉 www.caritas-nrw.de/KI

QR-Code-Link zur Seite mit weiteren Links →



Bald mega

„Lass machen, könnt mega werden“, schlagzeilte die Zeitschrift Sozialcourage. Das Machen ging schnell, das „mega“ wird noch. Mit ihrem Podcast zu sozialen Themen rollt die youngcaritas Moers-Xanten ihre Bubble auf. „Junges Engagement und die Sicht der neuen Generation auf die Herausforderungen der Zukunft“ heißt es zum Beispiel in Folge 5. Andere Folgen behandeln Wohnungslosen-

hilfe, Sozialpädagogische Familienhilfe, oder sie nehmen die Hörer*innen mit „ins digitale Zeitalter“ (Folge 3). „Wir haben das einfach mal begonnen, weil Podcast ein tolles Medium ist“, sagt André Stockmanns, der den Podcast gemeinsam mit Julia Craciunescu verantwortet. Sie hoffen, damit Menschen zu erreichen, die nicht viel über die soziale Arbeit wissen. Podcast sei einfach und niedrigschwellig zu realisieren, weil die Gesprächspartner*innen nur mit ihrer Stimme öffentlich würden. „Manche Sozialarbeiter*innen wollen sich ja nicht gerne filmen lassen“, sagt Stockmanns. youngcaritas Moers-Xanten ist auch sonst digital „mega“: Tablet- und Handy-Schulungen für Senior*innen stehen auf dem Programm, und der Instagram-Account hat über 1000 Follower*innen. 📌

📌 <https://pbg4e2b79htnb.podbean.com>

📌 www.instagram.com/youngcaritas_moers_xanten

ANZEIGE

TERMINE



Illustration: succo – Pixabay

ONLINE

Polit-Talk zur Europawahl

Vom 6. bis 9. Juni 2024 findet in allen EU-Mitgliedsstaaten die 10. Direktwahl zum Europäischen Parlament statt. Wahltag in Deutschland ist Sonntag, der 9. Juni 2024. Dies ist ein guter Anlass, europapolitische Positionen der Caritas für NRW neu zu schärfen und mit Kandidierenden aus unserem Bundesland öffentlich zu diskutieren. Freuen Sie sich schon jetzt auf Beispiele aus unserer Praxis, auf Statements und auf ein starkes, länderübergreifendes Gemeinschaftsgefühl in der Caritas. **Save the date!**

📅 28. Mai 2024

🕒 nachmittags (vsl. 13:30 bis 17:30 Uhr)

➡ (ab Anfang Mai)

www.caritas-nrw.de/europawahl_2024

➡ #care4EU

KÖLN

Fachtag Migration - Integration

Die alljährliche Fachtagung für Mitarbeitende in den Migrationsfachdiensten (der Caritas in NRW) steht 2024 unter dem Motto: „Zwischen globalen Krisen und lokalen Lösungen: Mitarbeitende in FIM gestalten Europa im Zeichen der Menschenrechte“.

📅 11. Juni 2024

🕒 08:45 bis 17:15 Uhr

📍 Maternushaus, Köln

➡ www.caritas-nrw.de/aktuelles/veranstaltungenundevents



Foto: Savvapant Photo © – Adobe Stock

#SocialCariMedia

SIEGBURG

#SocialCariMedia

Öffentlichkeitsarbeit ohne Social Media – für viele Caritas-Organisationen ist das nicht mehr denkbar. Facebook-Posts, Tweets und Instagram-Stories gehören inzwischen genauso dazu wie Pressemitteilungen und Fototermine mit der örtlichen Tageszeitung. Auch aktuelle Entwicklungen und Technologien im Bereich der Künstlichen Intelligenz stellen neue Fragen.

Genau hier setzt #SocialCariMedia an, das „Klassentreffen“ der Social-Media-Macher*innen in der Caritas, veranstaltet von der Fortbildungsakademie des DCV in Kooperation mit dem Kompetenzbereich Kommunikation und Medien.

📅 6. Juni 2024, 09:00 Uhr

bis 7. Juni 2024, 13:30 Uhr

📍 Siegburg, KSI

➡ www.caritas-akademie.de/6C174

NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Thema: Suchthilfe

Wenn Cannabis legalisiert wird, wie müssen dann Aufklärung und Suchtprävention ausgebaut werden? Wie Fentanyl auch in Deutschland immer mehr zur Bedrohung wird. Wie kann die Therapie beim Konsum von Crystal Meth verbessert werden? Und: Hat die Gesellschaft sich der Volksdroge Alkohol ergeben? Dazu in der Diskussion: neue Süchte wie Online-Sucht, exzessives Glücksspiel, Kaufsucht im Internet, Online-Pornografie. Einschätzungen und Erfahrungen auch dazu von Caritas-Expert*innen.

Erscheinungstermin: Anfang Juli

NÄCHSTE AUSGABE



Foto: jarmoluk – Pixabay

ANZEIGE

ANZEIGE